

Clarissa Hyde

Folge 77

WOLW
TOD
LICHTE
SPIELE



Thorsten Roth

Thorsten Roth

WOW - Tödliche Spiele

Clarissa Hyde Nr. 77

Inhaltsverzeichnis

[WOW - Tödliche Spiele](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

WOW - TÖDLICHE SPIELE

Er war kurz davor, etwas Grandioses zu erreichen, etwas Fantastisches, etwas, was wahrscheinlich vor ihm noch niemand zuvor erreicht hatte. Seine Anspannung stieg bis ins Unermessliche an, er fühlte sich wie ein Raumfahrer vor dem ersten Kontakt mit Außerirdischen oder der erste Weitspringer mit einem gültigen Satz jenseits der 9 Meter. Für diesen jungen Mann stand gerade der sprichwörtliche Sprung in ein neues Zeitalter bevor. Doch dabei ... spielte er nur ein Computerspiel.

Jetzt kommt vielleicht die Frage auf, wo ist denn da der Quantensprung, wo ist das Besondere? Es geht doch nur um ein Computerspiel. Was ist das schon?

Für Troy Perkins war es nie nur ein Computerspiel, es stellte bisher seine ganze Welt dar. Und eine Welt, in der er sich immer deutlich wohler fühlte als in der realen Welt der Menschen. Daher war sie für ihn um einiges wichtiger, als diese öde, normale Welt.

Man könnte diesen 19-Jahre-jungen Mann nun als Nerd abtun, als leicht Verrückten, der versucht, der normalen Welt zu entfliehen und Zuflucht und Zuspruch in virtuellen Welten zu finden. Ganz falsch wäre das sicherlich nicht, doch die Wahrheit hinter dem Sichtbaren ist manchmal eine andere. Oder sie geht darüber hinaus, über das, was man sehen kann.

Schauen wir uns Troy Perkins einmal etwas näher an. Wie gesagt, er ist 19 Jahre alt, die Schule hatte er gerade abgeschlossen, allerdings ohne einen echten Abschluss. Er hatte ohnehin 2 Jahre länger dafür gebraucht als vorgesehen, weil er zweimalig sitzen geblieben war. Also jeweils das Jahr hatte wiederholen müssen.

Das war für ihn hart gewesen. Noch in seinen ersten 10 Lebensjahren war er völlig normal gewesen, so normal wie jedes Kind in diesem Alter halt so ist. Doch kurz vor seinem 10. Geburtstag hatte ihn das Pfeiffersche Drüsenfieber schwer erwischt. Diese Krankheit, die oft auch als Epstein-Barr-Krankheit nach dem gleichnamigen Virus bezeichnet wird, gilt so am Rande noch als eine Kinderkrankheit.

Man muss sie als Kind nicht bekommen, sie ist auch nicht so häufig, wie es früher mal die Masern oder der Keuchhusten gewesen waren. Bei Kindern verläuft sie meist ziemlich harmlos. Ein paar Tage Fieber, dann ist meistens alles wieder gut.

Troy wurde allerdings von der Krankheit richtig heftig erwischt. Mehr als 4 Monate dauerte es, bis er wieder richtig auf den Beinen war. Die Nachwirkungen spürte er noch fast ein weiteres Jahr lang. Neben den der Grippe ähnlichen Symptomen wie Schnupfen, Husten, Halsschmerzen und Fieber, hatte Troy noch mit häufiger Übelkeit und Schwindelanfällen bis hin zu einem teilweisen Verlust des Gleichgewichtssinnes zu kämpfen gehabt. Dies hatte dazu geführt, dass er in seiner Krankheitsphase völlig lustlos gewesen war und nur im Bett gelegen und abwechselnd geschlafen beziehungsweise ziemlich anteilslos ins TV geschaut hatte.

An eine Nacharbeitung des Stoffs aus der Schule war deshalb gar nicht zu denken gewesen und so waren seine Lücken mit der Zeit immer größer geworden. Seine damaligen Freunde hatten ebenfalls immer mehr den Kontakt zu Troy verloren, der schließlich nach den 4

Monaten völlig unverschuldet vor einem Scherbenhaufen gestanden hatte, den er zuvor sein Leben genannt hatte.

Obwohl ihm die Schule immer wieder entgegen gekommen war, hatte er dieses Jahr nicht mehr geschafft und war deshalb am Ende des Jahres nicht versetzt worden. Das war besonders tragisch, weil dadurch der letzte Rest an Kontakt zu seinen früheren Freunden nun quasi hinfällig geworden war. Man sah sich halt nicht mehr im Unterricht, weil man in unterschiedlichen Jahrgängen unterwegs war. Und dies wurde nicht mehr besser.

Troy wurde zu einem Einzelkämpfer, der zwar in den nächsten Jahren mit einer Ausnahme die Versetzung immer wieder geschafft hatte, doch neue Freunde hatte er kaum noch welche aufbauen können. Die Leistungen in der Schule waren ebenfalls mies, doch meistens hatte es für ihn noch so gerade gereicht. Es hatte Troy allerdings kaum noch interessiert, er hatte bereits eine völlig neue Welt für sich entdeckt.

Es war die stetig wachsende Welt der Computerspiele. Angefangen hatte es mit komplexen Abenteuerspielen oder Rollenspielen wie *Das Schwarze Auge* oder *Dungeons And Dragons*, bei denen die Spieler in ganz andere Welten mitgerissen wurden, um dort Abenteuer zu erleben. Diese Spiele waren damals noch nicht perfekt gewesen, aber schon gut erzählt und sehr fesselnd. Damit ein guter Einstieg, wie eine Einstiegsdroge.

Troy wurde älter und die Spiele gleichzeitig immer besser, erwachsener, tiefgründiger und die Welten immer realistischer. Irgendwann waren sie für ihn so viel interessanter und spannender als das reale Leben, dass so mancher Spieler Gefahr lief, sich in den Spielen zu verlieren.

Um das kurz zu sagen, es ist nicht die Schuld der Spiele. Sie sind so gut, so realistisch geworden, um den Nutzer realistisch zu unterhalten. Schaut man einen Horrorfilm, möchte man den Schrecken erleben. Es ist also nicht die Schuld des Films, wenn sich der Mensch vor der Glotze vor

Angst fast in die Hose macht. Es könnte höchstens das falsche Produkt für diesen Konsumenten gewesen sein.

Was in der Gesellschaft bis heute weitgehend fehlt, ist eine genaue Prüfung von Computerspielen auf den Effekt hin, den sie auf verschiedene Menschen ausüben. Dabei geht es nicht darum, ob mal eine Gewaltszene oder Sex zu sehen sind und das Spiel deshalb erst ab 14, 16 oder 18 Jahren zugänglich gemacht wird. Diese Maßnahmen kratzen nur an der Oberfläche. Außerdem kann jedes Computer-affine Kind problemlos diese Schutzmaßnahmen umgehen und trotzdem Zugriff auf die gesperrten Spiele erhalten.

Viel wichtiger als Sex und Gewalt in Filmen oder Spielen zu verbieten, wäre es daher zu untersuchen, welchen Einfluss solche Spiele auf die Spieler und die Gesellschaft als Ganzes haben. Und eines hat sich in den letzten Jahren gezeigt: Spielsucht im Zusammenhang mit Computerspielen ist ein weit verbreitetes Problem und betrifft dabei so ziemlich alle Altersgruppen und sozialen Schichten.

Hätte sich jemand in den letzten Jahren mehr um den Teenager Troy gekümmert, es wäre vielleicht anders gelaufen in seinem Leben. Troys Vater war kurz nach der Geburt des Jungen verschwunden und nie wieder im Leben der kleinen Familie aufgetaucht. Troys Mutter hatte in der Folge gleich zwei Jobs annehmen müssen, um überhaupt halbwegs über die Runden zu kommen, denn an finanzielle Unterstützung war nicht zu denken. Sie war nicht verheiratet gewesen, der Vater verschwunden, aber nicht einmal bestätigt.

So hatte sie sich über die Jahre kaputt gearbeitet. Jetzt war sie gerade einmal knapp über 40, aber schon ein psychisches Wrack. Neu geheiratet oder dauerhafte Beziehungen hatte es nicht mehr in ihrem Leben gegeben. Höchstens mal One Night Stands mit Kunden aus dem Pub, in dem sie 6 Tage die Woche abends nach ihrer Arbeit an einer Supermarktkasse noch weiter gearbeitet hatte.

Zeit für ihren Sohn in dieser wichtigen Phase seines Lebens hatte sie daher nicht mehr gefunden. Erst hatte sie das bedauert, hatte noch einen Weg zurück ins Familienleben finden wollen. Doch die Kluft zwischen ihnen war mit der Zeit immer größer geworden. Dann war es schließlich leichter geworden, nichts mehr dagegen zu unternehmen.

Heute war es ihr egal, sie lebte auch nicht mehr wirklich. Sie funktionierte nur noch als Maschine, die das Geld heranbrachte. Als Ausgleich für ihr schlechtes Gewissen schaffte sie es immerhin, ihrem Sohn die Wünsche nach Computerspielen und der richtige Hardware so gut es ging zu erfüllen. Sie kaufte sich also aus ihrer Schuld frei. Für Troy machte es das allerdings nicht besser.

Troy war das inzwischen völlig egal, er wollte nur noch spielen. Nach den ersten Jahren waren die Spiele wie gesagt immer besser geworden. Vor allem konnten die Spieler nun online spielen und in den Spielen beliebig miteinander kommunizieren. Sie konnten Waffen oder Wissen austauschen, Aufgaben gemeinsam erledigen oder sehr große Quests in richtigen Gruppen angehen.

Damit bekam Troy Perkins erstmals seit vielen Jahren wieder das Gefühl, nicht alleine auf der Welt zu sein. Das bezog sich natürlich auf das Spiel an sich und die darin kreierte Welt. Aber auch auf die anderen Spieler, mit denen er kommunizierte. Manche der Spieler schlossen sich sogar in richtigen Gilden zusammen und tauschten sich dort aus. Außerdem verabredeten sie sich für gemeinsame Einsätze im Spiel. Für manche von ihnen reichte es sogar zu Treffen außerhalb der Spiele, im realen Leben.

Für Perkins war das Miteinander, die Community, sehr wichtig. Zwar verlor er immer mehr den Zugang zur Realität, doch die anderen Menschen, mit denen er nur noch online kommunizierte, sorgen dafür, dass er nicht völlig in der Tiefe des Spiels verschwand und ganz alleine unterging.

Die meisten seiner Kontakte bezogen sich auf seine Spiele, real war daran nicht mehr viel. Einen Freund hatte er allerdings dadurch gewonnen, mit dem er schon so manche Schlacht online geschlagen hatte. Und mehr.

Martin Winkle war sein Name, sein Pseudonym auf dem Server war MAWI, so wurde er dort von allen nur genannt. Außer seinen eigenen Eltern gab es selbst im realen Leben kaum Ausnahmen von dieser Regel, MAWI war nicht nur ein Spitzname, mehr als ein Synonym.

Und genau diesen MAWI wollte Troy nun anrufen. Sie hatten sich nicht nur im Spiel regelmäßig per Textchat oder Kopfhörer und Mikrofon unterhalten, sie hatten ihre Telefonnummern ausgetauscht. Somit konnten sie Quests und Aufträge gemeinsam angehen und erfüllen, weil sie sich noch etwas besser koordinieren konnten als nur innerhalb des Spiels.

Noch bei dem Spiel *World Of Warcraft* hatten sie sich kennen gelernt und vieles in den riesigen Online-Welten des Spiels und seiner Erweiterungen gemeinsam erforscht. Doch das Spiel war jetzt schon ein paar Jahre alt und sie waren quasi damit durch. Daher hatten sie gemeinsam nach neuen Spielen gesucht, um wieder den Kick zu bekommen.

Ein paar Titel hatten sie angetestet, es war aber nicht das Richtige für ihre Interessen dabei gewesen. Doch seit nunmehr 6 Monaten gab es einen neuen Titel auf dem Markt, der an *World Of Warcraft* erinnerte, und das wahrscheinlich mit Absicht. Sein Kürzel *WOW* war nämlich identisch, sicherlich hatte der noch völlig unbekannte Verlag für das Recht an diesem Namen viel Geld bezahlt.

Das neue *WOW* stand nämlich für *World Of Witchcraft*, ein Spiel mit einem durchaus ähnlichen Konzept. Es geht dabei aber mehr um Hexen, um dämonische Kreaturen und Magie, als um den Kampf zwischen Menschen und Orcs.

Zeitgleich hatten sie sich das Spiel gekauft und miteinander gespielt, wann immer es möglich war. Die Welt war gigantisch, die Anzahl der Gegner riesig, und sie waren

alle wirklich total unterschiedlich. Noch einmal viel variabler als bei dem Quasi-Vorgänger.

Viele Quests hatten sie gemeinsam gespielt, ihre Charaktere entwickelt, Waffen gesammelt und so einiges mehr. Dabei gab es unterschiedliche Charakterklassen, aus denen jeder Spieler eine für seine eigene Figur aussuchen musste. Troy war ein Krieger, gut bewaffnet und mit dicker Rüstung geschützt. Immer mit dem Kopf durch die Wand war sein Motto.

MAWI spielte einen Dieb, eine sehr neue Charakterklasse, die bevorzugt im Verborgenen agierte. Sie konnte von allem etwas, so war sie sehr gut darin, alle Arten von Gegenständen zu benutzen, Schlösser zu knacken, Gefahren frühzeitig zu erkennen und vieles mehr.

An reiner Körperkraft konnten es die Diebe nicht mit einem Krieger aufnehmen. Deshalb musste Troy seinen Freund oftmals schützen, wenn es schließlich zu Kämpfen kam. Sie hatten da gemeinsam so die eine oder andere Technik entwickelt, wie sie sich selbst in Auseinandersetzungen gegen eigentlich deutlich stärkere Gegner durchsetzen konnten.

Normalerweise war MAWI bisher immer der gewesen, der in den diversen Spielen besser gewesen war, also schneller die Levelleiter empor geklettert war. Doch diesmal war Troy etwas schneller gewesen, was vor allem daran lag, dass er mehr Zeit hatte investieren können. MAWI war berufstätig, Troy halt nicht.

Nun aber stand Troy kurz vor dem Ziel, quasi vor dem Ende des Spiels. Jeder Spieler von *World Of Witchcraft* wusste, dass es ein Break, einen Wechsel, gab, wenn ein Spieler Level 100 erreichte. Der Verlag hatte sein Spiel so angelegt, dass dies ungefähr ein halbes Jahr dauern sollte, Troy stand nun nach bereits etwas mehr als 4 Monaten kurz davor.

Level 99 hatte er erreicht, den schon vor 2 Tagen. Es dauerte inzwischen meistens mehrere Tage, eine weitere

Stufe zu schaffen, doch Troy hatte wie ein Wahnsinniger gezockt. Außer Chips und Cola hatte er in der Zeit nichts zu sich genommen, Toilettengänge fielen ihm schon schwer, weil er das Spiel dafür kurz unterbrechen musste. Es gab allerdings keine echte Taste für Pause. Das Spiel lief also immer weiter, was den Suchtfaktor noch einmal gewaltig erhöhte.

Mit einem Blick auf seinen Charakter konnte Troy erkennen, dass ihm nur noch 120 Erfahrungspunkte für den Levelaufstieg fehlten. Das war ein kleinerer Auftrag oder ein Kampf mit mehreren schwachen Gegnern. Also so gut wie nichts. Da Troy allerdings nicht wusste, was ihn wirklich bei Level 100 erwarten würde, hatte er sich auf diese Umstellung extrem gut vorbereitet.

Das hieß, er hatte Heiltränke ohne Ende dabei, seine Rüstung lag bei fast 100% Schutz ohne ihn dabei zu drastisch in seiner Bewegungsfreiheit einzuschränken. Wahrscheinlich war Troy der bisher am besten ausgerüstete Krieger aller Zeiten, meinte er zumindest. Er rechnete damit, dass noch niemand so weit gekommen war, wie er jetzt.

Und das wollte er unbedingt mit seinem besten Freund MAWI teilen. Dabei ging es um die eigene Freude, die Genugtuung, den Stolz, ein wenig aber auch um den Konkurrenzkampf zwischen den Freunden. Sie hielten zwar zusammen, aber jeder von Ihnen wollte natürlich ein klein wenig besser sein als der andere.

Da ihre Art im Spiel zu agieren sehr unterschiedlich war, konnten sie ihre Figuren nicht so gut vergleichen wie früher. Da hätte es gereicht, die Anzahl der vernichteten Gegner zu zählen, doch da war der Dieb natürlich dem Kämpfer gegenüber klar im Nachteil. Er musste anders vorgehen, und darüber wollte er nun mit seinem Freund sprechen.

Nur 2x klingelte es am anderen Ende, Troy war sicher, dass MAWI daheim sein würde. Es war kurz vor 20 Uhr, da war MAWI eigentlich immer am Spielen, allerdings hatte Troy

seinen Freund noch nicht eingeloggt auf dem Server gefunden.

„Martin Winkle!“

„Hi, Martin, hier Troy.“

„Troy, Kumpel, was macht die Kunst?“

„Ich habe es fast geschafft.“

„Was hast du fast geschafft?“

„Level 100. Bei Level 99 bin ich schon, bei *World Of Witchcraft*.“

„Was? Du warst doch letzte Woche gerade erst bei 90? Ich dachte eigentlich, ich würde dich wieder überholen können.“

„Keine Chance. Wie weit bist du?“

„Level 96, kurz vor dem nächsten Aufstieg. Wie hast du das bloß so schnell geschafft? Oder hast du Erfahrungspunkte gekauft?“

„Quatsch, natürlich nicht. Ich habe gezockt ohne Ende, was sonst? Nebenbei habe ich noch meine Rüstung und meine Reserven an Heiltränken auf ein All-Time Maximum gepuscht. Besser geht es echt nicht mehr. Nun kann ich Level 100 angehen.“

„Ich würde dir davon abraten, Troy, wirklich. Das könnte gefährlich werden, wie ich gehört habe.“

Eine Pause entstand, denn mit dieser Entwicklung hat der euphorisierte Teenager überhaupt nicht gerechnet. Für ihn hatte es immer nur ein Ziel gegeben, seitdem er dieses Spiel zockte. Nämlich Level 100. Daher stotterte Troy fast, weil er von dem Hinweis so heftig erwischte worden war.

„Was soll das heißen?“

„Ich weiß es selbst nicht genau. Angeblich hat bereits vor ein paar Tagen ein Spieler Level 100 erreicht.“

„Das glaube ich nicht, der müsste ja noch mehr spielen als wir, als ich.“

„Ich kann es dir nicht garantieren, aber man munkelt darüber im Forum. Beziehungsweise hat man es getan. Die

Beiträge sind inzwischen nicht mehr vorhanden.“

„Und was stand dort?“

„Angeblich hat einer bereits Level 100 erreicht. Danach hat man aber nie wieder etwas von ihm gehört.“

„Das ist doch Unsinn. Wer sollte das gewesen sein?“

„Nicht aus unserer Gilde, er gehört zur Gilde der Vampirjäger. Übrigens ist er auch ein Krieger, wie du. Er soll live im Forum gepostet haben, wie er ganz kurz vor der 100 stand, dann kam nichts mehr von ihm. Smiley, du weißt ja, der Anführer unserer Gilde, kennt die Gilde der Vampirjäger ganz gut. Offenbar ist dieser Spieler wirklich von der Bildfläche verschwunden.“

„Das ist doch Bullshit. Wie sollte jemand einfach so verschwinden? Vielleicht hat er Level 100 zu sehr gefeiert?“

„Kann sein. Ich wäre jedenfalls an deiner Stelle sehr vorsichtig und es lieber bleiben lassen.“

„Du willst mich doch nur davon abhalten, es vor dir zu schaffen. Damit du mich noch überholen kannst, wie bei den anderen Spielen. Darauf falle ich nicht mehr herein.“

„Ich wollte dich nur warnen, Troy, ehrlich. Kannst ja den Hörer zur Seite legen. Ich höre mir gerne an, wie du es schaffst, ich gönne es dir.“

„Ja, das mache ich. Du kannst ja ins Spiel kommen und mir dort auch noch zusehen?“

„Wollte gleich duschen, die Arbeit hat heute länger gedauert. Aber wir sehen uns bestimmt später noch online. Ich möchte ja sehen, wie ein Charakter mit Level 100 aussieht. Wie willst du es denn schaffen, und wo bist du?“

„Ganz in der Nähe des versteckten Bereiches. Du weißt schon, der Teil der Karte, der vorhanden sein muss, aber den man nicht sehen kann. Ich bin mir sicher, mit Level 100 komme ich da hinein. Ganz in der Nähe ist ein Nest von Werwölfen, die habe ich schon öfter erledigt. Das bringt viele XP, obwohl sie gar nicht so schwierig zu erledigen sind.“

„Dann Gutes Gelingen, Troy!“

Troy hatte ein Headset auf, so konnte er spielen und gleichzeitig mit seinem Freund weiter sprechen. In der Zwischenzeit war der junge Mann mit seinem Krieger an die richtige Stelle im Spiel gelaufen, wo ihn gleich die Werwölfe attackieren würden. Es war bei dem Spiel so üblich, dass bestimmte Figuren immer an den gleichen Stellen erneut auftauchen würden. Genau wie bei *World Of Warcraft*. Bei *World Of Witchcraft* war jede Begegnung aber nie völlig identisch und auch die vom Programm gesteuerten Kreaturen verhielten sich immer ein klein wenig anders. Vielleicht lernten sie sogar.

Daher musste sich Troy konzentrieren und sprach etwas weniger mit seinem Freund Martin. Es war dabei gar nicht einmal so schlimm, wenn seine Figur getötet wurde, sie würde immer wieder auferstehen. Es war nicht wie bei den ganz alten Sierra Abenteuerspielen: „*Quit, Restart Or Restore!*“

Sein Geist würde wiederauferstehen und zurück zu seinem Leichnam rennen können, dann war wieder alles wie zuvor. Doch ein echter Gamer wollte natürlich nicht sterben, der wollte immer siegen und es nicht ein zweites Mal versuchen müssen.

Wie üblich griffen die Werwölfe an, als Troys Figur einen bestimmten Punkt überschritt. Diesmal waren es sogar 4 Werwölfe, einer mehr als beim letzten Mal. Es wurde mit der Zeit schwieriger und passte sich damit gleichzeitig dem Levelfortschritt der Figur an. Sonst würde das Spiel nämlich sehr schnell langweilig werden, wenn die Gegner immer gleich schlecht blieben.

Trotzdem waren die 4 Werwölfe für ihn kein großes Problem. Nummer 1 sprang ihn von vorne an, dem schlug der Krieger direkt mit einem Hieb den Kopf ab. Manche Gegner konnte man wirklich mit nur einem Schlag töten, wenn der besonders gut geführt wurde. Die meisten Feinde musste man allerdings in einem längeren Kampf vernichten, wo beide Seiten Schadenspunkte davontragen konnten.

Die erlitt Troy nun auch, ein Werwolf hatte ihn von hinten attackiert. Allerdings nicht gebissen, sondern nur nach vorne geworfen, so dass der Krieger in der schweren Rüstung sich kaum noch stoppen konnte. Ernsthaft verletzt konnte ihn so ein Prankenhieb allerdings nicht. Troy schwang sein schweres Doppelhänderschwert herum und traf den nächsten Werwolf, diesmal in Höhe der Taille.

Es war hübsch, wie der Werwolf sich zerteilen ließ, dabei floss sehr viel Blut. Das Spiel war schließlich erst ab 18 Jahren freigegeben, was für ihn jedoch kein störendes Thema war. Er dachte in diesem Moment auch nicht daran, er wollte seine Gegner vernichten.

Die ließen sich nicht vom Sterben ihrer beiden Kameraden abhalten und griffen stur erneut an. Dabei liefen sie in ihr Verderben. Auch wenn es nur ein Tod von ungefähr fünf Minuten Dauer war. Nach dieser Phase würden die Werwölfe wiederbelebt und auf ihren nächsten Feind lauern.

Dem dritten Werwolf drückte Troy einen silbernen Dolch in den Körper, eine besondere Waffe gegen Werwölfe, aber auch gegen andere magische Wesen. Ein einfacher Schwertstich verletzte einen Werwolf, tötete ihn allerdings nicht. Doch die silberne Waffe entfachte ihre magische Wirkung, Nummer 3 war ebenfalls Geschichte.

Den letzten Werwolf erledigte Troy auf die altmodische Weise, in einem fairen Kampf. Wobei, fair nicht wirklich, denn der Werwolf hatte nur seine Krallen und seine Schnelligkeit, Troy eine super Rüstung und das gewaltige Schwert.

Ein paar Schadenspunkte konnte der Werwolf den Menschen zwar zufügen, doch nichts Dramatisches. Dies war Nichts, was ein paar Heiltränke oder 3 Stunden Schlaf im Spiel nicht beheben konnten. Jedenfalls hatte der Werwolf keine echte Chance, bis auch er in sich zusammensackte und nach weiteren 10 Sekunden vom Spiel aufgelöst wurde.

Troys Blick glitt nach oben rechts auf seinen Bildschirm, wo der aktuelle Level ebenfalls eingeblendet wurde. Und da stand es nun. Level 100.

„Ich habe es geschafft, Level 100“, rief er ins Telefon, wobei er durch sein Mikrofon viel zu laut sprach.

„Ah, nicht so laut. Ich habe es ja verstanden. Was ist passiert?“

„Vier Werwölfe wollten mich vernaschen, sie sind nun Geschichte.“

„Und?“

„Oben rechts steht Level 100, ganz in Rot, sieht stark aus.“

„Mehr passiert nicht?“

„Mein Rechner arbeitet noch, ich glaube, er verarbeitet gerade die Daten oder lädt etwas nach.“

„Pass bloß auf!“

„Quatsch, was soll denn passieren? Es ist ein Computerspiel.“

„Ja, ist schon klar.“

Kurz entstand eine Sprechpause, dann setzte Troy Perkins fort, weil sich wieder etwas auf seinem Bildschirm tat.

„Es geht weiter, ein Fenster erscheint.“

„Was für ein Fenster?“

„Da steht, dass ich Level 100 erreicht habe. Ich wäre der Erste, der es geschafft hat. Habe ich dir doch gesagt, hat sich was mit den Vampirjägern.“

„Na, ja, ich weiß nicht.“

„Alte Unke. Ein neuer Text erscheint. Ich wäre zu gut für das Spiel, nun möchte es mir den ultimativen Kitzel bieten. Etwas, was ich zuvor noch nie erlebt hätte.“

„Die Frage könnte bei dem anderen Spieler ebenfalls gekommen sein.“

„Ich kann mit JA oder NEIN antworten.“

„Vielleicht wäre NEIN sicherer.“

„Quatsch, dann ist das Spiel wahrscheinlich vorbei. Ich will aber weiterspielen, es macht so viel Spaß. Und wenn es

noch schwerer wird, dann immer her damit.“

„Lass es lieber!“, rief MAWI noch ins Telefon, doch in diesem Augenblick hatte sein Freund Troy bereits auf den blinkenden Button mit dem JA gedrückt.

Die nächsten 30 Sekunden geschah gar nichts. Martin Winkle wartete angespannt auf eine Reaktion seines Freundes, doch die erfolgte nicht. Womit hatte er überhaupt gerechnet?

Vielleicht mit einer Ankündigung, wie es im Spiel nun weitergehen sollte? Vielleicht mit einem Hinweis, dass man für eine Erweiterung noch etwas bezahlen musste? Es konnte aber auch direkt weitergehen, indem die Übersichtskarte eingeblendet und die bisher nicht sichtbaren Bereiche nun ebenfalls angezeigt würden.

Doch Troy Perkins sagte nichts. Sein Freund hörte gar nichts mehr vom anderen Ende der Leitung. Keine Geräusche mehr vom Rechner oder vom Spiel. Nicht einmal, wie sein Freund atmete.

„Troy?“

Vorsichtig und zaghaft sprach MAWI in den Hörer hinein, doch er bekam keine Antwort. Was war bloß mit Troy Perkins passiert? Er konnte sich doch nicht in Luft aufgelöst haben. Und er würde seinen Platz nicht einfach so in diesem Moment wortlos verlassen. Nicht einmal, um zur Toilette zu gehen.

„Troy, bitte melde dich!“

Nun sprach Martin deutlich lauter, immer noch erhielt er keine Antwort. Seine Nervosität wuchs, bis er fast ins Telefon schrie.

„Wo bist du, Troy?“

Doch nichts geschah. Verzweifelt versuchte es Martin Winkle noch weitere 2-3 Mal mit einer Ansprache, wartete noch fast 3 weitere Minuten auf eine Antwort. Dann hielt er es nicht mehr aus. Die Verbindung über das Festnetz ließ er

bestehen, vielleicht tat sich ja doch wieder etwas. Dafür nahm er nun sein Handy, um bei der Polizei anrufen.

„Hier Notrufzentrale, was kann ich für Sie tun?“

„Mein Name ist Martin Winkle aus Norwich. Sie müssen nach meinem Freund sehen, er ist verschwunden!“

„Bleiben Sie bitte erst einmal ganz ruhig und erzählen mir alles der Reihe nach!“

„In Ordnung.“

„Wie heißt ihr Freund?“

„Troy Perkins.“

„Und wo wohnt er?“

„In London, die genaue Adresse kenne ich nicht.“

„Wieso, er ist doch ihr Freund?“

„Wir kennen uns vom online Spielen, ich war noch nie bei ihm in seiner Wohnung.“

„In Ordnung. Haben Sie seine Telefonnummer?“

Die hatte MAWI zum Glück und gab der Frau aus der Notrufzentrale beides, Troy Nummer vom Handy und die Festnetznummer der Mutter. Sie versprach, es bei beiden Nummern zu versuchen und hielt ihren Anrufer so lange in der Leitung.

„Hören Sie, ich habe es bei beiden Nummern versucht. Beim Handy geht nach ein paar Mal Klingeln die Mailbox ran, das Festnetz ist besetzt.“

„Beim Festnetz hänge ich auch noch in der Leitung.“

„OK, also, was ist passiert?“

„Troy hat dieses Spiel gespielt, *World Of Witchcraft*.“

„Davon habe ich gehört, mein Neffe spielt das auch.“

„Er wollte Level 100 erreichen, doch direkt im Anschluss hat er sich nicht mehr gemeldet.“

„Vielleicht ist er zur Toilette, macht sich etwas zum Essen oder musste schnell weg.“

„Nein, sicher nicht. Ich hänge seit fast 10 Minuten bei ihm in der Leitung, er hat ja nicht einmal aufgehört. Er ist einfach verschwunden.“

„Hat er etwas gesagt? Waren Fremde in der Wohnung oder bekam er einen weiteren Anruf auf seinem Handy?“

„Nein, nichts von alledem. Er wollte das Spiel nach Level 100 weiterzocken, dann war er plötzlich weg.“

„Wissen Sie, wen wir dazu befragen können? Wohnt noch jemand in der Wohnung?“

„Seine Mutter.“

„Wie heißt die?“

„Perkins, mehr weiß ich nicht.“

„Wann und wie ist sie zu erreichen?“

„Sie arbeitet abends immer in einer Bar, in welcher weiß ich nicht.“

„Gut, ich trage ihren Anruf ein, aber unternehmen darf ich noch nichts. Es müssen erst 24 Stunden vergangen sein, vorher darf ich keine offizielle Vermisstenmeldung erstellen. Ich werde aber heute noch bei der Mrs. Perkins anrufen, um mich nach ihrem Sohn zu erkundigen.“

„In Ordnung, danke.“

Martin Winkle legte auf, schlauer als zuvor war er jedoch nicht. Es war natürlich schwierig für die Polizei, etwas zu unternehmen. Er wusste keine Adresse und die Art, wie sein Freund verschwunden war, das war schon sehr merkwürdig. Dabei konnte er nicht einmal sagen, ob ihm die Frau vom Notruf geglaubt hatte. Sie war jedenfalls sehr professionell mit seinem Anruf umgegangen. Nur wirklich geholfen hatte sie ihm nicht.

Martin versuchte es noch einmal auf Troys Handy, hinterließ ihm eine Nachricht auf der Mailbox und eine per SMS. Doch es gab berechtigte Zweifel daran, dass Troy sie noch hatte lesen können.

Offenbar war an den ganzen komischen Gerüchten viel mehr dran als bisher vermutet. Vor 2 Tagen waren sie in seiner Gilde aufgekommen, deshalb hatte Martin auch eher etwas weniger gespielt als zuvor. Eine gewisse Unsicherheit hatte da bereits an ihm genagt, doch nun war es noch viel schlimmer geworden, sein Freund war verschwunden.

Er musste alle anderen warnen, das war seine Pflicht. Wie automatisch erstellte er einen Eintrag im internen Forum, um alle Spieler vor Level 100 und der folgenden Frage zu warnen. Dabei war Martin bewusst, dass es gar nicht so klar war, ob man überhaupt auf ihn hören würde.

Als nächstes schrieb Winkle einen Eintrag an seine eigene Gilde, die aus derzeit 18 Spielern bestand. Von denen waren einige schon jenseits von Level 90, also damit in Gefahr. Doch er hatte die zweite Nachricht noch nicht einmal fertig, da poppte bereits eine Antwort auf seine erste Warnung an alle auf dem Server auf.

Jemand, den Winkle nicht kannte, wunderte sich stark über die Nachricht und hielt sie für Unsinn. MAWI hatte sie gerade gelesen, da waren plötzlich beide Nachrichten schlagartig wieder vom Server verschwunden.

Der Eintrag im Hauptforum war dabei verschwunden, als ob er nie existiert hätte. MAWI kannte dies sogar, Smiley hatte ihm einmal davon berichtet. Doch er hatte es nicht für voll genommen, eher für einen Fehler im System. Doch offenbar wollte jemand negative Rückmeldungen im Forum ganz schnell wieder loswerden.

Einen zweiten Versuch machte MAWI gar nicht mehr, nur seinen Hinweis an seine Gilde, seine Freunde, schickte er noch ab. Doch diesmal ging es viel schneller. Hatte es bei seiner ersten Nachricht noch mehr als 2 Minuten gedauert, verschwand die zweite Nachricht bereits nach etwas weniger als 30 Sekunden spurlos aus dem System.

„What the heck?“, sagte er zu sich, doch er hatte dies schon irgendwie befürchtet.

Das System oder die Leute dahinter waren gut, zu gut für ihn. Intern konnte er niemanden mehr warnen, so versuchte er es über einen anderen Kanal. Es gab eine Gildeneigene WattsApp-Gruppe, die damit zum Glück nicht über den Spiele-Server lief. Die nutzte er. Erst schickte er eine persönliche Nachricht an den Chef Smiley, dann informierte

er alle anderen, ohne dabei auf Smileys Antwort zu warten. Das konnte Leben retten.

Sollte er die Polizei noch einmal anrufen? Die würden ihm kaum glauben, Beweise hatte er keine und seine Vermutungen waren für die kaum glaubhaft. Nein, das konnte er sich wohl sparen. Vielleicht konnte er mit Smiley oder den anderen aus der Gilde etwas gemeinsam unternehmen. So konnten sie hoffentlich etwas mehr Eindruck auf die Behörden machen.

Mehr Möglichkeiten sah der junge Mann nicht, der an seinen Freund Troy dachte und was mit ihm passiert sein mochte. Würde er ihn jemals wiedersehen?

Ihr werdet es mir kaum glauben, doch ich hatte gerade mehr als 2 Monate hinter mir, in denen wirklich mal gar nichts Übernatürliches passiert war. So eine lange Phase der Ruhe kannte ich bisher gar nicht, mal von der Zeit bis zu meinem 18. Geburtstag abgesehen. Nachdem ich erst angefangen hatte, die ganzen magischen Probleme wie ein gewaltiger Magnet anzuziehen.

Dabei hatte selbst mein letzter Fall nur am Rande mit Magie zu tun gehabt, denn ich hatte mich mit einem Pliosaurier herumschlagen müssen. Dies war dabei kein Dämon, sondern ein ganz reales Tier, nur halt eigentlich schon vor ca. 150 Millionen Jahren ausgestorben.

Aufgrund meiner Visionen aus Hals Hütte der Schamanen hatte ich mich zur Expedition nach Spitzbergen begeben, was mir erst Superintendent Maxwell ermöglicht hatte. Zwar hatte ich noch versucht, die Sprengung eines Höhleneingangs zu verhindern, doch meine Skepsis hatte die Neugierde der Forscher nicht stoppen können.

Letztlich war es wohl der Naturdämon gewesen, der bei der Wiedererweckung der Bestie mitgeholfen hatte. Ob es ohne ihn überhaupt möglich gewesen wäre, lässt sich schlecht sagen, wahrscheinlich eher nicht. Jedenfalls

erwachte das Tier aus seiner Eisstarre und griff die Forscher und mich direkt an.

Dabei zeigte sich, dass es nicht nur im Wasser ein gnadenloser Räuber war, selbst über Wasser und an Ufernähe war es furchtbar gefährlich. Einer der Forscher starb, einer wurde verletzt. Danach erwischte es noch 3 Fischer und die Besatzung eines Hubschraubers, der uns hatte evakuieren sollen.

Mir war klar, dass wir nur gerettet werden konnten, wenn wir die Bestie erledigen würden. Daher nahm ich den restlichen Sprengstoff und drang erneut in die Höhle ein. Vor allem, da ich damit rechnete, dass das Tier trächtig sein könnte. Bei der anschließenden Sprengung stürzte fast die halbe Höhle ein. Ich hatte wohl mehr Glück als Verstand, dass mich eine kleine Nische im Inneren vor schlimmeren Verletzungen bewahrte.

Schließlich waren wir von den Einheimischen auf die Hauptinsel und damit in die Hauptstadt der Inselgruppe evakuiert worden, wo Dr. Hartnut und ich medizinisch versorgt werden konnten. Am nächsten Tag wurden wir über Tromsö in unterschiedliche Richtungen ausgeflogen, zurück in die jeweilige Heimat der Teilnehmer. Das Thema Saurier aus der Urzeit hatte sich damit erledigt.

Wieder hatte ich dem Naturdämon einen Strich durch die Rechnung gemacht, doch so ganz klar war das alles nicht. Eher hatte ich in den Eindruck, dass er es erst gewesen war, der mich nach Spitzbergen gelotst hatte.

Hatte er meinen Einsatz geplant? Doch warum? Er hatte den Menschen eins auswischen wollen, eine Gruppe von mächtigen Pliosauriern in den Weltmeeren hätte wahrscheinlich noch deutlich mehr Schaden angerichtet als die 6 Toten, die schon bedauernswert genug waren.¹

Ein weiteres Nachspiel hatte die Geschichte noch, ich kam um ein Gespräch mit Superintendent Maxwell nicht herum. Sogar der Innenminister als der eigentliche

Geldgeber hinter der Expedition hatte sich einschalten wollen, doch Maxwell hatte das abgeblockt.

Es wusste, dass es nicht meine Schuld war, dass es so weit gekommen war. Im Gegenteil, ich hatte alles gegeben, um die Wiedererweckung des Sauriers zu verhindern. Leider ohne Erfolg. Dafür hatte ich das Tier vernichtet, was mir Superintendent Maxwell hoch anrechnete.

Meinem schriftlichen Bericht fügte er noch eine Belobigung hinzu, doch niemand würde sie sehen. Der Bericht verschwand ganz tief irgendwo in den geheimen Akten. Es gab einen offiziellen Bericht des britischen Innenministeriums, verfasst von Superintendent Maxwell.

Dort hieß es, dass ein rasender Eisbär die Forscher mehrfach angegriffen hatte. Beim Versuch der Evakuierung hatte es zudem noch die 3 Fischer und die Besatzung des Hubschraubers erwischt, bevor der Eisbär schließlich von einer tödlichen Kugel getroffen worden war. Im offiziellen Bericht war Tommy Wenzas der Held, ich wurde nicht einmal erwähnt. Doch das war in Ordnung für mich. Jede Publicity konnte eine unnötige Gefahr für mich und meine Freunde bedeuten.

Nur einige wenige Leute außer den Forschern selbst waren die wahren Geschehnisse eingeweiht, darunter ein hohes Mitglied der norwegischen Air Force. Die hatte schließlich ihre Leute vergattert, Stillschweigen zu halten, ebenso die Angehörigen der Toten.

Diese hatten eine großzügige Entschädigung erhalten, die sie aber natürlich nicht über den Verlust ihrer Lieben hinweg trösten konnte. Einer der Fischer hatte in Kürze heiraten wollen, der Pilot des Hubschraubers hatte extra ein gemeinsames Abendessen mit den Eltern seiner Freundin abgesagt.

Jedes einzelne Schicksal war traurig, doch wir konnten froh sein, dass es nicht noch schlimmer gekommen war. Der Naturdämon hatte sich im Anschluss nicht mehr bei mir gemeldet, womit ich nicht wusste, ob er jetzt schmollte oder

bereits einen neuen Anschlag auf die Menschheit plante. Seine Rolle in allem war leider immer noch sehr ambivalent.

Jedenfalls war ich froh, endlich mal über längere Zeit meine Ruhe bekommen zu haben. Das Studium ging weiter, denn trotz meiner freiberuflichen Anstellung bei Scotland Yard und dem Kampf gegen die Dämonen, wollte ich meinen Studiengang um jeden Preis erfolgreich beenden.

Das aktuelle Trimester ging bereits wieder dem Ende entgegen, kurz vor Weihnachten standen 3 schriftliche Prüfungen an. Bis dahin waren es allerdings noch gute 3 Wochen und ich war dieses Mal sogar besser vorbereitet als bei vielen vorherigen Prüfungen. Meiner Gesundheit hatte die Ruhe zuletzt ebenfalls sehr gut getan. Schließlich war ich zuvor sogar zusammengeklappt, weil der ganze Stress zu viel für mich geworden war.²

Nun freute ich mich schon auf Weihnachten und fast sogar auf meine Prüfungen und damit die Normalität, die ich vorher halt nicht gehabt hatte. Nach einem ziemlich langen Tag mit 3 Doppelstunden Vorlesungen und einem Tutorium im Anschluss, war es dann aber wieder mit der Ruhe vorbei. Mein Handy klingelte, und es war Tommy am anderen Ende.

„Tommy, was kann ich für dich tun?“

„Bist du mit deinem Uni-Programm für heute durch, Clarissa?“

„Ja, gerade fertig. Ich wollte nur noch was Essen und mir dann einen entspannten Abend daheim machen. Vielleicht ein paar Unterlagen für die Prüfungen sortieren.“

„Ist es sehr schlimm, wenn ich für eine Änderung im Programm sorgen würde?“

„Nette Frage, Tommy. Was hast du auf dem Herzen?“

„Komm doch vielleicht mal rüber zu mir ins Café meiner Eltern. Meine Mutter hat Pizza gemacht, dann wäre dein Abendessen bereits gesichert und wir könnten über ein Problem sprechen, was mich bedrückt.“

Ich merkte, dass er am Telefon nicht so wirklich darüber sprechen wollte, daher sagte ich zu, ohne ihn weiter mit Fragen zu löchern. Zwar wusste ich nicht, was da auf mich zukam, doch mit der Ruhe war es offensichtlich wirklich schon wieder vorbei.

Nicht einmal 10 Minuten später war ich in dem kleinen Café von Tommys Eltern, in dem wir uns immer mal wieder trafen. Meistens, um etwas zu essen oder zu trinken, Besprechungen bezüglich magischer Aktivitäten fanden meist im Büro von Professor Robson statt. Dies war so etwas wie unser Hauptquartier, das Café diente mehr der kulinarischen Versorgung oder Entspannung.

Tatsächlich gab es Pizza, nicht nur für mich, sondern für alle Kunden. Mrs. Peters machte gerne mal etwas Besonderes für ihre Besucher, heute war das selbstgemachte Pizza mit frischen Zutaten für einen akzeptablen Preis. Ich brauchte nicht einmal zu bezahlen, sondern wurde eingeladen. Offenbar wollte Tommy etwas sehr Wichtiges von mir.

Wir ließen es uns allerdings erst einmal in aller Ruhe schmecken, Tommy hatte es ebenfalls nicht sehr eilig. Mir tat die leckere Pizza richtig gut, außer einem schnellen Frühstück To Go hatte ich den Tag über noch nichts zu mir genommen.

„Kannst deiner Mutter sagen, die Pizza wäre großartig!“

„Gebe ich gerne weiter, das freut sie immer.“

„Doch kommen wir nun zum eigentlichen Thema, du hast doch ein Problem, oder?“

Wir konnten uns gut unterhalten, es war nicht so voll heute und wir saßen zudem noch in einer Art Separee, wo sonst meistens Tommy mit seiner Terry saß. Heute war sie nicht dabei, das war eher ungewöhnlich. So richtig wollte er zudem noch nicht mit der Sprache heraus.

„Ja, es gibt da ein Problem“, begann er schließlich.

„Mit Terry?“

„Nein, nein, natürlich nicht. Wobei ich Terry bisher nichts davon erzählt habe. Vielleicht mache ich auch nur die Pferde scheu und es steckt nichts dahinter. Ich weiß es nicht.“

„Also, raus mit der Sprache!“

„Sagt dir das Computerspiel *World Of Witchcraft* etwas?“

„Hmm, *World Of Warcraft* kenne ich. Ist das andere so etwas wie ein Nachfolger davon?“

„Nicht direkt. Das ursprüngliche *World Of Warcraft* ist ja von Blizzard, einer der großen Player am Spielmarkt und das Spiel war ein Riesenerfolg. Sie haben das Genre zwar nicht neu begründet, aber ganz neue Maßstäbe gesetzt. Alles misst sich nun an diesem Spiel, aber das kann auch mal von Vorteil sein. Vor ungefähr einem Jahr kam schließlich das Spiel *World Of Witchcraft* auf den Markt. Es ist nicht von Blizzard und angeblich mussten die Programmierer viel Geld für die Namensrechte zahlen, doch das war es ihnen offensichtlich wert. Der Hype um das Spiel war nicht ganz so groß wie bei *World Of Warcraft*, doch es verkaufte sich gut. Es spielte sich sehr ähnlich, mit einigen Verbesserungen noch dabei. Besonderes Gimmick des Spiels sollte sein, Level 100 zu erreichen. Damit sollten sich neue Welten freischalten lassen und das Spiel noch einmal eine andere Stufe erreichen.“

Er machte eine kurze Pause, um mich anzuschauen, ob ich seinen Erklärungen so weit folgen konnte. Ich war zwar nie ein Fan von Computerspielen gewesen, aber hatte auch nichts gegen sie. Tommys Erklärungen waren gut, so deutete ich ihm an, fortzufahren.

„Es sollte 6 Monate dauern, bis jemand Level 100 erreicht, jetzt ist das schon etwas früher passiert, nach nur gut 4 Monaten. Das Problem für alle Spieler ist dabei, niemand weiß bis heute, was genau passieren wird.“

„Vielleicht ein kleines Feuerwerk auf dem Bildschirm und ein Preisnachlass für den Nachfolger?“

„Ja, wäre eine Idee, doch offenbar war das nicht so. Ich muss dir von einem Freund von mir erzählen, sein Name ist

Martin Winkle. Er ist ein Vielspieler, man könnte ihn genauso gut als Nerd bezeichnen. Seitdem er das Spiel hat, spielt er es fast nur noch und ist selbst schon kurz vor Level 100. Doch gestern Abend hat er mit einem Freund telefoniert, der zu diesem Zeitpunkt gerade bei Level 99 war. Troy, so sein Name, stand also kurz vor dem Ziel und wollte es gerne schaffen, während er mit Martin telefonierte.

„Und er hat es geschafft?“

„Ja, hat er. Es passierte allerdings zunächst nicht viel. Im Wesentlichen ging eine Frage auf dem Bildschirm auf, ob man nun weiterspielen und in noch einmal völlig neue Welten eintauchen wollte. Troy hat die Frage natürlich mit JA beantwortet, und dann war er plötzlich verschwunden.“

„Verschwunden? Was heißt das?“

„Die Telefonverbindung stand noch, doch Troy hat sich nicht gemeldet, bis jetzt nicht mehr. Das ist jetzt fast 24 Stunden her.“

„Und was hat dein Freund gemacht?“

„Er hat die Polizei angerufen, die haben das zwar aufgenommen, doch sie wollten nichts unternehmen. Erst nachdem die Polizei noch zusätzlich mit Mrs. Perkins, Troys Mutter, gesprochen hat, wurde eine Vermisstenanzeige erstellt. Troy war weg, doch sein Handy, sein Geld, seine Schlüssel, seine Jacke, alles war noch da. Er kann nicht einfach die Wohnung verlassen haben, das wäre unsinnig.“

„Du denkst also, das Spiel hätte ihn sich geholt?“

„Ja, eigentlich schon. Ist das so abwegig?“

Überhaupt nicht, dachte ich bei mir. Meine Gedanken gingen zurück an den Fall mit den magischen Karten, als ein verfluchtes Spiel Kinder in eine andere Dimension gerissen hatte, um sie dort zu töten. Das war zwar kein Computerspiel, sondern ein reines Kartenspiel, aber es gab da schon ein paar Parallelen.³

„Nein, so etwas kann es schon geben, wir sollten grundsätzlich nichts für unmöglich halten. Es gibt also von

Troy Perkins keine Spuren?“

„Keine. Martin hat versucht, alle anderen Spieler zu warnen, doch es ist nicht klar, ob er damit Erfolg hatte. Seine Einträge im Forum und seine Nachrichten an andere Spieler innerhalb des Spiels waren fast so schnell wieder gelöscht, wie er sie geschrieben hatte.“

„Und wie kommst du an diese Informationen?“

„Ich spiele beide Spiele ebenfalls ab und zu, vor allem noch *World Of Warcraft*. Mit Hexen und Dämonen haben wir schon genug zu tun, deshalb hat mich das neue Spiel nie so sehr gereizt. Da ich sogar in Martins Gilde bin, hat er mich per Whatsapp informiert und ziemlich neugierig gemacht. Ich habe mich daher gefragt, ob das ein Fall für uns sein könnte.“

„Das ist sehr gut möglich. Warte bitte kurz, ich rufe Superintendent Maxwell an! Vielleicht kann er mir mehr dazu sagen.“

Um es kurz zu machen, Maxwell war noch nicht darüber informiert, doch er versprach, sich bei den verantwortlichen Stellen danach zu erkundigen. Wobei nicht klar war, ob er heute noch Erfolg haben würde. Er wollte es zumindest noch versuchen und sich dann wieder bei mir melden.

„Maxwell wusste noch nichts davon, er meldet sich, wenn er etwas erfährt. Vielleicht sind es noch zu wenig Fälle, damit Scotland Yard ein Muster dahinter erkennen könnte.“

„Viele haben es bestimmt noch nicht bis Level 100 geschafft, aber einige vielleicht schon. Hoffentlich sind die nicht alle verschwunden.“

„Wir sollten dem nachgehen, doch wie? Hast du eine Idee? Ich kenne mich mit Computerspielen so gut wie gar nicht aus?“

„Wir könnten zu Martin fahren, er wohnt hier in London. Nicht einmal weit entfernt, gerade mal ein paar Stationen mit dem Bus. Er hat aus Angst das Spiel nicht mehr weitergespielt, doch er könnte uns sicherlich helfen.“

„Du meinst, wir sollten bis Level 100 spielen und dann schauen, was passiert?“

„Das war meine Idee.“

„Könnte gefährlich werden, wir wissen ja quasi gar nichts.“

„Hast du einen besseren Vorschlag?“

„Nein, leider nicht. Was ist mit Terry, kommt die nicht mit?“

„Ich habe Terry noch nichts davon erzählt. Sie hat es nicht so gerne, wenn ich zu viel vor dem Rechner sitze und spiele. Ich soll mehr für mein Studium tun.“

„Da hat sie wahrscheinlich nicht ganz Unrecht. Du spielst also eher heimlich.“

„Nur noch wenig, doch ab und zu muss es mal sein. Ich möchte sie natürlich nicht in Gefahr bringen, denn wir wissen ja nicht, was passieren könnte. Wir können das doch sicherlich unter uns halten, oder?“

Solange ich nicht für ihn Lügen musste, war alles in Ordnung. Wir mussten Terry nicht alles mitteilen.

„Klar, Tommy, keine Sorge. Und wann können wir deinen Freund besuchen?“

„Am besten sofort. Er wartet bereits auf uns.“

Das hätte ich mir denken können. Natürlich hatte Tommy alles vorbereitet, er kannte mich schließlich. Meine Neugierde war jedenfalls geweckt. Sollten wir es diesmal mit einem magischen Computerspiel zu tun haben? Eine ganz neue Option, doch unsere Gegenseite hatte schon öfter gezeigt, dass sie gelernt hatte, mit der Zeit zu gehen.

Wir machten uns also sofort auf den Weg zu Martin Winkle, von dem Tommy mir noch erzählt, dass er immer nur von allen Freunden MAWI genannt wurde. Das war ok für mich. Hoffentlich konnte er uns helfen. Bis Tommy endlich Level 100 erreichen würde bei seinem Spieltempo, das konnte noch Jahre dauern.

Der Weg war nicht weit, trotzdem erreichte mich Superintendent Maxwell noch kurz vor unserem Ziel. Etwas wirklich Konkretes hatte er nicht, doch er hatte sich mit dem Leiter der Vermisstenabteilung kurzgeschlossen und dabei etwas herausgefunden.

Es gab bereits 3 ähnliche Fälle, alle in den letzten Tagen. Einer der Fälle war Troy Perkins, da waren die Hinweise auf das Computerspiel recht eindeutig. Bei den anderen beiden Vermissten war man noch auf der Suche nach Gemeinsamkeiten. Ein 22 Jahre alter Student aus Liverpool war der eine Fall, der andere ein 29 Jahre alter kaufmännischer Angestellter aus der Nähe von Manchester.

Der Kollege wusste, dass beide viel mit ihren Computern zockten, allerdings war der Name *World Of Witchcraft* dabei nicht gefallen. Man wollte dem nun verstärkt nachgehen und war Superintendent Maxwell für den Hinweis dankbar.

Die Untersuchungen steckten aber noch im Anfangsstadium, jedoch machte sich die neue zentrale Datenbank für das ganze Land immer mehr positiv bemerkbar. Die Tatsache, dass es Fälle in 3 verschiedenen Städten des Landes gab, machte es nämlich nicht leichter, sie als nur einen einzigen Fall anzusehen.

Die Polizei sollte ruhig weiter suchen, auch wenn ich mir nicht viel Hoffnung machte, dass sie so Erfolg haben würde. Steckte Magie dahinter, war es mein Fall. Steckte nur Technik dahinter, dann konnte uns hoffentlich Martin Winkle helfen, der in einem Elektronikladen arbeitete und dort für die Hardware zuständig war. Er würde uns da hoffentlich mehr Insider-Informationen vermitteln können.

Wenige Minuten später waren wir da und wurden von Martin Winkle mit einem Handschlag begrüßt. Tommy und er kannten sich von früher noch, von vor den Spielen, auch wenn Martin fast 15 Jahre älter war als Tommy.

Ein wenig Smalltalk sollte die Spannung auflösen, wir alle wussten nicht, was uns erwarten würde. Martin war alleine, so würde uns niemand stören. Da er gerade Kaffee

aufgesetzt hatte, nahmen wir gerne eine Tasse, denn ich merkte schon die Müdigkeit in mir aufsteigen, nach dem langen Tag in der Uni. Mit unseren Tassen gingen wir eine Etage höher in Martins Spielzimmer, wo uns eine heftige Computeranlage erwartete.

Es war leicht zu erkennen, wie Martin seinen Fernseher, die Stereoanlage und so manches weitere technische Gerät und seinen Computer zu einem Netzwerk zusammengeschlossen hatte. Der Mann wusste, was er tat und was technisch möglich war. Bestimmt war es ein besonderes Erlebnis, mit dieser Anlage zu zocken.

Zunächst bat ich ihn, die Geschehnisse um seinen Freund Troy vom gestrigen Tag noch einmal zu wiederholen. Leider konnte ich daraus aber keine neuen Erkenntnisse gewinnen. Gerade als er damit durch war, klingelte Tommys Handy.

Es war Terry, die sich natürlich erkundigen wollte, wo ihr Freund sich gerade befand. Sie anlügen wollte Tommy nicht, daher erzählte er ihr lieber die Wahrheit, auch wenn er ein paar Details für sich behielt.

„Ich bin mit Clarissa unterwegs, wir sind möglicherweise einem neuen Fall auf der Spur.“

„Einem neuen Fall? Und ihr habt mich nicht eingeweiht?“

„Es lief alles recht kurzfristig ab und wahrscheinlich steckt nichts dahinter. Du wolltest doch etwas mit deiner Lerngruppe unternehmen, nicht wahr?“

„Ja, natürlich, aber ich hätte trotzdem gerne erfahren, dass ihr unterwegs seid. Ihr bringt euch ja dabei vielleicht wieder in große Gefahr.“

„Und da ist es mir viel lieber, dich in Sicherheit zu wissen. Ich informiere dich, sobald ich mehr weiß, einverstanden?“

„In Ordnung, aber bitte nicht wieder vergessen!“

Ich enthielt mich eines Kommentars, Martin ebenfalls. Tommy konnte allerdings darüber lächeln, so vergaßen wir es schnell wieder und wandten uns wieder dem eigentlichen Thema unseres Besuchs zu.

„Gibt es sonst noch Neuigkeiten seit gestern, MAWI?“, wollte ich abschließend wissen.

„Nein, ich habe nur heute mit Mrs. Perkins telefoniert, die natürlich völlig aufgelöst war, weil ihr Junge verschwunden ist. Sie hat aber überhaupt keine Ahnung, was dahinterstecken könnte, sie wollte mich aber informieren, wenn es neue Informationen gibt. So etwas wie das Schreiben eines Entführers mit dem Ziel, ein Lösegeld zu kassieren.“

„Rechnest du damit?“

„Nein, kein Stück. Die Perkins haben überhaupt keine Reserven, um dort durch eine Entführung Geld zu kassieren. Da muss etwas anderes dahinterstecken.“

„Du denkst also, es liegt an dem Spiel?“

„Ja, aber ich habe keine Ahnung, wie das möglich wäre. In der einen Sekunde sitzt er noch auf seinem Platz, in der nächsten Sekunde ist er spurlos verschwunden. Keine Geräusche, keine sichtbaren Spuren am Rechner, keine Explosion, nichts. Ich habe durchaus Ahnung von Technik, doch das ist mir unbegreiflich.“

„Lassen wir die technischen Möglichkeiten erst einmal mal außen vor. Was weißt du von der Firma, die das Spiel vertreibt?“

„Wenig, sehr wenig leider. Es ist ihr erster großer Erfolg, der natürlich nicht mit den Zahlen von *World Of Warcraft* mithalten kann, aber doch recht beachtlich ist. In den Jahresverkaufszahlen liegt das Spiel bereits auf Platz 4, und das in nur gut 4 Monaten, die dafür Zeit war.“

„Du hältst diesen Verlag für verdächtig?“

„Ja, alle Hinweise von Spielern auf Level 100 sind blitzschnell verschwunden, ebenso meine Nachrichten und der Eintrag im Forum. Hätte ich nicht noch einen anderen Zugangsweg zu Spielern über die WattsApp-Gruppe meiner Gilde gehabt, ich hätte niemanden warnen können. Und natürlich auch nicht Tommy erreicht.“

„Wenn der Verlag das Ziel hat, dass möglichst viele Spieler Level 100 erreichen und niemand mehr davon berichten kann, so ist dieses Vorgehen nachvollziehbar. Was sie allerdings davon haben, ist mir noch unklar. Du hast es nicht geschafft, alle Spieler vom Zocken abzuhalten, oder?“

„Nein, sicher nicht. Nur meine Gilde, von denen spielt im Moment keiner mehr weiter. Selbst das war schwer genug, doch ich glaube, ich habe denen wirklich Angst gemacht. Und sie kannten Troy, das hat schon geholfen. Aber auf die meisten anderen Spieler haben ich und meine Gilde keinen Einfluss mehr.“

„Kannst du mir kurz erklären, wie das Spiel funktioniert? *World Of Warcraft* habe ich schon mal jemanden spielen gesehen, aber wirklich auskennen tue ich mich nicht damit.“

„Kein Problem. Der Ablauf bei beiden Spielen ist sehr ähnlich, bei *Witchcraft* geht es aber mehr um übernatürliche Gegner. Also Zombies, Vampire, Werwölfe, Dämonen und Hexen. Man muss im Spiel verschiedene Aufgaben erfüllen, die aber nicht an eine feste Reihenfolge gebunden sind. Umso mehr Aufgaben man erledigt hat und umso schwieriger sie mit der Zeit werden, desto mehr Erfahrungspunkte erhält man dafür. Bei bestimmten Stufen von XP, so die Kurzform für **E**xperience **P**oints, steigt der Charakterlevel an. Bei 0 geht es los und mit der Zeit wird der Charakter immer besser. Gleichzeitig bekommt man durch das Erfüllen von Aufgaben, den so genannten Quests, neue Gegenstände, Rüstungen und Waffen. Manchmal findet man auch Gegenstände irgendwo oder kann sie für im Spiel erworbenes Geld kaufen. Wer es eiliger hat, voran zu kommen, der kann sogar echtes Geld ausgeben, um sich Gegenstände, Spielgeld oder Level zu erkaufen. Manche tun das, aber echte Gamer machen das natürlich nicht. Wir wollen ehrlich vorankommen und das Spiel besiegen.“

„Und es gibt unterschiedliche Klassen von Figuren?“

„Ja, jeder Spieler kann sich am Anfang eine Klasse aussuchen, die eigene Attribute, Fähigkeiten und Werte hat.“

Ich spiele einen Dieb, Troy war Krieger. Es gibt noch Magier, Zwerge, Jäger und Elfen. Sie spielen sich alle völlig unterschiedlich, doch jeder Charakter ist grundsätzlich in der Lage, das Spiel alleine zu schaffen, wenn er seine Fähigkeiten optimal einsetzt. Es gibt jedoch einige sehr schwierige Aufgaben, die man am besten im Team löst, weil sie so mehr Spaß machen. Sie werden dadurch zwar meist etwas schwieriger als für nur eine Person, doch insgesamt wird es immer etwas leichter für ein Team, sich durchzusetzen.“

„Sehr interessant, hört sich spannend an.“

„Alles spielt in einer gewaltigen Welt, wobei es für jede der Figuren eine Heimatwelt gibt, wo sie startet. Danach können sich die Figuren allerdings frei bewegen und die Aufgaben in einer recht beliebigen Reihenfolge erledigen. Man kann allerdings ganz gut erkennen, in welcher Reihenfolge man am besten vorgehen sollte, damit die Gegner nicht zu früh schon zu stark werden.“

„Und wenn man mal stirbt? Ist das Spiel dann endgültig beendet oder beginnt man wieder ganz von vorne?“

„Nein, dort wo man gestorben ist, bleibt die Leiche mit all ihrem Besitz liegen. Die Spielerfigur wird zu einem Geist und taucht in der Mitte der aktuellen Welt wieder auf und muss nun zu ihrer Leiche laufen, um sich wieder mit ihr zu vereinigen. Danach lebt die Figur wieder wie zuvor und hat alle ihre Gegenstände zurückerhalten, um es erneut zu versuchen. Das muss man schon öfter mal machen, denn manchmal sind die Gegner stark und man ist als Figur vielleicht zuvor selbst schon angeschlagen. Auch die Gegner kommen übrigens immer wieder. Alle paar Minuten erwachen sie nach ihrer Vernichtung wieder zum Leben und können erneut angreifen. Man kann allerdings im Spiel nie in eine Situation geraten, wo es nicht mehr weitergeht. Im schlimmsten Fall muss man halt mal einen Schritt zurück machen, um eine alternative Lösung zu versuchen.“

„In Ordnung, es gibt also viele verschiedene Wege zum Ziel. Doch Level 100 müssen wir erreichen, damit etwas passiert, richtig?“

„Ja, so sieht es aus.“

„Und dein Charakter ist schon kurz davor, könnte ich den weiterspielen?“

„Ja, das ginge schon. Doch du kennst das Spiel gar nicht, ganz ohne jede Erfahrung kommst du kaum schnell genug voran, Clarissa.“

„Fürchte ich auch, selbst ich würde mich kaum so schnell an die erhöhte Schwierigkeit und den neuen Charaktertyp gewöhnen können“, warf Tommy ein, um seinen Freund zu bestätigen.

„Mein Charakter ist auch wie mein kleines Baby, den verleiht man nicht so einfach.“

„Wenn wir Level 100 erreichen wollen, brauchen wir ihn also, das habe ich verstanden. Das könnte allerdings gefährlich für dich werden, das sollte dir klar sein.“

„Wir sollten nicht zu lange darüber diskutieren, sonst überlege ich es mir vielleicht wieder anders. Doch meine Figur an einen anderen Spieler weiter zu geben, das würde mir sehr schwer fallen.“

„Also geht es nur mit dir, OK. Wir bleiben aber bei dir, um auf dich aufzupassen. Wir wollen schließlich nicht noch einen weiteren Vermisstenfall riskieren. Wie lange dauert es denn noch, bis du bei Level 100 angekommen sein wirst?“

„Wenn ich mich beeile, kann ich es in 2-3 Tagen schaffen.“

„Geht es nicht schneller?“

„Ich könnte mir ein paar XP kaufen, dann wäre ich direkt kurz vor 100. Ist aber eigentlich nicht so mein Stil.“

„Kein Problem. Die Kosten übernehme ich auf meine Spesenrechnung, wenn es ein echter Fall werden sollte. Wie viel würde es dich denn kosten?“

„Ziemlich genau 50 Pfund habe ich ausgerechnet.“

„Kriegen wir hin. Bist du eigentlich an der gleichen Stelle im Spiel, wo Troy auch war?“

„Nicht ganz, aber in der Nähe. Ich könnte dorthin laufen.“

„Mach das, wir versuchen alles so gleich wie möglich zu machen. Auch wenn ich nicht sagen kann, ob es denn überhaupt einen Unterschied bedeuten würde.“

„Geht klar, in unter 5 Minuten bin ich da.“

Wir schauten zu, unterhielten uns dabei sehr leise, um MAWI nicht zu stören. Der hatte inzwischen die XP gekauft, so dass oben im Display 99 als Level zu erkennen war.

„Gleich ist es so weit“, sagte mir Tommy, der sich natürlich besser damit auskannte als ich.

„Ja, habe ich schon gefunden.“

„Womit rechnest du?“

„Ich weiß es nicht, das ist für mich genauso Neuland. Damals bei dem Kartenspiel Magic tauchte ein Wirbel auf, der alles mit sich genommen hat. Doch den hätte MAWI am Telefon hören müssen. Es muss alles völlig lautlos vor sich gegangen sein.“

„Ist es richtig, MAWI so in Gefahr zu bringen?“

„Nein, ich möchte mich gleich auf seinen Platz setzen, auch wenn er das eigentlich gar nicht will. Wenn es nur einen uns von erwischt, dann lieber mich als ihn.“

„Dann solltest du nun übernehmen, er ist gleich an der richtigen Stelle, denke ich.“

„Ja, das sollte ich tun“, sagte ich noch, doch es kam anders, denn in diesem Moment kam ein überraschter Ausruf von MAWI, der unsere gerade erstellten Pläne wieder über den Haufen warf.

„Verdammt, ich werde angegriffen!“

Ein paar zwielichtig aussehende Gestalten waren hinter einer Gruppe von Bäumen hervorgetreten und griffen den Charakter von MAWI an. Für einen Krieger wäre das kein Problem, für einen Dieb aber schon. Er musste auf andere

Techniken zurückgreifen als Gewalt und den Einsatz purer Muskelkraft.

Kurz hatte ich überlegt, ob ich MAWI einfach verdrängen und seinen Platz übernehmen sollte, doch ich wusste nichts von der Steuerung der Figuren. Mit einem Schwert in der Hand wäre das vielleicht irgendwie gegangen, doch ich hatte keinen Durchblick, wie ich mich überhaupt wehren konnte.

MAWI schon, er kannte solche Schwierigkeiten. Es waren 3 Räuber, die ihn attackiert hatten, wie er uns mitteilte, Menschen also. Kurz überlegte ich, ob er als Dieb mit ihnen ein Agreement unter Kollegen treffen konnte, doch dem war offenbar nicht so. Er bekam keine Zeit und musste sich wehren.

Dem ersten Gegner schleuderte er einen Stein mit Hilfe einer Schleuder direkt vor die Stirn. Exitus, wie bei Goliath in seinem biblischen Kampf mit David. Das hielt die anderen beiden jedoch nicht ab. So schnell konnte MAWI offenbar seine Schleuder nicht nachladen, aber die Waffe wechseln. Diesmal war es eine Phiole mit Gift, die er dem zweiten Gegner ins Gesicht warf.

Die Schreie der gegnerischen Figur klangen sehr realistisch, vielleicht ein wenig entmenschlicht. Doch da war schon Nr. 3 heran und er trug einen Degen in der Hand.

MAWI wich aus, doch er schlug nicht zurück, sondern flüchtete. Sein Angreifer lief zwar hinterher, doch der Dieb war deutlich schneller, er trug auch weniger Rüstung und war deshalb wahrscheinlich leichter und beweglicher. Lange dauerte es nicht, bis der Andere entscheidend zurückfiel, während im gleichen Augenblick die Levelanzeige am oberen Ende des Bildschirms auf die magische 100 umsprang.

Offenbar war es für einen Dieb schon ein Erfolg, einen Kampf zu überleben. Deshalb hatte MAWI ein paar XP zusätzlich für seine Flucht erhalten, das Besiegen der

anderen beiden Gegner war ebenfalls honoriert worden. Nummer 1 war bereits verschwunden, Nummer 2 hatte noch etwas gezuckt und war nun ebenfalls tot.

„Wir haben die 100!“, sagte MAWI, wobei seine Stimme zwischen Ehrfurcht, Stolz und Besorgnis zu schwanken schien.

„Was nun?“, wollte Tommy wissen.

„Ich sollte übernehmen und mich auf deinen Platz setzen, Martin.“

„Meinst du denn, dass das helfen wird?“

„Ich weiß es nicht, es kann aber sein. Wahrscheinlich wäre es am besten, wenn ihr beide noch zusätzlich den Raum verlassen würdet.“

„Ich bleibe bei dir, Clarissa!“, antwortete Tommy sofort.

„Und ich auch!“, fügte MAWI hinzu, wobei er deutlich weniger Zuversicht dabei ausstrahlte.

Tommy kannte die möglichen Gefahren, er hatte sich schon mehrfach im Kampf mit dämonischen Kräften bewiesen. Bei MAWI sah es anders aus. Er sah das alles vielleicht noch viel zu viel als ein Spiel an, ohne die Gefahren ausreichend zu bewerten.

„Martin, ich kann es nicht riskieren, dich in Gefahr zu bringen. Es wäre wirklich besser, wenn du es uns alleine machen lassen würdest.“

Nun überlegte der noch junge Mann, der doch viel älter war als wir. Fühlte er sich in seiner Ehre gekränkt? Ich hoffte nicht, denn wir mussten eine Entscheidung treffen. Das Spiel forderte es ein, denn dort war ein Text erschienen.

Sie haben es überhaupt als Erster geschafft, das Spiel so weit zu besiegen und Level 100 zu erreichen. Wollen Sie nun noch tiefer in das Spiel eindringen, um in noch weitere und neue Welten vorzudringen?

Darunter die beiden Buttons für JA und NEIN. Was sollte uns das alles sagen? Es klang verführerisch, geheimnisvoll, aber es deutete an, was mit den anderen Menschen passiert

sein mochte. Es gefiel mir nicht und ich witterte bereits eine Bosheit meiner unzähligen Feinde.

„Was machen wir nun?“, wollte MAWI wissen.

„Wir wechseln die Plätze und dann verlässt du den Raum. Die Tür hat einen Glaseinsatz, du kannst immer noch von draußen reinschauen. Es ist wirklich besser so.“

„Denkst du vielleicht!“

Man konnte das als Frage oder als eine Aussage auffassen. Für MAWI war es jedoch ein Aufruf an sich selbst, um zu handeln. Und so drückte er einfach auf den Knopf mit dem JA, so dass das Unheil seinen Lauf nahm.

Es war kein Wirbelwind wie damals mit dem magischen Kartenspiel, es war wie eine Teleportation oder wie ein Beamen ohne den dazu gehörigen Lichtstrahl. Von einer Sekunde zur nächsten waren wir aus dem Zimmer verschwunden, wobei nicht ein Ton dabei zu vernehmen war. Dafür tauchten wir schlagartig an einer anderen Stelle wieder auf.

Ein blaues Licht umgab uns nun und hatte uns alle 3 so transportiert, wie und wo wir gestanden hatten. Tommy und ich leicht gebeugt hinter dem sitzenden MAWI, dem sein Stuhl plötzlich fehlte, denn der war nicht mit uns zusammen transportiert worden. Martin fiel daher zu Boden, allerdings nicht hart und wir fingen ihn zudem noch wie automatisch auf, weil wir ja hinter ihm standen.

„Ah, was ist passiert?“, wollte er wissen.

Doch wir konnten ihm keine Antwort geben. Wir waren nicht mehr in London, nicht mehr in der kleinen Wohnung des Technik-Freaks. Doch wo waren wir?

Die Welt um uns herum was dunkel, allerdings nicht völlig schwarz. Ein heller Mond stand am Himmel, der uns sehr nah zu sein schien und außerdem noch einen Vollmond darstellte. Wir konnten daher in nächster Nähe noch einiges erkennen, richtige Details wurden allerdings schwieriger.

Wir befanden uns am Rande eines Waldes, wobei der Wald nicht sehr dicht war. In seinen letzten Ausläufern standen wir. Was für Bäume es waren, konnte ich nicht sagen. Sie wirkten zwar detailreich, aber doch irgendwie auch künstlich. Waren sie nur eine Simulation?

Wir mussten uns in dem Spiel befinden, in *World Of Witchcraft*. Ich hatte von vorneherein damit gerechnet, dies alles war die Bestätigung für mich. Doch wie war das möglich? Teleportation? Diesen Eindruck hatte es auf mich gemacht, doch wie konnte ein Computerspiel einen Menschen in sich hineinziehen. Oder sogar gleich 3 Menschen. Und wo waren wir genau?

Obwohl nur MAWI gespielt und den ominösen Button gedrückt hatte, wir waren alle hier. Das war gut, denn so hatte ich die Chance, meinen Freunden zu helfen und die anderen Vermissten vielleicht ebenfalls noch lebend zu finden. Doch sie waren in einer Gefahr, in der ich sie lieber nicht gewusst hätte. Mir war klar, wir haben nicht hier, um gemütlich ein Spiel zu zocken. Wir würden sehr wahrscheinlich um unser Leben kämpfen müssen.

Doch zurück zur Umgebung, ein paar Umrisse konnten wir sehen, aber wie gesagt nicht viel. In den Wald hinein wurde es dunkler, in die andere Richtung heller. Dabei konnten wir in 2 Richtungen gehen, einmal ging es leicht bergauf, in die andere Richtung ähnlich steil bergab. Was sich auch nur 20 oder 30 Meter von uns entfernt befand, konnten wir nicht mehr gut genug erkennen.

Das war allerdings nicht alles. Es war Nacht, in Ordnung, aber es war auch sehr warm. In England war es gleichzeitig angehender Winter. Es lag bei uns zwar noch kein Schnee, aber es war meistens kalt und fror bereits in den Nächten. MAWI hatte die Heizung in seinem Zimmer angehabt, wie die meisten Engländer zu dieser Jahreszeit. Doch hier war es noch einmal deutlich wärmer.

Ich schätzte die Temperatur auf knapp über 30 Grad, was ohne sichtbare Sonne ganz schön viel war. Dazu kam eine

enorme Schwüle, eine hohe Luftfeuchtigkeit, die auf uns drückte und uns den Schweiß aus den Poren trieb. Denn es gab noch eine Besonderheit. Wir trugen nicht mehr unsere normale Kleidung.

Wir trugen Kleidung, die zum Spiel passte. Bei mir war es eine dünne Lederrüstung, wie die eines Kriegers. Sie zog an mir und ich spürte, dass sie mich beeinträchtigen würde, doch noch ging es. Sie sollte mich vor Verwundungen schützen, daher wollte ich sie noch nicht zur Seite legen. Meinen warmen Pullover trug ich nicht mehr, der befand sich offenbar noch in London.

Keine Ahnung, wie das Spiel dies geschafft hatte. Doch das war noch immer nicht alles. Auf dem Kopf trug ich einen Lederhelm, der aber recht leicht war und mir kaum Schutz bieten würde. Ein Schwert hatte ich noch, es steckte in einer Scheide am Gürtel und zog mich ebenfalls nach unten, denn ein wenig Gewicht hatte es. Zwar wollte ich es mir gerne anschauen oder ausprobieren, doch erst einmal hatten wir andere Probleme.

Auch meine Freunde hatten sich verändert. Tommy trug nun ein Kostüm, in dem sich offenbar grüne und rote Farbtöne abwechselten, dazu eine passende rote Kappe. In der Hand hielt er einen Zauberstab und auf seiner Kleidung war in Höhe der Brust ein Druidenfuß eingezeichnet. Er war also ein Magier, das war klar.

Bei MAWI war es nicht so auffällig, er trug graue Einheitskleidung und weder erkennbare Waffen noch magische Gegenstände bei sich. So maskierte sich jemand, der nicht auffallen wollte. Ein Dieb.

Offenbar hatten wir alle 3 eine eigene Charakterklasse angenommen, wobei MAWI seine eigene Klasse aus dem Spiel erhalten hatte. Das konnte durchaus Vorteile haben, denn er wusste, was die Charakterklasse Dieb für Fähigkeiten besaß. Schließlich hatte er Monate lang so gespielt.

Warum Tommy allerdings zum Magier geworden war und ich zum Krieger, das entzog sich meiner Kenntnis. Wäre ich zur Hexe geworden, mit einer Warze auf der Nase und mit einem fliegenden Besen in der Hand, das hätte ich wohl akzeptieren müssen. So weit war der Humor hinter dem Spiel allerdings nicht gegangen, was vielleicht ganz gut war.

Außer dem Schwert trug ich noch einen Dolch bei mir, der ebenfalls am Gürtel befestigt war. Magische Gegenstände hatte ich keine, nur mein Rubinring, den man mir zum Glück gelassen hatte. Ohne ihn hätte ich mich erst richtig nackt gefühlt.

„Sagt doch was bitte, ich verstehe das nicht?“, sprach MAWI weiter, weil wir ihm immer noch nicht geantwortet hatten.

„Ich weiß es nicht sicher, Martin. Ich denke, wir sind nun in dem Spiel.“

„Im Spiel oder in meinem Computer?“

„Keine Ahnung, eher im Spiel, irgendwo im Internet oder auf einem Server.“

„Wie ist das möglich? Es gibt keine Technik, die zu so etwas in der Lage wäre, oder?“

„Die gibt es sicherlich nicht. Es könnte gefährlich werden, sich hier zu sehr auf physikalische Gesetze oder Technik zu verlassen.“

„Was willst du mir damit sagen, Clarissa?“

„Nicht die Technik hat uns in diese Welt gebracht, sondern Magie.“

„Magie?“

„Ja, Magie, schwarze Magie. Es gibt sie, und sie ist sehr mächtig.“

„Dann ist das Spiel eine Falle?“

„Ja, so sehe ich das. Man wollte Computerspieler ködern und sie an diese Stelle bringen, so dass sie freiwillig den letzten Schritt machen. Die Hölle hat es sehr gerne, wenn sich ihre Opfer ihr freiwillig hingeben.“

„Die Hölle? Die gibt es auch?“

„Ja, aber es muss nicht die Hölle hinter dem hier stecken. Dafür gibt es leider zahlreiche Möglichkeiten.“

„Als Tommy mir sagte, er wollte mit einer Expertin bei mir auftauchen, da dachte ich an eine Programmiererin, eine Technik-Expertin oder zumindest noch jemand, der vermisste Menschen wiederfindet. Doch nun das? Was bist du, Clarissa?“

„Es ist wie ein Hohn, Martin. Ich passe in dieses Spiel, wie die Faust aufs Auge. Ich bin eine Hexe. Eine weiße Hexe, also eine gute Hexe, die den Menschen hilft.“

„Und du kennst so etwas?“

„Nein, aber es überrascht mich nicht so sehr. Die andere Seite wartet immer wieder mit neuen Ideen auf, um Menschen zu quälen oder zu töten. Sie haben es schon mal mit magischen Karten versucht, auch mit Naniten⁴, doch ein Computerspiel ist etwas völlig Neuartiges.“

„Und was haben die hier mit uns vor?“

„Mit uns spielen, zumindest erst einmal. Und dann werden sie versuchen, uns zu töten.“

MAWI schluckte. Wahrscheinlich hatte er bereits damit gerechnet. Doch so ungeschönt von mir die bittere Wahrheit zu hören, bereitete ihm mehr als Magengrummeln. Ich hätte ihn natürlich anlügen können, doch es war mir lieber, wenn er Angst hatte. Und wusste, dass er hier nicht einfach als Geist zu seiner Leiche rennen konnte, um das Spiel wieder von der Stelle an fast wie neu zu beginnen.

„Können wir hier wieder raus entkommen?“

„Vielleicht, ich hoffe es.“

„Du könntest deinen Ring aktivieren, Clarissa. Vielleicht reicht seine Macht aus, um diese ganze Welt zu zerstören“, warf Tommy ein, der uns bisher nur zugehört hatte.

„Ist eine gute Idee, doch das ist mir noch zu früh. Außerdem wissen wir nicht, ob wir überleben, wenn ich alles zerstöre.“

„Es gibt also noch einen Plan B?“, wollte MAWI wissen.

„Ja, den gibt es. Ob es helfen wird, kann ich allerdings nicht sicher sagen.“

„Und wie sieht nun Plan A aus?“

Ja, das war eine gute Frage. Was sollten wir machen? Ein klar definiertes Ziel war nicht zu erkennen. Daher mussten wir erst einmal unsere Lage verstehen und verbessern.

„Schaut doch mal, was ihr so bei euch tragt! Ich habe Schwert, Rüstung und Dolch. Vielleicht habt ihr etwas dabei, was uns helfen könnte.“

Meine Freunde durchsuchten ihre Taschen und tatsächlich fanden sie einiges. MAWI war ebenfalls bewaffnet, doch nur mit einem Dolch. Außerdem hatte er ein Set mit Dietrichen dabei, etwas Wasser und 3 Äpfel, die in einer Tasche steckten, die an seinem Gürtel befestigt war.

Tommy hatte mehrere kleine Phiolen bei sich, die leider nicht beschriftet waren und außer seinem bisher wenig ergiebigen Zauberstab noch einen weiteren Stab. Erst dachte ich an einem Wanderstock, doch das eine Ende des Stocks war leicht verbrannt. Vielleicht war das eine Fackel.

„Hat jemand ein Feuerzeug dabei?“, wollte ich daher wissen.

„Nein, ich bin Nichtraucher“, antwortete MAWI, Tommy brauchte ich gar nicht ernsthaft zu fragen.

„Wir haben also eine Fackel, können sie allerdings nicht anzünden. Das passt nicht zusammen.“

Tommy antwortete nicht, stattdessen schaute er sehr genau auf den Stab, den wir als Fackel interpretiert hatten. Wie konnten wir sie anzünden und nutzen? Dabei rieb er seine Hand über die Fackel und plötzlich ging sie an. Erschrocken zog er seine zündelnde Hand wieder weg, hielt die Fackel aber noch mit der anderen Hand fest.

„Hey, wie hast du das gemacht?“, wollte ich wissen, denn bisher hatte mein Freund Tommy noch nie magische Fähigkeiten offenbart.

„Keine Ahnung. Ich dachte nur daran, wie ich sie anzünden wollte.“

„Und da ist es passiert?“

„Ja, so ungefähr.“

„Es scheint mir, als ob du nun echte magische Fähigkeiten hättest. Die sollten wir nutzen und herausfinden, was du kannst. MAWI, hattest du mal mit Magiern im Spiel zu tun. Was können sie?“

„In meiner Gilde gibt es 4 Magier, mit einigen war ich bereits zusammen unterwegs. Natürlich kenne ich lange nicht alle möglichen Zaubersprüche, meistens nur welche, die man im Kampf einsetzen kann.“

„Und die wären?“

„Gegner erstarren lassen, Feuerbälle schleudern, Heilen, Gegenstände bewegen, das übliche Programm halt.“

„Und wie steuert man die Fähigkeiten?“

„Wahrscheinlich muss man nur daran denken, so wie Tommy es gemacht hat. Im Spiel geht das über Tastenkombinationen. Man kann sich alle Sprüche quasi bereitlegen und dann blitzschnell nutzen. Doch eine Tastatur haben wir hier ja nicht.“

„So sieht es aus. Okay, wir haben etwas mehr Licht als zuvor, wir haben Wasser und etwas Nahrung, bewaffnet sind wir auch. Nun sollten wir uns auf die Suche nach einem Ziel machen. Das gibt es bestimmt irgendwo.“

„Und wohin gehen wir? In den Wald oder weg von ihm, nach oben oder nach unten?“

„Wir sollten uns vom Wald fernhalten, da sehen wir kaum noch etwas. Ich würde sagen, wir gehen nach oben, also hier entlang. Wenn wir eine Anhöhe, einen Hügel oder sogar einen Berg erreichen, können wir hoffentlich entdecken, wohin wir zu gehen haben.“

Meine beiden Begleiter stimmten mir zu, so machen wir uns auf den Weg in höhere Gefilde. Ich versuchte etwas Zuversicht auszustrahlen, was mir allerdings nicht so leicht fiel. Zwar hatten wir noch niemanden entdeckt, doch bestimmt war diese Welt voll von gefährlichen Kreaturen, die uns am liebsten vernichten wollten.

Ich fragte mich unterwegs, was Tommy für Fähigkeiten hatte und ob er sie alle abrufen konnte. Und wie das funktionierte, denn eigentlich trug er ja keine Magie in sich. Offenbar schaffte es das Spiel, aus den Menschen realistische Spielcharaktere zu erschaffen, was an sich eine gute Sache war. Doch mein Gefühl sagte mir, dass wir nicht zum Spielen hier waren, sondern zum Sterben.

Ich konnte es jedoch derzeit nicht ändern, mir fehlten noch zu viele Informationen. Mein Ring und seine Formel waren eine gute Möglichkeit, da hatte Tommy schon Recht. Doch seine starke Magie konnte verheerende Auswirkungen mit sich bringen, vielleicht sogar unseren eigenen Tod. Den mussten wir notfalls in Kauf nehmen, solange wir dabei diese Welt zerstörten. So konnten wir weitere Menschen davon abhalten, hier zu stranden und getötet zu werden.

Doch es half nichts, sich trübe Gedanken zu machen. Ich wollte voran gucken. Tommy kannte mich und vertraute mir, MAWI wahrscheinlich auch. Damit trug ich nicht nur die Verantwortung für mich, sondern auch für die beiden Männer, die ich auf jeden Fall aus unserer Klemme befreien wollte.

Beim Voranschauen half es, einen besseren Überblick zu gewinnen, den wir somit erhielten. Wir hatten den höchsten Punkt im Gelände erreicht. Es war noch nicht wirklich ein Hügel, eher eine kleine Erhebung im leicht wellenförmigen Terrain. Es war jedoch hoch genug, so dass wir endlich etwas mehr erkennen konnten.

Dabei half es uns, dass es halt nicht völlig dunkel war. Ob es dabei der helle Mond war oder eine andere, für uns nicht sichtbare Lichtquelle, konnte ich nicht sagen. Auf größere Entfernung konnten wir jedenfalls nun etwas mehr ausmachen. Und zwar vor allem das Schloss.

Es war nicht so groß und kalt wie die Schlösser aus den alten Vampirfilmen der 50er-Jahre, wo Christopher Lee als Graf Dracula hauste und jeden anfiel, der zu unvorsichtig in

seine Nähe kam. Hier war nicht mit dem Vampirgrafen selbst, dafür jedoch mit Hexen und allerlei anderen dämonischen Kreaturen zu rechnen.

Das Schloss war eher eine übergroße Villa und wirkte auf mich gar nicht so alt, wie es vielleicht zu erwarten gewesen wäre. Doch trotzdem passte es gut in diese Horrorwelt. Es strahlte etwas Bedrohliches und Unheimliches ab, gleichzeitig war es aber auch ein möglicher Zufluchtsort für uns. Im Dunkeln hier draußen angefallen zu werden, das war nicht wirklich besser.

„Das ist ja wieder so typisch“, stellte Tommy fest und sprach uns damit aus der Seele.

„Hattest du etwas anderes erwartet?“

„In eine Horrorwelt gehört wahrscheinlich einfach so ein Gemäuer, sonst ist sie nicht komplett.“

„Martin, warst du schon einmal hier? Im normalen Spiel, meine ich? Kennst du das Schloss?“

„Nein, das ist ein Teil einer neuen Welt, in dieser war ich noch nie. Was machen wir?“

„Rüber zum Schloss gehen. Dort wird die Lösung für unsere Probleme liegen, so oder so.“

„Oder der Grund für unseren Tod?“

„Auch das ist möglich.“

„Wird man uns nicht erwarten?“

„Davon gehe ich aus.“

„Also eine Falle?“

„Ja, aber was haben wir für eine andere Wahl? Wollen wir diese Welt wieder lebend verlassen, müssen wir offenbar das Spiel spielen und es möglichst überleben.“

Darauf antwortete keiner der beiden mehr, sehr optimistisch hatte ich wohl dabei nicht geklungen. Jedenfalls folgten sie mir, in Richtung Schloss, wobei wir die Erhebung auf der anderen Seite wieder herab gehen mussten. Deshalb hatten wir das gewaltige Schloss zuvor auch gar nicht entdecken können, es lag hinter der Erhebung.

Die nächsten Minuten sprachen wir nicht, wahrscheinlich hingen wir alle sehr unsicheren Gedanken an unsere Zukunft nach. Zumindest mir ging es so, wobei ich mir vor allem Sorgen um die Sicherheit meiner beiden Begleiter machte.

Auf dem Weg in Richtung Schloss kamen wir wieder näher an den Wald heran, der hier dichter war und wie eine dunkle Barriere auf mich wirkte. Ich hatte ja nicht viel Ahnung von Computerspielen, aber vielleicht war hier die Welt an ihrem Ende und es ging in diese Richtung gar nicht mehr weiter. Natürliche Hindernisse konnten gute Sperren sein. Besser als sichtbare oder unsichtbare Wände, die denselben Zweck erfüllen würden, aber lange nicht so gut aussahen. Man denke nur an die Truman-Show.

Weit war es nicht bis zu unserem Ziel, eine knappe Meile vielleicht. Erkennen konnten wir unser Ziel ganz gut, obwohl das Gebäude selbst nicht erleuchtet war. Es gab keine Lichtquellen wie Strahler, Glühbirnen, Laternen oder Fackeln. Da war es gut, dass wir die Fackel hatten, andererseits machte es uns ein wenig von Tommy abhängig. Sollten wir uns trennen oder getrennt werden, konnte es sehr gefährlich werden, ohne ausreichendes Licht in dieser Welt herum zu tapsen.

Ich wollte gerade etwas zu Tommy sagen, als plötzlich zwei Gestalten aus dem Wald heraustraten. Wir hatten sie erst nicht bemerkt, vielleicht waren sie auch irgendwo verborgen gewesen und gerade erwacht beziehungsweise aufgetaucht, als wir in ihre Nähe kamen.

„Vorsicht, da ist wer!“, rief Martin und trat zum Glück sofort zurück.

Es waren Zombies, die sich so bewegten, wie man es aus den Filmen, vor allem den sehr alten Streifen, gut kannte. Etwas wackelig auf den Beinen, immer ein wenig von links nach rechts schwankend, die Arme nach vorne in Richtung Opfer ausgestreckt. Dabei machen sie leise Geräusche, die wie eine Art Stöhnen klangen, garniert mit einer Art Vorfreude auf eine gute Mahlzeit.

„Das sind Zombies, die schaffen wir, Martin. Bleib zurück!“, wies ich den Unerfahrensten von uns an, der bisher ja wahrscheinlich nur Untote im Rahmen des Spiels getötet hatte.

„Keine Sorge, die überlasse ich gerne euch.“

Auch Tommy hielt sich zurück und ließ mir den Vortritt. Kurz hatte ich überlegt, das Schwert einzusetzen. Etwas Übung konnte ja wahrscheinlich nicht schaden. Doch mein Ring war eine gute Alternative. Außerdem wollte ich wissen, ob er hier im Spiel die gleiche Wirkung zeigte, wie er es in der normalen Welt tat.

So trat ich näher an den ersten Zombie heran, wickelte ich seinen Armen aus und drückte ihm den Ring voll gegen die Stirn. Er sollte verpuffen, tot umfallen, vielleicht auch laut schreien oder verbrennen. Jeder normale Zombie starb, wenn er Kontakt mit meinem magischen Ring aufnahm, doch dieser nicht. Er griff weiter an und ich war plötzlich in großer Gefahr, denn meine wertvollste Waffe hatte überhaupt keine Wirkung auf dieses Wesen.

Tommy achtete vor allem auf den zweiten Zombie, der noch ein Stück zurück hing und keine so große Gefahr darstellte. Da er selbst keine Waffe mit sich trug, wollte er lieber Clarissa die Zombies erledigen lassen. Doch es kam anders. Aus den Augenwinkeln erkannte er, wie ich den ersten Zombie mit dem Ring berührte, und nichts geschah. Sofort drehte sich der Untote herum und traf mich dabei mit seinen ausgestreckten Armen. Ich verlor den Halt und fiel zu Boden.

Mein Ring reagierte nicht, das war eine Katastrophe für mich. Es erinnerte mich daran, wie der Wikingergott Loki ihm einmal seine Macht geraubt hatte und mich damit fast wehrlos gegenüber meinen magischen Feinden gemacht hatte.⁵

Dabei hatte damals der Ring wenigstens noch die niederen Dämonen vernichtet, doch diesmal reichte er nicht

einmal gegen einen einfachen Zombie. Lange darüber nachdenken konnte ich allerdings nicht, denn der Zombie griff schon wieder an. Er wollte sich auf mich fallen lassen, das musste ich verhindern.

Blitzschnell rollte ich mich zur Seite weg. Ich musste dabei vorsichtig sein, mich nicht mit meiner ungewohnten Waffe, dem Schwert, selbst zu verletzen. Doch es ging gut, der Zombie fiel zu Boden und verfehlte mich. Er rappelte sich jedoch sofort wieder auf. In diesem Augenblick stand ich bereits wieder und zog nun das Schwert aus seiner Scheide heraus.

Ein merkwürdiges Geräusch war dabei zu hören. Ein wenig so, als würde man Metall über Metall ziehen. Ich wusste nicht, aus welchem Material Waffe und Scheide hergestellt worden waren. Mich inspirierte das Geräusch jedoch sogar und mit einer schnellen Bewegung hieb ich dem knienden Untoten den Kopf vom Rumpf.

Dagegen konnte der Zombie nichts mehr machen, sein Kopf kugelte weg, den leichten Abhang hinunter und verschwand nach ein paar Metern im Dunkel des mit Gras bedeckten Bodens. Der Untote kniete dabei noch immer auf dem Boden, vielleicht 5 bis 10 Sekunden lang, bevor er auf seinen Rücken fiel. Schon einen Augenblick später verschwand er einfach so, als hätte er uns nie angegriffen.

Ein Feind vernichtet, wenn auch anders als zunächst von mir geplant. Nummer 2 hatte ich aus den Augen verloren, doch um den kümmerte sich Tommy. Er lockte den Untoten weg von Martin und mir, hielt ihn sich aber erst einmal auf Distanz.

Wahrscheinlich überlegte er, was er tun konnte. Eine normale Waffe trug Tommy nicht bei sich, das machte es nicht so einfach.

„Warte, Tommy, ich helfe dir!“, rief ich ihm zu und wollte zu ihm laufen, denn er und sein Angreifer befanden sich schon ein paar Meter weiter von uns entfernt in Richtung Tal.

„Sekunde, Clarissa. Ich glaube, ich schaffe das so!“

Zwar konnte ich nicht genau erkennen, was Tommy machte, doch ich hatte den Eindruck, dass er sich konzentrieren würde. Er musste allerdings schnell etwas machen, denn der Untote war bis auf 2 Meter an ihm dran. Doch da passierte es.

Zusammen mit einem Schrei entließ Tommy einen rötlich leuchtenden Feuerball aus seiner Brust fahren, aus dem Druidenfuß. Mit ihm traf er seinen untoten Angreifer. Der wurde davon zurückgeworfen und verbrannte noch in der Luft und direkt vor unseren Augen.

„Wie hast du das denn gemacht?“, fragte ich meinen Freund, der ebenfalls sehr überrascht ob seiner Fähigkeiten wirkte.

„So genau weiß ich das gar nicht. Ich habe es irgendwie in mir gefühlt, um es dann heraus zu lassen.“

„Vom Zombie ist jedenfalls nichts mehr übrig, den hast du richtig durchgebraten.“

„Du kannst aber mit deinem Schwert auch gut umgehen. Offenbar haben wir wirklich ungeahnte Fähigkeiten. Nämlich solche, die zu unseren Figuren optimal passen. So schlecht sind wir also nicht aufgestellt, finde ich.“

„Das stimmt. Doch ich vermute mal, dass der Schwierigkeitsgrad noch deutlich ansteigen wird.“

MAWI pflichtete mir bei, für eine Gruppe von 3 Personen waren nur 2 Zombies kaum ernstzunehmende Gegner. Eher ein leichter Aufgalopp. Das würde noch viel schlimmer werden, und damit viel gefährlicher für uns.

„Gehen wir weiter?“, wollte Tommy wissen.

„Ja, klar, wir haben schließlich ein Ziel.“

„Augenblick, wartet mal kurz.“

„Was ist denn?“

„Ich habe da etwas entdeckt, ein paar Meter tiefer, kurz vorm Wald.“

MAWI ging vor, denn uns war noch nichts aufgefallen, selbst jetzt sah ich höchstens einen Schatten hinter dunklem Grund. Doch er hatte Recht, denn nun entdeckten wir ebenfalls etwas, als wir näher heran kamen.

Wir hätten es wahrscheinlich sowieso noch entdeckt, denn Martins Entdeckung lag quasi auf unserem Weg. Doch also er nur noch ungefähr 3 Meter davon entfernt war, blieb er wie angewidert stehen.

Wir waren hinter ihm und hatten noch nicht so genau sehen können, was ihm aufgefallen war. Als wir ihn passierten, entdeckten wir es ebenfalls. Dort lag eine Leiche.

„Bleibt hier, ich schaue mir das mal an!“, wies ich meine Freunde an.

Das beruhigte meine Freunde. Ein mulmiges Gefühl hatte mich ebenfalls beschlichen, das konnte natürlich eine Falle sein. Doch damit rechnete ich nicht. Das war wahrscheinlich nicht die Art unserer Gegner, über die ich nach wie vor nur Vermutungen anstellen konnte.

Es war tatsächlich eine Leiche, ein junger Mann, ungefähr im Alter von MAWI. An seinem Hals war eine dicke Wunde zu erkennen, dort war er gebissen worden. Allerdings nicht von einem Vampir, die hinterließen nicht so tiefe und breite Wunden. Ich rechnete eher mit einem der Zombies, der den Appetit verloren hatte, nachdem sein Opfer an dem Biss gestorben war.

Der Leichnam war bereits kalt, lag also schon länger hier. Er zeigte aber noch keine Spuren von Verwesung. Seine Kleidung war anders als die von unseren Charakteren, zudem trug er eine Spitzhacke bei sich. Er konnte also vielleicht einen Zwerg gespielt haben, der möglicherweise mit Graben seine Probleme lösen konnte. Dieses Mal hatte es ihm offenbar nicht geholfen.

„Alles in Ordnung, es ist eine menschliche Leiche“, beruhigte ich meine beiden Begleiter, doch MAWI hatte schon wieder etwas entdeckt.

„Da vorne liegt noch eine Leiche, glaube ich.“

Ich konnte sie wieder kaum erkennen, doch MAWI oder sein Charakter hatten wirklich gute Augen. Wieder war es unsere Richtung, doch wieder näherten wir uns nur vorsichtig unserem neuen Ziel. Diesmal kamen Tommy und MAWI hinter mir her und näher an den Toten heran.

Wieder war es ein Mann, diesmal etwas jünger, so in etwa Mitte 20 schätzte ich. Er trug ein grünes Cape, außerdem Pfeil und Bogen mit sich. Er war also wahrscheinlich ein Jäger. Ihn hatte wohl ebenfalls ein Zombie erwischt, der diesmal die gesamte rechte Körperhälfte angebissen hatte, der Mann musste verblutet sein.

Die Schmerzen waren sicherlich furchtbar gewesen, doch wahrscheinlich hatte dieser Mensch noch etwas länger überlebt als der andere Tote. Seine Leiden standen ihm dabei noch ins Gesicht geschrieben.

Tommy und MAWI sahen dies ebenfalls so. Dies war eine gute Warnung, was mit uns noch passieren könnte, würde oder sollte.

„Ich glaube, ich kenne ihn sogar“, meinte MAWI.

„Ja? Wie heißt er?“

„Seinen richtigen Namen kenne ich nicht, seinen Charakter hat er Nimrod genannt, das war früher mal ein bekannter Jäger. Da er auch noch sehr gut beim Zocken und einer der eifrigsten Spieler war, lag er bei den bereits erreichten Leveln immer mit an der Spitze. Ich glaube, er stammt aus Manchester oder der Umgebung, jedoch aus einer anderen Gilde. Wir haben uns mal im Spiel getroffen, als wir noch einen niedrigeren Level hatten, doch sonst hatten wir nichts miteinander zu tun. Trifft man jemanden im Spiel, kann man sich den Avatar anschauen, und da gibt es auch ein Bild des Spielers, wenn er denn eines hochgeladen hat.“

„Kanntest du den anderen auch?“

„Ja, ich schätze schon, doch nicht vom Sehen her. Im Spiel bin ich ihm vielleicht mal begegnet, doch wenn er kein Foto hochgeladen hat, kann ich ihn natürlich nicht erkennen. Aus meiner Gilde war er jedenfalls nicht, das wüsste ich.“

„Okay, gut das zu wissen. Wenn wir diesem Chaos hier erst einmal entkommen sind, müssen wir die Angehörigen informieren, dass die Vermissten nicht mehr zurückkommen werden.“

„Und was erzählst du denen? Kannst ja schlecht davon berichten, dass sie in ein Computerspiel gesaugt und dort von Zombies real getötet wurden.“

„Da wird uns schon etwas einfallen. Leider haben wir öfter solche unangenehmen Probleme zu lösen. Doch nun sollten wir weitergehen.“

„Ja, denn gleich ist die Zeit rum. Dann stehen die beiden Zombies wieder auf und greifen uns erneut an.“

„Gut, dann besser weg hier, weiter zum Schloss der Hexen!“

Die knappe Hälfte des Weges hatten wir bereits hinter uns gebracht, die zweite Hälfte verlief ereignislos. Keine Zombies oder anderen Untoten griffen uns mehr an. Das war gut, allerdings hätte es nicht schaden können, unsere Fähigkeiten vor einem eventuellen finalen Kampf noch ein wenig zu trainieren.

Zwar fühlte ich mich ungewohnt sicher mit dem Schwert und auch Tommy machte einen sehr selbstbewussten Eindruck. Doch ich wusste selbst, wie schwer es war, Hexenkräfte zu entdecken oder zu entwickeln. So wusste ich noch immer sehr wenig von dem, wozu ich wirklich in der Lage war. Dies aber nur in der realen Welt. Hier hatte ich offenbar gar keine magischen Kräfte, weil sie nicht zu meinem Charakter passten.

Das Schloss lag nun nur noch wenige Meter vor uns und war wirklich ein großer Bau. Da gab es einen großen Hauptbau, an den beiden Seiten jeweils einen Flügel, der

allerdings nicht parallel angebaut worden war, sondern etwas nach vorne gezogen. Dadurch konnte man das Gefühl bekommen, das Gebäude würde einen einkreisen, wenn man kurz davor stand.

Außerdem gab es noch einen Turm auf der hinteren Seite, bei dem ich allerdings nicht sagen konnte, welche Funktion er hatte. Vielleicht diente er dem Einsperren von Gefangenen oder Prinzessinnen. Oder er war das eigentliche Ziel, wo man sich die Stufen nach oben freikämpfen musste.

Mussten wir das ganze Gebäude durchsuchen, würden wir jedenfalls gut zu tun haben. Mit 50, 60 oder noch mehr Räumen war zu rechnen. Damit war ebenfalls Platz für viele Gegner, Fallen oder Geheimgänge. Doch nun stellte sich erst einmal die Frage, wie wir ins Gebäude gelangen würden?

„Diese Tür ist fest verschlossen“, stellte ich enttäuscht fest.

„Will man nicht, dass wir dort hinein kommen?“, fragte sich Tommy.

„Nein, das glaube ich nicht. Es wird eher eine Aufgabe sein, die wir lösen müssen“, erklärte MAWI, der das Spiel und seine Vorgehensweise am besten von uns kannte.

„Soll ich es mit meiner Magie versuchen? Ich denke, ich könnte die Tür mit einem Feuerball zerstören?“

„Nein, lass mich mal machen, dann habe ich was zu tun!“

MAWI schob uns zur Seite und machte sich an die Arbeit mit seinen vielen kleinen Dietrichen. Das fand ich gut, wir mussten ja nicht mehr Aufsehen erregen als unbedingt nötig. Vielleicht hätte es noch einen anderen Weg ins Innere gegeben, einen Hintereingang, ein offenes Fenster, doch nun waren wir schon einmal vorne. Also wollten wir genau hier eindringen.

Lange dauerte es nicht, MAWI probierte ein paar Dietriche aus. Plötzlich klackte es im Schloss, weil er den richtigen Schlüssel gefunden hatte.

„Voilà!“, sagte er noch, offenbar zufrieden, ebenfalls etwas beigetragen zu haben.

Zwar waren Tommy und ich die Figuren mit Kampffähigkeiten beziehungsweise Waffen, doch MAWI hatte sich bereits als nützlich erwiesen. Nicht nur, weil er das Spiel besser kannte. Er war gut als unser Führer, denn er sah mehr, zumindest war seine Intuition besser als bei uns. Außerdem würde er mit seinen Dietrichen hoffentlich so ziemlich alle Tore und Türen für uns öffnen können. Damit war er sehr hilfreich für uns, es war gut, ihn dabei zu haben.

Trotzdem ging ich vor, als wir das Schloss betraten, das Schwert gezückt. Ein weiterer Angriff war jederzeit möglich. Es war schon recht lange ruhig geblieben, fast schon zu ruhig. Auf der anderen Seite erhöhte es die Spannung, denn wir mussten jederzeit auf alles gefasst sein.

Im Inneren war es genauso dunkel oder hell wie draußen, obwohl der Mond hier kaum für Licht sorgen konnte. Es herrschte daher die gleiche, düstere Atmosphäre, aber man konnte zumindest Umrisse sehr gut erkennen. Bei Details wurde es schwieriger.

Tommy folgte direkt hinter mir und sorgte mit seiner Fackel für ein wenig mehr Licht, so dass ich nicht gegen etwas stolperte, was im Weg lag. Und das wäre fast passiert, denn direkt hinter der Tür lag etwas.

Es war wieder eine Leiche, wieder ein junger Mann. Diesmal allerdings noch etwas jünger und damit ungefähr in meinem Alter. Um mehr zu erfahren, sollte MAWI sich den Toten ansehen, er kannte ihn vielleicht. Die Bestätigung dafür folgte schnell.

„Mein Gott, das ist Troy, Troy Perkins.“

Drei Tote hatte es damit bereits gegeben und dieses Spiel gefiel mir immer weniger. Das waren genau die 3 Vermisstenmeldungen. Allerdings konnten wir nur hoffen, dass außer uns nun niemand mehr in dieser

Computerspielwelt strandete. Die allgemeine Lebenserwartung schien hier nicht allzu hoch zu sein.

Troy Perkins war allerdings nicht durch Dämonen gestorben, sondern durch menschliche Waffen. Obwohl er als Krieger einen guten Schutz besaß, hatten ihn gleich mehrere Pfeile erwischt. Einer steckte im Bein, einer tief in der Seite und am Hals war ebenfalls eine typische Wunde zu erkennen, auch wenn dies nur ein Streifschuss gewesen war.

Auf dem Boden zeichnete sich eine breite Blutspur ab, die im Licht des Fackelscheins nur noch makabrer aussah. Offenbar war Troy im nächsten Raum auf dem falschen Fuß erwischt worden. Er hatte sich noch bis hierhin geschleppt, wo er entweder an den Verletzungen oder am Blutverlust verstorben war.

„Was hat er bloß erlebt?“, fragte sich MAWI, der in Troy einen echten Freund verloren hatte.

„Nichts Gutes, das Gesicht ist von Schmerzen verzerrt. Seine Waffen hat er ebenfalls verloren, offenbar hat es ihn sehr überraschend erwischt.“

„Was machen wir mit ihm? Hier liegenlassen?“, wollte Martin wissen, als er gerade weiter ins Gebäude hinein trat. Gleichzeitig fiel allerdings die schwere Eingangstür hinter ihm mit viel Karacho ins Schloss.

„Verdammt, die Tür ist zu!“, rief Tommy und versuchte sofort, sie wieder zu öffnen, doch ohne Erfolg.

„Wir sind gefangen. Oder soll ich es wieder mit den Dietrichen versuchen?“, stellte MAWI fest.

„Nein, wir gehören hier hinein. Hier wird die Entscheidung irgendwo fallen. Das wollte man uns wohl mit dem Zufallen der Tür sagen. Wir müssen weiter, zurück ist keine echte Option“, erklärte ich und fand damit verhaltene Zustimmung.

„Okay, lassen wir Troy hier liegen, wir können sowieso nichts mehr für ihn tun“, meinte Tommy daher und hatte wohl Recht damit.

„Dann weiter, ich gehe voraus, du leuchtest, Tommy!“

Meine Anspannung stieg immer weiter, denn jederzeit konnte wieder etwas passieren. Es musste eigentlich etwas passieren, denn jemand oder etwas hatte Troy ja angegriffen. Und da er offenbar schon fast einen Tag tot sein musste, waren seine Gegner auf jeden Fall wieder da. Selbst dann, wenn er sie noch vorher getötet hätte beziehungsweise hatte.

Der Eingangsbereich war ein eher kleiner Raum, in dem es eine Garderobe gab, Dazu zwei Fenster, durch die man nach draußen schauen konnte. Einen länglichen Schrank in Bauchhöhe gab es noch zusätzlich, wo man Sachen ablegen konnte. Alles wirkte sehr normal. Nicht nur wie in einem Schloss, sondern wie in einem normalen, aber recht großen Haushalt. Doch auf keinem Fall erinnerte es mich an ein Hexenschloss.

Der nächste Raum war nicht sehr viel breiter, es konnten nur ungefähr 3-4 Meter sein, dafür war er sehr lang. Offenbar führte dieser Gang oder Flur zu einem Ziel, wie auch immer das aussehen mochte.

„Noch hat uns keiner angegriffen, also weiter!“, sagte ich und wollte vorangehen, doch da hielt mich MAWI auf.

„Stopp, Clarissa, keinen Schritt mehr weiter!“

Ich gehorchte augenblicklich und blieb wie angewurzelt stehen. Zwar verstand ich nicht, was Martin gesehen hatte, was ihn gewarnt hatte, doch ich nahm es hin. Mit seiner Intuition konnte er unsere Gruppe wahrscheinlich am besten führen. Jeder von uns hatte seine eigene Aufgabe.

„Was ist?“, wollte ich daher wissen.

„Komm lieber vorsichtig wieder einen Schritt zurück, Clarissa!“

Ich folgte seinem Vorschlag, aber nichts passierte. Es erfolgte kein Angriff aus dem Hinterhalt.

„Kannst du mir mal bitte kurz dein Schwert geben?“

„Klar“, antwortete ich, während MAWI ganz langsam und zusätzlich noch geduckt voran ging.

Dabei beobachtete er sowohl die Wände, als auch den Fußboden sehr genau. Offenbar hatte er da Zusammenhänge gesehen, die uns Normalsterblichen, also Magiern und Kriegern verborgen blieben. Schließlich blieb er stehen und deutete auf die Wände.

„Passt auf!“

Gleichzeitig drückte er mein Schwert auf eine etwas hellere Stelle auf dem Fußboden und schon schossen von beiden Seiten des Raumes Pfeile mitten in ihn hinein. Genau dort hin, wo ein Mensch jetzt wahrscheinlich gestanden hätte, der die Falle ausgelöst hatte.

Ich verdankte MAWI mein Leben, seine Intuition hatte uns gerettet. So musste es Troy erwischt haben, der trotz seiner dickeren Rüstung keine Chance gegen gleich mehrere der Pfeile gehabt hatte. Mir wäre es ebenso gegangen, wenn nicht noch schlimmer.

„Danke dir!“

„Keine Ursache. Wir gehen ganz langsam und einzeln durch den Raum, offenbar sind die helleren Stellen auf dem Boden die Auslöser. Wenn man sich von denen fernhält, wird nichts passieren.“

Damit überreichte er mir meine neue Waffe zurück und machte den Anfang. Ich zählte fünf, nein sechs Stellen, an denen der Fußboden auffällig war. Also gab es wahrscheinlich doppelt so viele Abschussvorrichtungen für Pfeile. Eine teuflische Falle, aber so etwas hatte auch einen Indiana Jones auf der Suche nach Artefakten nicht längere Zeit aufhalten können.

Ich ließ Tommy nun lieber den Vortritt. Ein wenig weich fühlten sich meine Knie schon noch an, als ich mich ebenfalls auf den Weg machte. Dabei ging ich so voran, wie meine Freunde zuvor. Langsam, geduckt und immer sehr genau auf den Fußboden schauend. Es fiel mehr schwer, mein Blick glitt auch immer wieder hoch zu den verdeckt

liegenden Abschussvorrichtungen, die allerdings nur schwerlich als solche zu erkennen waren.

Ich kann es vorwegnehmen, wir schafften es wohlbehalten bis zum nächsten Raum. Von dem wir allerdings noch nichts sehen konnten, denn eine verschlossene Tür stand uns im Weg. Dicht zusammenstehend warten wir ab, bis Martin die Tür geöffnet hatte, um uns in den nächsten Raum zu führen.

Es war eine Bibliothek, vielleicht auch ein Arbeitszimmer. Zumindest war es mit Leselampe, ein paar Ordnern und einem Schreibtisch so ausgestattet. Zu sehen war niemand, dabei rechneten wir so langsam wieder mit einem echten Angriff. Oder wollte uns dieses Schloss nur mit seinen perfiden Fallen den Garaus machen?

Ich hoffte es nicht, mir war ein ehrlicher Kampf lieber als diese Fallen. Eine Wahl diesbezüglich hatte ich allerdings nicht. Erstmals gab es nun mehrere Optionen, es führten nämlich 2 Wege weiter in das Haus hinein.

„Wo gehen wir lang?“, wollte Tommy wissen.

Ich hatte keine Ahnung und überließ es MAWI, der überlegte und dann nach rechts deutete. Wahrscheinlich nur eine intuitive und wenig rationale Entscheidung, vielleicht hatten wir auf dem Weg weniger mit weiteren Fallen zu kämpfen. Trotzdem überlegte MAWI. Sein Gefühl sagte ihm, dass wir ein Problem vor uns hatten. Doch selbst er konnte es nicht erkennen.

„Was ist?“, wollte ich wissen.

„Ich habe da ein ungutes Gefühl, allerdings weniger konkret als eben.“

„Es muss bald wieder etwas passieren, das Spiel wird uns töten wollen.“

„Ja, und es ist sowieso viel zu ruhig hier.“

Trotzdem gingen wir weiter, wir konnten die Gefahren nicht herbeireden. Was wir natürlich auch nicht wollten. Vor allem fehlte uns ein echter Plan oder ein Ziel. Wir stocherten nur im Dunkel herum und hatten keine Ahnung, was wir tun

sollten. Irgendwie das Spiel besiegen, doch selbst Martin Winkle wusste nicht, wie wir das schaffen konnten.

„Hattest du es zuvor schon mal mit einem solchen Haus zu tun?“, wollte ich wissen, vielleicht gab es Parallelen.

„Nein, in dieser Art noch nicht. Offenbar ist dies das Endscenario im Spiel. Durch kleine Häuser ging es schon mal hindurch, durch Wälder und durch Höhlen. Einmal kämpft man unter Deck eines alten Frachters mit Ratten und Vampiren, doch dieses Haus ist bislang ein echtes Unikat.“

„Das stimmt wohl. Ich würde jedenfalls nicht in einem Haus leben wollen, wo jederzeit Pfeile aus den Wänden auf mich abgefeuert werden könnten.“

„Das ist wahr. Soll ich wieder vorgehen?“

„Ja, bitte mach das.“

Also übernahm Martin wieder die Führung, ich ging am Schluss. Befand sich hier wieder irgendwo eine Falle? Oder würden wir von weiteren gut versteckten Gegnern angegriffen? Ich konnte es nicht sagen, doch meine Spannung stieg immer weiter. Trotzdem hatten wir wahrscheinlich noch einiges vor uns, denn das Haus war schließlich verdammt groß.

Auch MAWI hatte ein ungutes Gefühl, trotzdem ging er weiter. Wir konnten unsere Schritte vorsichtig und langsam setzen, doch wir wollten auch nicht länger hier verweilen, als unbedingt nötig. Hier im Haus war die Luft noch etwas schlechter und stickiger als draußen, wo es schon viel zu schwül gewesen war. Doch hier im Inneren hätte ich am liebsten meinen Schutz abgelegt, um endlich wieder mehr Sauerstoff zu bekommen. Doch das war nicht ratsam, ich konnte die Rüstung sicherlich noch gut brauchen.

MAWI hatte gerade den Durchgang erreicht und schaute vorsichtig in das nächste Zimmer hinein. Wie sich das Spiel bisher verhalten hatte, musste jeden Augenblick ein weiterer Angriff erfolgen. Daher blieben wir dicht an ihm dran, denn im Kampf mussten wir unseren Dieb und Anführer möglichst beschützen.

„Ein Speisesaal!“, informierte uns Martin, während er einen weiteren Schritt voran ging, diesmal in den Raum hinein.

Und das war der berühmte eine Schritt zu viel, denn eine große, bewegliche Klappe direkt unter unseren Füßen wurde dadurch ausgelöst und schwang auf. Sie war groß genug, um uns alle 3 gleichzeitig zu erwischen, so dass wir augenblicklich in die Schwärze fielen. Ohne zu wissen, wie tief das Loch unter uns überhaupt war.

Martin war sehr unruhig gewesen, das hatte mich alarmiert. Daher war ich noch etwas aufmerksamer gewesen als sonst vielleicht. Als der Boden wegkippte, hatte ich noch am weitesten von uns am Rand der Luke gestanden und so eine Chance bekommen, den Sturz zu verhindern.

Im Fallen warf ich mich herum und griff instinktiv nach dem Rand, der die Falltür zuvor in seiner Position gehalten hatte. Tatsächlich schaffte ich es, mich mit nur 3 Fingern festzukrallen und meinen Fall abrupt zu stoppen. Dabei wäre mir fast der Arm ausgerissen worden, so heftig war der Ruck, als der Fall gestoppt wurde.

Doch leider schaffte ich es trotzdem nicht, denn Tommy hatte eine ähnliche Idee. Allerdings griff er nach mir und zog mich damit doch wieder mit ihm nach unten. Mich selbst hätte ich vielleicht für ein paar Sekunden so halten können, doch 2 Personen waren eindeutig zu viel.

Unter uns hörte ich noch MAWI schreien, der seinen Absturz gar nicht mehr hatte bremsen können. Wo würden wir landen? Würden wir irgendwo in der Tiefe zerschellen, nach ein paar Hundert Metern vielleicht erst? Konnte ich noch meine Magie einsetzen, um es zu verhindern?

Ich wollte es sogar versuchen, doch es klappte nicht. Es war aber auch nicht nötig, denn zunächst hörte ich einen gewaltigen Platscher als Martin landete. Wenige Sekundenbruchteile später erwischte es auch Tommy und mich.

Ich hatte es dabei noch geschafft, mein Schwert so zu halten, dass weder ich noch meine Freunde davon getroffen wurden. Das war gut so, denn ich hätte mir der scharfen Waffe problemlos einen von uns durchbohren können.

Das passierte nicht, dafür war der Aufprall trotz des Wassers hart. Es fühlte sich an, wie der Sprung von einem 10-Meter-Turm, und das war es wahrscheinlich auch in etwa. Ich kann mich gut daran erinnern, wie die anderen Kinder im Freibad immer auf die höchsten Türme und Sprungbretter klettern mussten, um sich in die Tiefe zu stürzen. Mein Fall war das nie gewesen, auch dieses Mal nicht.

Doch ich hatte es überlebt. Das Wasser war nicht einmal sehr tief, vielleicht so ungefähr 2 bis 2,5 Meter. Beim Untertauchen spürte ich den weichen, schlammigen Grund unter mir, darunter zusätzlich eine feste Fläche, von der ich mich abdrücken konnte, um wieder schnell nach oben zu gelangen.

Tief holte ich erst einmal Luft, als ich wieder an der Wasseroberfläche war. Der Schreck, der Aufprall, alles hatte mich körperlich und geistig durcheinander gewirbelt. Doch mit viel frischem Sauerstoff wurde es besser. Gleichzeitig war hier die Luft lange nicht mehr so stickig wie im Haus, und es war kühler. Fast schon angenehm frisch.

In diesem Moment tauchten MAWI und Tommy ebenfalls wieder auf, die hatte ich offenbar unter Wasser quasi überholt. Martin wirkte etwas angeschlagener und hatte mehr Mühe, sich über Wasser zu halten. Doch sie lebten.

„Seid ihr okay?“, wollte ich wissen.

Tommy nickte, Martin versuchte etwas zu sagen, wobei ihm Wasser ins Gesicht schwappte, weil er nur sehr unruhige Schwimmbewegungen machte.

„Kann nicht gut schwimmen!“, hörte ich ihn stöhnen, doch er musste noch etwas aushalten.

Licht gab es hier keines und die Fackel war weg. Entweder war sie noch oben im Schloss oder hier unten im Wasser verschwunden. Trotzdem lag dieses

Dämmerungslicht über allem, was uns zumindest etwas erkennen ließ.

Wir befanden uns in einer Höhle, in einer Kaverne, unter dem Schloss. Der Stein war hier größtenteils Natur belassen und sollte so wirken, als wäre es immer so gewesen. Es war ein Glück, dass das Wasser tief genug gewesen war. Offenbar hatte man mit dieser Falle nicht töten wollen, wahrscheinlich nur verletzen, trennen oder für einen Verlust der Ausrüstung sorgen. Unsere Fackel war jedenfalls weg. Mein Ring und Schwert waren aber noch da, also waren wir nicht waffenlos.

Wäre das Wasser nicht gewesen, hätten wir zumindest schwere Verletzungen davongetragen. Sogar Sterben hätten wir können, wenn wir schlechter gelandet wären. Doch wo sollten wir jetzt hin? Ein Ufer konnte ich noch nicht erkennen, allerdings war die Höhle nicht so groß, weil wir ihre Ränder erkennen konnten. Doch wo endete das Wasser?

„Wo sollen wir hin?“, fragte mich auch Tommy.

„Ich habe keine Ahnung. Kannst du sehen, wo das Wasser endet?“

„Nein, aber es muss ja irgendwo mal vorbei sein. Oder sollte das ein Fluss sein, der die Felsen komplett durchfließt?“

„Ich hoffe nicht, dann kämen wir nur schwimmend voran. Am besten, ich schaue mal, ob ich was finde. Hilfst du Martin ein wenig?“

„Klar.“

Ich wollte gerade los und mich in eine Richtung abdrücken, als ich hinter mir hörte, wie nur noch ein Blubbern aus Martins Mund zu vernehmen war. So schnell es ging, drehte ich mich wieder um, da war er wieder an der Oberfläche.

„Etwas hat an mir gezogen!“, rief er, da riss ihn jemand oder etwas schon wieder nach unten.

Da war etwas hier unten in dem Wasser, und es war nicht gerade freundlich gestimmt. Sofort tauchte ich ab, denn ich

musste Martin helfen. Leider war das Wasser recht dunkel und es war im Wasser kaum mehr etwas zu erkennen. Fernsicht 20 Zentimeter vielleicht. Da ich noch ein paar Meter entfernt von unserem neuen Freund gewesen war, musste ich ihn erst erreichen.

Vor mir waren Bewegungen zu erkennen, eher nur zu erahnen. Genau da tauchte ich hin. Mein Schwert hatte ich in der Scheide gelassen, damit konnte ich unter Wasser nicht kämpfen und schon gar nicht schwimmen. Dafür hatte ich den kleinen Dolch bereits in der Hand.

Noch zwei Stöße, dann war ich heran. Martin kämpfte um sein Leben, wobei sich etwas um seinen Körper gewickelt hatte und ihn unter Wasser festhielt. So würde er schon bald keine Luft mehr bekommen. Mir bleib also nicht viel Zeit.

Was hatte ihn da bloß erwischt? Ein Pliosaurier war es nicht. Der wäre größer gewesen, da hatte ich ja noch sehr frische praktische Erfahrungen. Eine kleine Seeschlange wäre möglich oder eine normale große Schlange wie ein Python oder eine Anakonda kamen mir in den Sinn.

Die waren zwar nicht giftig, aber ihr Biss war trotzdem gefährlich. Noch gefährlicher wurde es allerdings, wenn sie ihre Opfer zu zerdrücken versuchten. Menschen standen eigentlich nicht oder kaum auf dem Speiseplan solcher Tiere. Wir waren meistens zu groß, um von ihnen in Gänze verspeist zu werden. Doch falls sie sich bedroht fühlten oder an Nahrungsmangel litten, würde so ein Tier einen Menschen vielleicht trotzdem anfallen.

Inzwischen hatte ich MAWI erreicht, der sich mit dem Monster immer wieder um die eigene Achse drehte, seinem Zugriff aber nicht entkommen konnte. Es würde mir kaum noch Zeit bleiben, so riskierte ich es und stieß meinen Dolch vor.

Ich traf die Bestie, wobei an der Eintrittsstelle sofort ein sehr dunkles Blut austrat. Es war wie Tinte, so dass ich nun noch weniger erkennen konnte, als zuvor. Noch einmal stieß

in meine Waffe tief in den Körper der Schlange hinein. Wieder riss ich eine Wunde.

Diesmal zuckte der Leib meines Gegners und ließ von seinem Opfer ab. Zum Glück trudelte mir MAWI entgegen. Er war orientierungslos und schaffte es nicht mehr, sich vom Boden abzudrücken, um wieder nach oben zu gelangen und Sauerstoff zu tanken. Daher griff ich zu und riss ihn mit mir in die Höhe.

Endlich wieder Luft, dachte ich, denn auch bei mir war der Sauerstoff knapp geworden. MAWI musste es noch deutlich schlechter gehen. Doch auch von ihm hörte ich, wie er die Luft gierig in seinen Lungen saugte. Er lebte.

Sprechen konnte er nicht, wollte ich gerade gar nicht mit ihm. Wir mussten raus aus dem Wasser, denn das Monster war immer noch da und schwamm weiter um uns herum. Direkt unter der Wasseroberfläche konnte ich es manchmal als Schatten erkennen, aber es griff nicht wieder an. Ich hatte das Tier schwer erwischt, Reste von Blut schwammen in der dunklen Brühe herum. Außerdem roch man es.

„Kommt hier rüber!“, rief uns Tommy zu, an den ich gerade gar nicht gedacht hatte.

Er war ein paar Meter von uns weggeschwommen, wie ich es eigentlich geplant hatte. Wahrscheinlich hatte er mir zugetraut, Martin alleine zu retten und lieber nach einem Ausweg aus dem Wasser gesucht. Und er hatte ihn gefunden. Zwar befand er sich noch im Wasser, doch er schwamm nicht mehr, sondern stand im hüfthohen Wasser.

„Kannst du alleine schwimmen?“, fragte ich Martin, der sich inzwischen wieder ein wenig erholt hatte.

Er antwortete nicht, sondern schwamm drauf los. Ich blieb an seiner Seite oder leicht hinter ihm, falls die Schlange ihn wieder angreifen wollte. Sie war noch da, blieb an unserer Seite. Näher erkennen konnte ich das seltsame Wesen allerdings nicht. Immerhin griff es nicht mehr an. Offenbar hatte ich ihm Respekt vor uns mit meiner Waffe eingeflößt.

Sehr weit war es nicht bis zu Tommy, nicht viel mehr als 10 Meter. Erst kurz vor unserem Ziel konnte ich sehen, dass es wirklich einen trockenen Rand neben dem Fluss gab. Genau da wollte und mussten wir hin.

Tommy half uns auf den letzten Metern aus dem Wasser. Martin und ich waren beide ziemlich geschafft. Von der Seeschlange hörte wie noch ein wütend klingendes Schlagen mit den Flossen oder dem Schwanz auf die Wasseroberfläche. Das konnte ich nicht so genau identifizieren. Wir waren ihr entkommen, das gefiel ihr offenbar nicht. Wenn ich mich nicht von einem Pliosaurier fressen lassen wollte, dann von einer kleinen Saurierschlange aus einem Computerspiel erst recht nicht.

Während Martin und ich erst einmal wieder zu Atem kommen mussten, schaute sich Tommy bereits die nähere Umgebung an. Der unterirdische Fluss nahm mehr als 3/4 des Platzes in diesem Gewölbe ein, doch es gab einen recht schmalen Streifen, der an ihm entlang führte. Ins Wasser wollten wir garantiert nicht mehr zurück, daher war das eine gute Nachricht.

Nach ca. 3 Minuten ging es uns wieder gut genug, wobei Tommy diesmal unsere Führung übernahm. Er wusste allerdings nicht, in welche Richtung wir uns wenden mussten. Vielleicht gab es nicht einmal einen Weg, der zurück ins Gebäude führte. Doch der Weg, den Tommy ausgewählt hatte, führte ganz leicht nach oben, damit in Richtung Gebäude, und das musste richtig sein.

Weit war es nicht, da entdeckten wir eine Treppe aus Stein, die recht rudimentär in den Felsen geschlagen worden war. Sie führt nach oben, offenbar wirklich zurück ins Schloss. Nun ließen wir MAWI wieder vorausgehen, seine Intuition hatte uns schon vor Schlimmeren bewahrt. Es ging ihm inzwischen wieder ganz gut, mir ebenfalls. Ich war solche Gefahren und Strapazen ja gewöhnt, Tommy ebenso, doch Martin nicht. Dafür hielt er sich allerdings ziemlich gut.

Noch immer hatten wir kein gutes Licht, daher konnten wir jeweils nur einen Teil des vor uns liegenden Weges richtig erkennen. Es war aber leicht, denn er führte immer weiter nach oben, an den fast senkrecht abfallenden Wänden entlang. Die hätten wir nie hochklettern können, wenn es nicht die Stufen gegeben hätte.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie lange wir schon in dieser Welt oder diesem Computerspiel steckten. Mein Zeitgefühl hatte mich völlig verlassen und die Uhr meines Handys stand. Mir kam es vor wie etliche Stunden, doch wahrscheinlich war es gar nicht so viel. Auf die ganzen Schwierigkeiten waren wir auf relativ wenig Raum gestoßen. Da waren die kurzen Pausen wie diese schon sehr erholsam. Lange würde sie allerdings nicht mehr anhalten, denn wir kamen gerade an eine Tür.

„Hoffentlich ist sie nicht verschlossen!“, stellte ich fest, denn ich wollte den kurvigen Weg nach unten nicht wieder zurücklaufen.

„Dann ist es mein Job, das schaffe ich schon“, antwortete MAWI.

Und tatsächlich, die Tür war verschlossen, so dass MAWI sich sofort an seine gewohnte Arbeit machte. Seine Dietriche leisteten erneut gute Dienste. Nach nicht einmal 45 Sekunden war die Tür offen und wir konnten das Gewölbe unter dem Schloss endlich wieder verlassen.

Doch wir trafen auf eine neue Überraschung, denn wir fanden uns plötzlich zwischen zahlreichen Kleidern wieder. Es musste die Auswahl einer Frau sein, einer sehr reichen Frau. Die Auswahl war groß, dazu war sie sehr bunt und vielfältig. Einige der Stücke sahen sehr ansprechend aus, vielleicht waren sie sogar kostbar. Unter anderen Umständen hätte ich sie mir gerne näher angesehen oder einmal vor einen Spiegel gehalten. Doch daran war gerade nicht zu denken.

So stiegen wir durch die vielen Kleider hindurch, kletterten aus einem Schrank und erreichten ein

Schlafzimmer. Es war so eingerichtet, wie man sich das Zimmer einer Prinzessin oder reichen Burgfräuleins vor Jahrhunderten vorgestellt hätte. Für vergangene Zeiten gab es noch recht viel Luxus, dafür keine moderne Technik natürlich.

Das Bett war groß, machte allerdings auf mich den Eindruck, nur für eine Person dauerhaft gedacht zu sein. Es gab nur eine Decke, die war aber ziemlich dick und unter einer zweiten Schicht verborgen. Als Farben herrschten Rot und Weiß vor, außerdem war es ein Himmelbett, also oben geschlossen.

Zur Ausstattung gehörten ein Bettvorleger in Form eines Bären, eine Anrichte mit einem Krug und eine Schale für Wasser. Außerdem gab es noch ein paar Bücher und ein paar weitere Utensilien, die wichtig im Leben einer Frau waren. Ein eingegliedertes Bad gab es ebenfalls, die Tür stand offen. Doch das war nicht unser Ziel. Wobei wir nicht einmal wussten, wo es denn überhaupt lag.

Daher gingen wir weiter, zur Tür, um das restliche Schloss weiter zu durchsuchen. Es musste ein Ziel, einen zentralen Raum geben, wo wir dann vielleicht einen finalen Kampf zu führen hatten.

Vor der Tür erwartete uns ein schier endlos aussehender Gang. Wobei er vielleicht so endlos war, weil man uns damit täuschen wollte. Das Haus war zwar groß gewesen, doch nicht so groß. Gerade in Gängen konnte man das Gehirn mit optischen Tricks leicht täuschen, weil es auch Entfernungen nur schlecht richtig einschätzen konnte.

Für uns war das ärgerlich, denn wir hatten wieder keinen Hinweis, in welche Richtung wir uns begeben sollten. Beide Richtungen sahen völlig gleich aus, als wäre der Gang genau an dieser Stelle gespiegelt worden.

MAWI und Martin schauten sich um, wollten nach Hinweisen suchen, was die richtige Vorgehensweise sein würde. Ich wollte mich nur weiter umschaun und ging einfach mal nach links. Es war gespenstisch, wie identisch

hier alles aussah. Außer der geöffneten Tür zu dem Schlafzimmer sahen wir noch mehr Räume, doch die Türen dazu waren alle verschlossen. Vielleicht konnte man sie nicht einmal betreten und sie dienten nur zu einer Art Abrundung der Atmosphäre.

Die stank mir inzwischen, denn ich hatte das Gefühl, das Spiel würde mit uns machen, was es wollte. Das war nicht unlogisch, denn die Programmierer konnten es so erdacht haben. Wenn allerdings Magie im Hintergrund arbeitete, konnte uns genauso gut jemand aktiv kontrollieren, um uns im richtigen Moment Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Mit dieser Variante kalkulierte ich eher, und bekam sogleich eine Bestätigung dafür. Kaum hatte ich mich etwas mehr als 10 Meter von meinen Freunden entfernt und wollte eigentlich gerade wieder kehrt machen, als der Boden zwischen uns plötzlich mit lautem Getöse verschwand.

Ich zuckte zurück, bekam große Angst, wieder in die Tiefe zu fallen, doch ich war ausnahmsweise mal nicht in Gefahr. Es passierte allerdings genau dort, wo ich mich gerade eben noch befunden hatte. Aber das Phänomen erreichte mich nicht. Auch meine Freunde nicht, die zum Glück noch vor der Tür zum Schlafzimmer standen und zuletzt in die andere Richtung geschaut hatten.

Tommy wollte sofort zu mir laufen, bekam große Angst um mich. Doch er entdeckte mich sofort wieder auf der anderen Seite und entspannte sich daher. Zwischen uns befand sich ein Loch von ungefähr 7-8 Metern Länge, das war verdammt viel. Leider konnte keiner von uns weit genug springen, um damit die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen zu gewinnen. Das wäre nämlich erforderlich gewesen. Ein entlang Hangeln an den Wänden schied ebenfalls aus, dort war nichts zum Festhalten.

Aber noch etwas war komisch. Zwar hatte sich der Boden aufgelöst, doch ganz anders als zuvor. Da war es eine raffinierte Falltür gewesen, die bei ihrer Auslösung gleich

einen großen Bereich abgedeckt hatte. Doch dies war keine Falltür gewesen, der Boden hatte einfach so reagiert.

Er war dabei nicht explodiert oder implodiert, auch nicht in die Tiefe gefallen. Dann hätte man nämlich etwas davon hören müssen, wo er gelandet war. Nein, er hatte sich einfach so aufgelöst, ohne den Lärm eines Sprengstoffs.

Mein Eindruck war, dass es hier jemand mit den Gesetzen der Physik nicht so genau nahm, was ja nicht zwangsläufig erforderlich war. Zumindest nicht in einem Computerspiel. Wir waren als Menschen hier gefangen und hatten noch ein zusätzliches Problem, wenn wir uns auf die Gesetzmäßigkeiten der Natur nicht mehr verlassen konnten.

„Clarissa, bist du ok?“, wollte Tommy wissen und rief unwillkürlich lauter, als es eigentlich nötig gewesen wäre.

„Ja, alles in Ordnung, ich war nicht in Gefahr.“

„Warum ist der Boden verschwunden?“

„Ich glaube, man wollte uns voneinander trennen.“

„Das ist nicht gut. Was sollen wir machen?“

„Rüber geht nicht, das Loch ist real, wir müssen uns trennen. Ich gehe diesen Gang entlang, ihr nehmt die andere Richtung.“

Tommy schwieg. Ich sah ihm an, dass ihm das nicht gefiel. Doch hier weiter zu warten, war ebenfalls keine Lösung. Daher nickte er und wünschte mir viel Glück.

Hoffentlich würden wir uns alle heil und gesund wiederfinden, wobei ich wusste, dass das Spiel genau dies verhindern wollte. Nun hatte uns das Spiel erst einmal voneinander getrennt und wir mussten alleine zurechtkommen.

Divide et impera, so sagten angeblich schon die alten Römer. Möchte man eine Gruppe von Menschen oder ein Volk kontrollieren, so teilt man sie auf. Nun kann man die kleineren Gruppen besser im Zaun halten. Vielleicht sie sogar aufeinander hetzen, wenn sie gegensätzliche Interessen haben sollten.

Außerdem ein gutes Stilmotiv in vielen Horrorfilmen oder den guten alten Krimis, wo die Gäste oder Anwesenden einer nach dem anderen umgebracht wird, sobald er mal kurz alleine ist. Bisher hatten wir uns gut ergänzt, nun wurde es noch schwieriger.

Der Gang sah zwar zunächst endlos aus, doch er hatte sicherlich irgendwann ein Ende. Eine Treppe führte nach links und nach unten. Das war unlogisch, wir waren aus dem Erdgeschoss in die Tiefe gefallen und nun bis in den ersten Stock oder noch höher wieder emporgestiegen? Das war ziemlich unwahrscheinlich, selbst wenn ich die Geometrie des Gebäudes nicht gut genug kannte. Aber es passte dazu, dass hier jemand anderes die Fäden zog und uns dirigierte.

Einen letzten Blick warf ich zurück, Tommy und MAWI waren ebenfalls am Ende ihres Flurs angekommen. Auch sie gingen eine Treppe hinunter, hier war wirklich alles identisch. Allerdings konnte ich sie kaum noch erkennen, so weit waren sie von mir entfernt. Dabei war das nicht logisch, denn das Schloss war gar nicht so groß gewesen. Die Länge des Flurs wirkte auf mich wie ein Kilometer oder mehr in jede Richtung.

Egal, ich konnte es nicht ändern, so ging ich weiter. Ein Gefühl sagte mir, dass es heller geworden war. Nicht viel, aber es ließen sich deutlich mehr Details als zuvor erkennen, wo wir ohne die Fackel alles nur wie Schatten ausgesehen hatte. Vielleicht wusste das Spiel, dass wir keine Fackel mehr hatten und glich diesen Nachteil auf seine Art wieder aus.

Mir gefiel das überhaupt nicht. Ich wollte lieber die Kontrolle haben und dafür die Spielregeln kennen. Es war einfach schwer, ein Spiel richtig zu spielen, wenn einem die Regeln nicht erklärt wurden oder sie sich ständig änderten.

Auf der anderen Seite ging es voran, das spürte ich. Vielleicht führten hier alle Wege nicht nach Rom, aber doch zu einem Finale hin, auf das ich bereits wartete. Was wir hier erlebten, das war schon Spannung und Unterhaltung pur.

Doch die 3 Leichen, die wir gefunden hatten, deuteten sehr stark darauf hin, dass Fehler für alle hier Gestrandeten tödlich enden würden. Wahrscheinlich war genau dies das Ziel für das Spiel.

Die Treppe war ebenfalls lang, ungewöhnlich lang, eher noch länger. Wo sie hinführte, konnte ich wieder nicht gut genug erkennen, auch wenn die Stufen direkt vor mir deutlich genug zu sehen waren. Eine Küche hatten wir bereits in diesem Haus entdeckt, eine Bibliothek, ein Schafzimmer und ein paar Flure. Was würde als nächstes kommen?

Ich kann es vorweg nehmen, es war wieder ein Flur. Wieder war er lang, aber diesmal nicht so lang wie zuvor. Ziemlich genau in der Mitte befand sich eine Trennung, eine Wand hätte ich vermutet. Sie verhinderte, dass ich Tommy und MAWI sehen konnte. Selbst wenn sie sich wirklich immer noch genau gespiegelt zu meiner Position aufhielten.

An den Wänden befanden sich hier etliche Gemälde, allerdings blieben sie größtenteils im Dunkeln. Einzelheiten wie Motive oder Gesichter konnte ich nicht erkennen. Hier und da gab es mal ein Möbelstück, aber insgesamt wirkte dieser Flur auf mich öde, fast schon etwas lieblos. Vielleicht hatte man sich hiermit gar nicht mehr so viel Mühe gegeben, weil die meisten Spieler schon vorher sterben sollten.

Da die Treppe hier ein Ende gefunden hatte und es dort nicht mehr weiter ging, musste ich den Weg zurück über den Flur nehmen, nur eben eine Etage tiefer. Wobei es sogar auch 2, 3 oder mehr Etagen sein konnten, wenn ich die Länge der Treppe ernsthaft mit einrechnete.

Bis zur Trennwand waren es nur 50 oder 60 Meter, das war nicht sehr weit. Dort musste ich hin, es war das einzige mögliche Ziel für mich. Vielleicht kam ich doch irgendwo durch die Wand hindurch oder fand eine neue Treppe, auch wenn ich sie aus meiner Position heraus noch nicht entdecken konnte.

Meine Anspannung hatte sich seit dem Verschwinden des Fußbodens wieder etwas heruntergefahren. Es war schon länger nichts Gefährliches mehr passiert. Das würde allerdings nicht mehr dauerhaft so weitergehen, der nächste Angriff kam bestimmt. Daher blieb ich sehr aufmerksam und schaute mich immer wieder genau um. Und zwar in alle Richtungen. Doch bisher war da niemand. Keine Bewegungen, keine Fallen, keine Gegner, keine Hinweise.

So ging ich weiter und war nicht mehr weit von der gegenüberliegenden Wand entfernt. Noch immer gab es viele Gemälde an den Wänden, auf denen ich weiterhin nichts erkennen konnte. Doch nun veränderte sich dies zum ersten Mal. Statt eines Gemäldes hingen nun übergroße Spiegel an den Wänden, und war auf beiden Seiten.

Wozu brauchte man hier auf dem Gang zwei so große Spiegel an den Seiten? Das war ziemlich unsinnig. Allerdings kam mir ziemlich schnell die richtige Idee. Einer der Spiegel veränderte sich nämlich und zeigte schlagartig nicht mehr mein Bild als Reflexion, sondern einen Nebel.

Das mussten nicht nur Spiegel, sondern Dimensionstore sein, und sie waren es auch. Denn in diesem Moment sprang vor mir und hinter mir jeweils ein Geschöpf aus dem Spiegel heraus, um mich sofort anzugreifen.

Martin Winkle und Tommy ging es ähnlich wie mir, auch sie gingen den langen Gang entlang und wunderten sich, wie groß das Gebäude war. Oder zumindest diesen Anschein erzeugen wollte. Offensichtlich wurden Naturgesetze hier systematisch ignoriert, aber sie befanden sich ja nicht in einer realen Welt, sondern in einem Computerspiel oder in einer von einem Computerspiel generierten Welt. Und da war nun einmal vieles anders.

Auch sie fanden eine Treppe nach unten, völlig identisch zu der, die Clarissa fast gleichzeitig gefunden hatte. Eine andere mögliche Richtung gab es nicht, also die Treppe hinunter.

„Meine Güte, wie lang ist die Treppe denn?“, sagte MAWI irgendwann, denn die Stufen schienen kein Ende zu nehmen.

„Das ist schon komisch, wir müssten längst wieder im Wasser des unterirdischen Flusses waten, so lange sind wir schon unterwegs.“

Tatsächlich, die Treppe nahm immer noch kein Ende und mit nur wenig Licht war auch keines zu erkennen. Trotzdem kamen sie irgendwann ganz überraschend am Ende der Stufen an, fanden sich allerdings nicht in einem großen Gang wieder wie Clarissa.

Sie entdeckten stattdessen einen recht großen Raum, einen Aufenthaltsraum oder eine Art Wohnzimmer. Er war recht gemütlich eingerichtet, mehrere Sessel, eine Couch, dazwischen ein Glastisch, an der Decke ein großer Leuchter, der aber nur das gleiche, schummrige Licht abgab, wie es in der gesamten Welt vorherrschte.

Außerdem gab es einen Kamin, in dem gerade Holz verbrannt wurde, was allerdings nur unmerklich mehr Licht produzierte. Außerdem gab es noch ein Regal mit Büchern und eine weitere Sitzgarnitur mit einem großem Holztisch und mehreren Stühlen auf der anderen Seite des Raumes.

Obwohl der Raum eine gewisse Gemütlichkeit ausströmte und die früheren Bedrohungen sich hier nicht widerspiegelten, wollten Tommy und Martin sich nicht davon ablenken lassen. Sie wussten, dass dies eher dazu gedacht war, sie einzulullen. Die Gefahren waren immer noch latent vorhanden.

„Eigentlich nett hier, aber ich glaube nicht, dass wir es uns am Kamin bequem machen sollten“, meinte Tommy mit einem Schuss Ironie in der Stimme.

„Wo ist denn Clarissa bloß? Sie hat doch den gleichen Weg genommen wie wir, doch dieser Raum hat gar keinen zweiten Eingang oder Ausgang. Ist das nicht unlogisch?“

Da musste Tommy seinem älteren Freund Recht geben. Dieser Raum war sicherlich gedacht für Familientreffen, für

die gemeinsame Zeit nach den Mahlzeiten, vor allem nach dem Abendessen wahrscheinlich. Warum sollte dieser wichtige Raum nur einen einzigen Zugang haben? Man musste ja so irrsinnig weit durch das Gebäude laufen, um ihn überhaupt erreichen zu können.

„Ja, das stimmt. Doch vielleicht gibt es einen Geheimgang? Oder einen verdeckten Zugang? Wir schauen uns am besten mal ein wenig um, vielleicht finden wir etwas.“

Martin nickte, so gingen sie weiter in den Raum hinein. MAWI in Richtung Kamin, Tommy zur gegenüberliegenden Seite. Er wollte nach Clarissa schauen, sie musste ja irgendwo hinter dieser Wand stecken. Kurz überlegte er, sie zu rufen, doch er hatte ein ungutes Gefühl dabei. Solange sie nicht in direkter Gefahr waren, wollte er nichts Besonderes unternehmen. Das konnte sich jedoch schnell ändern.

Derweil ging MAWI zwischen den Sesseln zum Kamin. Eigentlich hätte es dabei mit der Zeit wärmer werden müssen, doch dem war nicht so. Selbst als er sich nur noch 2 Meter von der Wärmequelle entfernt befand, spürte er keine Hitze aus ihr strömen. Und er hörte auch nicht die typischen Geräusche, wie zum Beispiel das Knistern von Holz innerhalb der Flammen.

„Tommy, das ist kein echtes Feuer, glaube ich!“, sprach er seinen Freund an, der nun die Wand abklopfen wollte, um festzustellen, ob die Wände massiv waren, oder ob es dahinter weitere Gänge gab.

„Offenbar war es den Erzeugern des Spiels nicht so wichtig, auch den Kamin völlig realistisch darzustellen.“

„Kommt mir komisch vor. Da hat man sich mit dieser Welt an sich so viel Mühe gegeben, auch das Spiel ist grafisch echt toll. Doch nun lässt die Detailtreue deutlich nach.“

„Vielleicht hat man nicht damit gerechnet, dass jemand im Spiel so weit kommt. Troy und die anderen beiden wurden deutlich früher getötet.“

„Kann natürlich sein. Was hast du vor?“

„Ich will jetzt mal die Wände abtasten, um zu sehen, was dahinter ist.“

Doch dazu kam es nicht mehr. Tommy wollte gerade zum ersten Mal auf die Wand klopfen, als sie an 2 Stellen vor ihm durchsichtig wurde. Wobei das der falsche Begriff ist, man konnte etwas in der Wand sehen, aber nichts, was dahinter war. Es gab Schlieren oder eine Art von Nebel, mehr war nicht zu erkennen. Doch im nächsten Augenblick stürzten 2 Kreaturen aus diesen Löchern hervor und rasten mit gewaltiger Geschwindigkeit in den Raum hinein und an Tommy vorbei.

Es ging alles rasend schnell, allerdings hatte ich diese Möglichkeit durchaus in Betracht gezogen. Spiegel waren für die Schwarzblütler etwas ganz Besonderes und oft wurden sie als Dimensionstore benutzt. Wie zum Beispiel auf meiner Reise nach Demnatus.⁶

Hier zerbrach der Spiegel allerdings nicht, wie bei meiner Rückkehr, sondern entließ das Böse einfach so in diese unwirkliche Computerwelt. Und ich kannte diese Geschöpfe, denn es waren 2 Teufelszwerge.

Das war wie ein Beweis für mich, dass die Hölle hinter allem steckte, wahrscheinlich in Form von Rufus oder seinen Helfern. Sonst hätte es in dem Spiel kaum so perfekte Kopien von realen Dämonendienern gegeben. Sie waren genau so, wie ich sie z.B. in meinem ersten Kampf mit ihnen schon vor einiger Zeit erlebt hatte.⁷

Sie waren klein, Zwerge halt, trotzdem kräftig und schnell. Und bewaffnet. Der eine Zwerg trug eine große Keule, die mir für ihn überdimensioniert vorkam, der hinter mir ein Schwert. Und sie griffen sofort an.

Erst einmal musste ich weg, denn einen Angriff von beiden Seiten gleichzeitig durfte ich nicht zulassen. Daher lief ich rückwärts, versuchte dabei gleichzeitig mein Schwert

zu ziehen. Doch leider stolperte ich und fiel rückwärts, ohne dabei meine Waffe in die Hände zu bekommen.

Hart fiel ich hin, doch der Helm schützte wenigstens meinen Kopf ein wenig. Doch es sah nicht gut aus, denn sofort ergriffen meine Gegner ihre Chance. Der mit der Keule war schneller als sein Kollege, holte weit aus und wollte mich wahrscheinlich am liebsten mit seiner Waffe durch den Boden hindurch rammen.

Mir blieben nur Sekundenbruchteile, denn auch Nummer 2 hatte sein Schwert schon in Position gebracht. Blitzschnell rollte ich mich weg in Richtung Wand. Leider war der Gang nicht sehr groß, so würde ich ihren Angriffen nicht lange ausweichen können. Doch diesmal hatte ich es noch geschafft.

Den Luftzug spürte ich hinter mir, dann hörte ich den Knall und das Zerbersten von Holz. Hätte die Keule mein Gesicht erwischt, wäre eine Identifizierung meiner Überreste wahrscheinlich kaum noch möglich gewesen. Doch das war nicht alles, denn Nummer 2 stieß sein Schwert vor.

Zum Glück hatte ich mich beim Ausweichen für die entgegengesetzte Richtung entschieden, so traf mich das Schwert nicht, sondern fuhr ins Leere. Aber nur knapp, außerdem würde sofort der nächste Angriff erfolgen.

Der Zwerg mit der Keule brauchte seine Zeit, die Keule steckte irgendwo fest. Doch sein Kollege war schon heran. Bereit für den Kampf war ich leider immer noch nicht, doch es wurde besser. An der Wand hatte ich mich abgestützt und mich mit Hilfe meiner Hände weiter nach oben gedrückt. Leider war ich immer noch ohne Waffe. Das Schwert war so schnell für mich nicht greifbar, da war der Teufelszwerge schon wieder heran.

Er stieß sein Schwert nach vorne, doch ich warf mich zur Seite. Wieder in letzter Sekunde, meine Rüstung wurde noch getroffen, doch der Stahl der Waffe prallte an ihrem Rand ab und würde höchstens ein paar sichtbare Spuren im Stoff hinterlassen.

Mit dem Schwung kam ich gleich wieder auf die Beine, wobei ich fast wieder umgefallen wäre. Derweil hatte auch der erste Zwerg seine Waffe wieder in der Hand und griff erneut an. Es war ein Glück für mich, dass sie sich dabei ein wenig behinderten, diesen Vorteil musste ich nutzen.

Endlich hatte ich mein eigenes Schwert in der Hand, doch selbst mit dieser Waffe waren die beiden Zwerge mir wahrscheinlich auf Dauer überlegen. Wollte ich sie erledigen, musste ich schnell sein und sie überraschen.

Der Zwerg mit der Keule war schon wieder da und schlug als Erster zu. Doch seine Waffe war eher unhandlich, diesmal schaffte ich es problemlos, auszuweichen. Allerdings hatte der Zwerg seine Taktik geändert. Er hatte nicht mit aller Kraft zugeschlagen, sondern noch in der Bewegung die Richtung geändert und schwang die Waffe nun seitlich gegen mich.

Wenn mich die Spitzen an der Waffe erwischten, war es aus. Selbst wenn sie nicht vergiftet sein sollten, was aber gut möglich war. Ich warf mich daher zurück. Doch wahrscheinlich hätte ich es nicht geschafft, wenn nicht gerade in diesem Moment der andere Zwerg den Plan gefasst hätte, seine Chance zu nutzen.

Er wollte mit seiner Waffe zustechen, doch dabei wurde er kurz vorher von der Keule erwischt. Und zwar ziemlich hart, die Spitzen der Waffe drangen tief in den untoten Körper des Teufelsdieners ein und schleuderten ihn so bis gegen die Wand, wo sie durch den Gegendruck noch ein Stück tiefer eindrangten.

Ein Mensch würde das wahrscheinlich nicht überleben, bei den untoten Teufelszwerge musste ich allerdings damit rechnen. Immerhin hatten mir die Zwerge gegenseitig das Leben gerettet, weil sie ihre Waffen abgelenkt hatten. Das war nun meine Chance.

Beherrscht sprang ich vor und schlug dem ersten Teufelszwerg den Kopf vom Rumpf. Vielleicht nicht fair, weil er sich kurzfristig nicht wehren konnte. Seine Waffe steckte

in seinem Kollegen, doch um Fairness ging es bei diesem Kampf nicht. Es ging um Leben oder Tod, und da war ich schneller als er.

Er löste sich augenblicklich auf, doch noch war da Zwerg Nummer 2. Der stand immer noch an der Wand, die Keule steckte in seiner Seite. Das Schwert hatte er beim Aufprall verloren, so konnte er sich ebenfalls nicht mehr wirklich wehren.

Kurz überlegte ich noch, ob ich ihn für Informationen benutzen konnte, doch ich entschied mich dagegen. Er würde mir kaum helfen wollen, außerdem wusste ich nicht einmal, ob er sprechen konnte. Jedenfalls war er ziemlich sauer, trotzdem sah er mich fast flehend an, als ich meine Waffe in seinen kleinen Hals stieß.

So direkt an der Wand hatte ich ihm nicht den Kopf abschlagen können, dabei hätte ich mich selbst verletzen oder meine Waffe beschädigen können. Daher versuchte ich es so. eigentlich ein nicht ausreichender Anlass für einen Untoten zu sterben. Doch er tat es und löste sich wie sein Kollege vor meinen Augen auf.

Eigentlich wollte ich mich nun kurz erholen und etwas Luft schnappen, der Kampf war hart gewesen. Doch dazu kam ich nicht mehr. In der nächsten Sekunde brach ein gewaltiger Sturm wie ein Orkan über mich herein, wie ich ihn noch nie erlebt hatte.

Es ging alles so schnell, dass Tommy gar nicht wusste, wie er reagieren sollte. Natürlich waren dies 2 Feinde, doch es dauerte, bis er endgültig realisiert hatte, wer da gerade aus der Wand heraus aufgetaucht war.

Es waren 2 Hexen, die wirklich jedem gängigen Klischee entsprachen. Sie waren klein, sie waren hässlich, hatten einen Ansatz eines Buckels, wirkten unermesslich alt, hatten überall Warzen im Gesicht und eine besonders dicke davon noch auf der Nase.

Gekleidet waren sie in schwarze Lumpen, die nicht nur an vielen Stellen zerrissen, sondern auch noch absolut dreckig waren. Es war schon ein Wunder, dass sie keine Staubwolke von Schmutz hinter sich herzogen. Dabei bewegten sie sich sehr schnell, denn sie saßen halb geduckt auf ebenfalls tiefschwarzen Besen.

Tommy hatte schon mit Hexen zu tun gehabt oder Clarissas Erzählungen gelauscht, so sahen die meisten echten Hexen gar nicht aus. Das war eine Übertreibung des Spiels, um die Figuren so gut wie möglich den Vorstellungen der Spieler anzupassen. Und das wirkte, zudem entwickelte Tommy eine Abscheu vor diesen Kreaturen, die ihm ans Leder wollten.

Eine der Hexen hatte sich MAWI als Ziel ausgesucht, die andere hatte auf halbem Weg in den Raum hinein wieder kehrt gemacht und flog nun auf Tommy zu. Bewaffnet waren die Hexen auf den ersten Blick nicht, doch das machte sie nicht minder gefährlich. Vor allem war nicht zu erkennen, wie sie ihren Gegner vernichten wollten, das machte eine erfolgreiche Verteidigung noch einmal viel schwieriger.

Schon griff die Hexe an, doch Tommy sprang zur Seite. Leider war die Hexe nicht nur schnell, sondern auch noch sehr beweglich und flexibel in der Luft. In einer Höhe von 50 Zentimetern über dem Boden schaffte sie es, die Flugrichtung blitzartig zu ändern, so dass Tommy schon wieder in großer Gefahr schwebte.

Er hatte keine eigene Waffe, seine Magie war ihm noch zu fremd, um automatisiert eingesetzt werden zu können. Stattdessen ergriff er einen Stuhl. Der war aus Holz gefertigt worden und zudem mit Metall versehen worden. Er hatte deshalb ein gutes Gewicht.

Mit einem seitlichen Schwung erwischte er die auf ihn zufliegende Hexe, wobei der Stuhl beim Aufprall zerbrach. Leider fiel die Hexe nicht von ihrem Fluggerät herunter, aber immerhin kam sie ein wenig aus der Richtung.

Sie schwankte dabei bedrohlich hin und her, was für Tommy gut war, er hatte einen Augenblick Zeit gewonnen. Doch nicht lange, da hatte die Hexe ihr fliegendes Gefährt wieder umgedreht. Diesmal griff sie jedoch nicht sofort wieder an, sie lauerte. Denn Tommy hatte sich ebenfalls gewappnet und einen weiteren Stuhl ergriffen.

Die beiden Kontrahenten starrten sich an, offenbar hatte Tommy ihr etwas Respekt abgenötigt. Sie wollte nun nicht mehr direkt angreifen, stattdessen setzte sie ihre Magie ein.

Die linke Hand zuckte unvermittelt vor und ein kleines Messer sauste aus ihren Fingern heraus, direkt auf Tommy zu.

MAWI hatte zu Tommy hinüber gesehen, weil sich bei ihm gerade nichts getan hatte. Das war gut so, so hatte er gesehen, wie die beiden Hexen aufgetaucht waren und sich sofort aufteilten. Eine kam auf den EDV-Experten zugeflogen, der nicht wusste, wie er darauf reagieren sollte.

Er war kein Kämpfer, kein Krieger. Nicht einmal im Spiel, im wirklichen Leben schon gar nicht. Lieber verließ er sich auf seine Intelligenz, seine Geschicklichkeit und sein Wissen über Technik. Da war es nur logisch, dass er einen Dieb als Charakterklasse für sich ausgewählt hatte. Doch auch als Dieb musste er sich nun im Kampf behaupten.

Die Hexe war schnell, mit der Spitze ihres Besens voraus raste sie auf MAWI zu, der im letzten Augenblick erst reagierte. Er warf sich hinter einen der Sessel, sonst hätte ihn der magische Besen aufgespießt.

So flog die Hexe über den Sessel hinweg und schaffte es nur so gerade, noch vor der Wand zu stoppen. Ein wenig sah es so aus, als würde jemand ein Auto wenden, doch der Wendekreis der Hexe auf ihrem Besen war einfach besser als bei jedem Kleinwagen. Schon griff sie erneut an und diesmal so, dass sich Martin nicht wieder so einfach hinter einem Sessel verbergen konnte.

Was sollte er tun? Weglaufen war keine Idee und Tommy konnte ihm gerade nicht helfen. Der hatte eigene Probleme. Er musste sich selbst helfen.

Einer der Sessel hatte eine gepolsterte Fußbank, die ergriff Martin. Kurz wartete er noch bis die Hexe fast wieder heran war, da warf er das Möbelstück auf seine Gegnerin.

Diesmal reagierte die Hexe sehr gut, drehte den Besen in der Luft ein Stück und warf zusätzlich ihren Oberkörper noch zur Seite, so dass sie verfehlt wurde. Doch sie hatte dabei abstoppen müssen, MAWI hatte immerhin einen Augenblick Zeit gewonnen. Lange währte dies aber nicht, denn die Hexe setzte bereits zum nächsten Angriff an. Diesmal allerdings etwas langsamer, sie wollte ihren wehrhaften Gegner offenbar nicht mehr unterschätzen.

So wich Martin Winkle weiter zurück, bis er gegen den Kamin prallte. Es war gut, dass das Feuer in ihm nicht wirklich brannte, er hätte sich wahrscheinlich sonst die Hand dabei böse verbrannt. Andererseits konnte er das Feuer leider nicht als Waffe gegen die Hexe einsetzen.

Kurz fiel sein Blick zu Tommy, bei dem stand es ebenfalls noch Unentschieden. Er und seine Hexe belauerten sich.

Wie konnte Martin sich verteidigen? Von den Sesseln hatte er sich zu weit entfernt, die konnten ihm keine Deckung mehr geben. Noch einen weiteren Schritt ging er zurück, dabei trat er gegen einen metallenen Behälter, in dem einige Utensilien für den Umgang mit dem Kamin aufbewahrt wurden. Unter anderem ein stabiler Schürhaken aus Eisen. Den griff MAWI sich, doch da griff die Hexe bereits wieder an.

Ausweichen hätte Tommy der geschleuderten Waffe nicht mehr können, doch er reagierte goldrichtig. Der Stuhl, den er hielt, bestand aus stabilem Holz, den hob er weiter in die Höhe und erwischte das schnelle Messer noch so gerade.

Es bohrte sich tief in das Holz hinein, doch es verletzte Tommy nicht. Er zog es sogar wieder heraus, als Waffe

gegen die Hexe war es jedoch ungeeignet.

Die Hexe musste das mit ansehen und sie war nicht glücklich darüber. Ihr böser Blick sagte mehr als 1000 Worte. Vielleicht überlegte sie bereits, was sie noch versuchen konnte, doch jetzt wollte Tommy schneller sein. Vielleicht war es keine gute Idee, eine Hexe mit Magie anzugreifen, doch es war vielleicht seine beste oder sogar einzige Chance.

Leider war er immer noch unsicher, was er tun musste. Doch die Fähigkeiten seiner Charakterklasse halfen ihm. Für einen Augenblick fokussierte er sich, erst auf sich und seinen Körper, dann auf die Hexe. Die erkannte offenbar, was passieren würde, sie suchte verzweifelt nach einem Ausweg, den es für sie nicht mehr gab.

Im nächsten Augenblick fuhr ein Strahl gebündelter Magie aus Tommys Brust in die Hexe hinein, die davon verbrannt wurde und sich auflöste.

Zeit um sich zu erholen blieb Tommy allerdings nicht. Zwar hatte er seine Hexe erledigt, doch es gab noch eine von ihnen. Und die hatte Martin Winkle angegriffen, der noch immer um sein Leben kämpfen musste.

Und das mit einem Schürhaken in der Hand, was die Hexe allerdings nicht davon abhielt, erneut anzugreifen. Wieder wollte sie es direkt versuchen und ihren Feind mit der Spitze ihres Besens durchbohren.

Was die Hexe allerdings nicht gesehen hatte, Martin hatte auch ein kleines Kehrblech in die Hand genommen, was an dem Metallbehälter festgemacht worden war. Im genau richtigen Moment warf er es der Hexe entgegen. Dabei war es nicht wichtig, dass sie ausweichen konnte. Es brachte die Dämonin für einen kurzen Augenblick aus ihrer Konzentration, das war entscheidend. MAWI sprang sogar vor und stieß den schweren, schwarzen Schürhaken seiner Gegnerin direkt in den Hals.

Nun konnte sich die Hexe nicht mehr halten, sie fiel rücklings von ihrem Besen herunter. Der verlor nach seiner Besitzerin auch den Schwung und die Richtung und fiel an dieser Stelle zu Boden, wo er sich auflöste. Genau das passierte nur Sekunden später auch mit seiner Herrin.

Martin Winkle hatte gesiegt, das gab ihm einen Funken Hoffnung, aber auch deutlich mehr Selbstbewusstsein. Vielleicht würde er sich in der Zukunft nicht mehr so viel von seinem nervigen und neidischen Boss auf der Nase herumtanzen lassen.

„Starke Leistung, MAWI!“, sagte Tommy, der gerade zu seinem Freund kam.

„Hast du deine Hexe auch erledigt?“

„Ja, mit Magie, auch wenn es etwas länger gedauert hat.“

„Was machen wir nun?“

„Clarissa suchen!“

Doch Tommy hatte den Satz kaum beendet, als auch bei ihnen ein gewaltiger Sturm losbrach, der die beiden Menschen wie Spielzeuge in die Luft wirbelte und mit ihnen machte, was er wollte.

Es geschah ganz ohne jede Vorwarnung, plötzlich befand ich mich inmitten eines Sturms, der durch das ganze Haus zu toben schien. Naturgesetze galten nicht mehr, hier zählten nur noch die Gesetze der Magie. Und die wüferte alles einmal kräftig durcheinander.

Schon nach vielleicht 2 Sekunden konnte ich nichts mehr erkennen, nicht einmal mehr meine Hände. Meine Augen brannten, denn Unmengen von Staub, Holzresten und Glassplittern wurden durch die Luft gewirbelt, denn die beiden Spiegel hatte es zuerst erwischt.

Ich konnte nur noch die Augen schließen und machte mich so klein wie möglich. Möglichst wenig Angriffsfläche für den magischen Sturm und möglichst wenig Trefferfläche für die zahlreichen Trümmerteile bieten, die durch die Gegend flogen. Mein Schwert hatte ich noch rechtzeitig wieder in die

Scheide gesteckt, das würde mich nicht verletzen. Die Waffen der Teufelszwerge waren mit ihnen verschwunden, so musste ich die ebenfalls nicht fürchten.

Trotzdem konnte mich jederzeit irgendein Teil treffen, fast egal, ob groß oder klein. So gut wie möglich versuchte ich meine Augen zu schützen, während mein Körper zu schmerzen begann, denn die vielen kleinen Teile trafen ihn immer wieder und schnitten dabei die Haut auf. Mein Lederharnisch schützte mich ein wenig, doch nicht an allen Stellen. Die Hände, die Beine und vor allem das Gesicht waren kaum geschützt, doch es wurde noch schlimmer.

Denn der Sturm nahm noch einmal an Intensität zu. Ich konnte nichts tun, ich konnte nur warten, doch plötzlich wurden mir vor einer unvorstellbaren Kraft die Beine unter dem Körper weggezogen. Es war wie die starke Strömung in einem Fluss, die man sich gar nicht vorstellen kann, wenn man es noch nicht erlebt hat. Ich kannte das Problem, doch ich konnte mich nicht gegen sie stemmen.

Für eine kurze Zeitspanne schaffte ich es noch, mein linkes Bein fest auf den Boden zu drücken, doch mehr als ein paar Augenblicke hatte ich dadurch nicht gewonnen. Dann war es auch damit vorbei und der Wind trieb mich kopfüber in die Höhe.

Meine Gegner konnten mich leicht töten, wenn sie mich einfach aus großer Höhle fallen lassen würden. Selbst die Gänge in diesem Gemäuer waren hoch genug für schwerste Verletzungen. Doch wenn ich an die lange Treppe oder die unterirdischen Gewölbe dachte, wurde mir erst richtig schlecht.

Schlecht war ein gutes Stichwort, denn schlagartig wurde ich daran erinnert, was ich noch vor kurzer Zeit gegessen hatte. Sieht sicherlich nicht gut aus, wenn eine Kriegerin sich übergibt, doch es ließ sich nicht vermeiden.

Weiter ging es durch die herum wirbelnde Luft, die nun mit einigen vorverdauten Pizzaresten garniert worden war. Das war mir egal, ich wollte nur, dass es endlich aufhörte.

Die Augen hielt ich immer noch geschlossen und einen Arm vor mein Gesicht, um mich irgendwie vor den schlimmsten Verletzungen zu schützen. Wann hörte das endlich auf? Wollte man mich zu Tode wirbeln? Als Kind hatte ich die schnellen Fahrgeschäfte auf den Jahrmärkten nie so richtig geliebt, nun wären sie vielleicht ein gutes Training für mich gewesen.

Und plötzlich war es vorbei. Der Sturm war von einer Sekunde zur nächsten verschwunden, ließ mich auf den Boden aufprallen, wo mich der Schwung noch einige Male herumdrehte. Doch der Lärm, der Dreck, die gefährliche Kinetik des magischen Sturms, alles hatte schlagartig aufgehört.

Vorsichtig zog ich den rechten Arm vor meinem Gesicht weg, wobei ich auf ihn blinzelnd erst jetzt merkte, was er alles abbekommen hatte. Er tat weh, doch daran konnte ich im Moment nicht denken. Ich musste sehen, wo ich mich befand und was mit mir passiert war. Immer noch sehr vorsichtig öffnete ich schließlich richtig die Augen, doch alles sah aus wie zuvor.

Ich befand mich in einem neuen Raum, den wir vorher noch nicht besucht hatten, doch von Sturm keine Spur. Alles stand an seinem Platz, nicht einmal viel Dreck lag herum. Auch keine Scherben, kaputte Spiegel oder noch nicht völlig verdaute Reste einer leckeren Pizza.

Nun fiel ein Blick auf meinen Arm, der nicht so gut aussah. Dafür bewies er mir, was ich erlebt hatte, denn er war an vielen Stellen aufgerissen worden. Eine Scherbe steckte sogar noch in ihm fest. Zum Glück nicht sehr tief, ich würde das also hinkriegen können. Doch vorher musste ich herausfinden, wo ich mich genau befand.

„Clarissa?“, hörte ich plötzlich die Stimme hinter mir und drehte mich um.

Es war Tommy, MAWI lag direkt neben ihm. Kurz hatte ich Sorge um ihn, denn er schaute mich nicht an. Dafür vernahm ich jedoch seinen schweren Atem.

„Tommy, alles in Ordnung mit euch?“, wollte ich natürlich wissen.

„Ja, war bei dir auch gerade Unwetter angesagt?“

„Aber vom Feinsten.“

„So etwas habe ich noch nicht erlebt, das war wirklich heftig. Und auch noch im Inneren des Hauses.“

Dabei stand Tommy auf und kam zu mir rüber, erst noch etwas schwankend. Mir wäre es wahrscheinlich ähnlich gegangen, unsere Gleichgewichtssinne hatten gerade Überstunden leisten müssen.

„Warte kurz, ich hole die Scherbe aus deinem Arm heraus!“

Ich brauchte nichts zu antworten, Tommy war schon dabei. Er war vorsichtig, doch sie saß erst noch fest, so dass er es schließlich mit einem Ruck versuchte. Die Wunde wurde dadurch größer, doch das war es wohl wert. Ich stöhnte trotzdem auf, war aber wieder etwas besser gestimmt, als auch MAWI zu uns kam.

„Sagt mir bitte nicht, dass ihr so etwas öfter macht!“, sprach er uns an, wobei sein Blick zwischen uns Beiden hin und her schwankte.

„Ständig“, sagte ich nur, wobei ich noch gar nicht richtig wusste, wie Recht ich damit hatte. Den üblen Scherbenregen in der Firma nach der Zerstörung des Dimensionstores hatte ich noch recht gut überstanden⁸, doch schon bald würde mir ein noch viel schlimmerer Sturm begegnen. Doch das ist eine ganz andere Geschichte, die erzähle ich euch später einmal.

Ich war jedenfalls froh, als mir die beiden Männer auf die Beine halfen, wobei sie vorsichtig vorgingen. Wie ich zwischendurch erfuhr, hatten sie zwar einen ähnlichen Sturm erlebt, doch der hatte sie nur durch das Haus gefegt. Verletzt hatte er sie nicht. Mich schon, doch damit würde ich leben können beziehungsweise müssen.

Tommy hatte in seiner Kleidung etwas Ausrüstung und einen Verband gefunden. Den band er mir um den Arm, um wenigstens die tiefe Wunde notdürftig zu versorgen. Damit würde ich wieder einsatzfähig sein, doch nun mussten wir die wichtigste Frage klären. Wo befanden wir uns?

Immer noch im Schloss, das war klar, aber in einem völlig neuen Raum. Doch konnte man dies noch einen Raum nennen? Es war eher eine Halle, vielleicht eine Art Eingangsbereich, doch es war riesig. Zwar konnten wir keine Tür erkennen, dafür am anderen Ende der Halle ein paar Treppen, die verschnörkelt und mit ein paar Absätzen dazwischen nach oben führten.

Die Halle war so groß, hier konnte man schon eine Party feiern. Vielleicht war sie sogar dafür gedacht. Wobei gerade wohl keine Party eingeplant war, eher unsere Beerdigung. Doch hatte man eine reale Vorlage für diese Halle genommen, dann war es schon gut möglich, dass dort gefeiert worden war.

Die gesamte Größe der Halle war ungefähr die eines Handballfeldes, was aber noch schwer zu schätzen war, denn hinter der Treppe ging es vielleicht noch weiter. Dafür reichte allerdings das Licht nicht aus, was wahrscheinlich wieder einmal Absicht war. Es war sogar gut möglich, dass es hier ein Echo gab, die Abmessungen der Halle würden dies vielleicht möglich machen.

Ein klein wenig erinnerte mich dies an eine Kirche oder sogar an einen Dom. Doch die Ziele der Erbauer waren leider ganz andere. Es war recht wahrscheinlich, dass der Teufel, die Hölle oder Rufus hinter allem steckten. Dann ging es nur um Tod, Mord, Folter und Vernichtung. Doch noch hatte sich uns niemand meiner bekannten Feinde offenbart.

„Beeindruckend, findet ihr nicht?“, meinte MAWI.

„Ja, aber wieder unlogisch. Alles zu überdimensioniert, so groß war das Gebäude ja selbst kaum“, antwortete ich ihm.

„Das passt alles nicht richtig zusammen, genauso wie die langen Treppen oder auch sonst all die großen Abstände“,

ergänzte Tommy.

„Man hat sich nicht mehr so viel Mühe gegeben, wie man es für das restliche Spiel getan hat.“

Damit hatte Martin Recht. Was ich ansonsten so gesehen hatte, auch noch beim Spielen in London, hatte besser ausgesehen. Doch dazu hatte ich schon eine Idee gefasst.

„Es geht bestimmt jetzt ausschließlich darum, uns zu töten. Wahrscheinlich hat es sonst noch niemand bis zu dieser Stelle geschafft.“

Martin wollte darauf antworten, doch er kam nicht mehr dazu. Wir hörten eine Stimme, wie aus dem Off, denn noch war keine Person dahinter zu erkennen.

„In der Tat, bisher ist noch keiner der vielen anderen Spieler bis hier hin zu mir vorgedrungen!“

Ich kannte diese Stimme, das war mir sofort klar, doch sie hatte etwas verfremdet geklungen. Vielleicht hatte man sie verändert, vielleicht lag es an der Entfernung oder an dem Nachklang der Töne, wenn auch das tatsächlich vorhandene Echo nur schwach war.

Woher war die Stimme aufgeklungen? Es war niemand zu erkennen, auch keine Bewegungen oder ein Lichtschein. Doch eines war uns allen klar, ohne dass wir darüber sprechen mussten. Dies war das große Finale. Würden wir siegen, konnte das unser Überleben bedeuten, hoffentlich noch dazu mit einer Rückkehr in die normale Welt. Würden wir nicht siegen, nun, das kann sich jeder selbst vorstellen.

Unsere Gegnerin machte es jedenfalls spannend. Ohnehin hatte es das Spiel gut verstanden, eine Atmosphäre zu kreieren, die zur Geschichte sehr gut passte. Vielleicht das eine oder andere Klischee zu viel, aber sonst sehr gut. Empfehlen konnte ich das Spiel natürlich trotzdem nicht, schließlich war es schon eine Weile dabei, uns real töten zu wollen.

Plötzlich vernahmen wir neue Geräusche, es waren Schritte. Kurze Geräusche lediglich, aber sehr intensive. Das

war das Klacken von High Heels auf einer harten Oberfläche. Jemand kam näher an uns heran. Mein Blick fiel auf die Treppe, und da auf den Bereich, den man noch so gerade einsehen konnte, quasi unseren Horizont.

Von dort musste sie kommen, denn dieses Klackern, das waren typischen Geräusche einer Frau, die eine Treppe hinunter schritt. Mit hochhackigen Schuhen manchmal gar nicht so einfach, das wusste ich. Obwohl ich solche Schuhe für mich immer so gut wie möglich vermieden hatte. Sie waren ja nicht unbedingt gesund für die Füße, von diversen Verletzungsgefahren mal ganz zu schweigen. Doch unsere noch unsichtbare Gegnerin trug solche Schuhe, vielleicht war dies sogar nötig, um zur Illusion optimal beizutragen.

Jedenfalls wurden die Schritte lauter, sie kam näher. Und tatsächlich konnte ich nun endlich etwas erkennen. Zunächst einen Schatten, der sich in unsere Richtung bewegte, dann die Füße. Sie stachen aus dem Dunkel der Treppe hervor. Wobei ich nun erkannte, dass es nur nicht High Heels waren, sondern extrem hochhackige Stiefel.

Wer war das bloß? Ich kann sie, da war ich mir sicher. Kurz hatte ich an Xinthia gedacht, die war ein sehr aktuelles Problem. Doch dies passte nicht zu ihr. Nicht das Auftreten, nicht das Spiel an sich, auch die Kleidung mit den extremen Stiefeln nicht. Sie war nicht der Typ Domina, sondern sie kam viel lieber als unschuldig wirkende Prinzessin daher.

Die Stimme hatte auch nicht zu ihr gepasst, wobei Xinthia ja nicht einmal zu Hölle gehört, eher zur Gegenseite. Doch wer blieb da noch?

Nicht nur meine Spannung wuchs, auch die meiner Begleiter. Inzwischen konnten wir schon etwas mehr als die Füße sehen, die Beine, den Unterkörper. Sie kam ganz in Schwarz daher, was natürlich gut zum Spiel passte. Der Begriff Domina wurde mit jeder Sekunde passender.

Doch was hatte eine Domina mit *World Of Witchcraft* zu tun? Und da kam mir endlich die richtige Idee, es war doch so offensichtlich. Fast gleichzeitig hatte ich nämlich den

Zusammenhang verstanden und die Stimme identifiziert, als sie sich nur noch kurz über dem Ansatz der Treppe befand und wir sie endlich sehen konnten.

Es war Yezinda, die Oberhexe von Rufus, und meine Todfeindin.

Ein Blick hinüber zu Tommy verriet mir, dass er sie ebenfalls erkannt hatte. Man hatte sich bereits zuvor getroffen, zum Beispiel im Kampf gegen den Hexenclub. Dabei hatte Yezinda eine Art von Hypnose eingesetzt, um Frauen unfreiwillig zu ihren Hexen zu machen. Damals waren Mindy Jones und Terry in ihre Fänge geraten, mit der Hilfe von Tommy und Professor Robson hatten wir den Plan vereiteln und Yezindas schon veränderte Hexen vernichten können.⁹

Doch noch einige weitere Male war ich auf sie getroffen, jeder Kampf war hart gewesen. Es war gar nicht mal überraschend, dass sie moderne Technik wie Computer und Spiele für ihre Zwecke einsetzte. Mit Naniten hatte sie es ebenfalls schon versucht und war kurz davor gewesen, ein gewaltiges Chaos damit zu inszenieren.

Diesmal gab es schon mindestens 3 Tote, wir sollten die nächsten sein. Würden wir heute nicht gewinnen, würden wahrscheinlich deutlich mehr weitere Menschen sterben. Wir waren also verdammt dazu, erfolgreich zu sein.

Das wusste natürlich Yezinda auch, die inzwischen die Treppe verlassen hatte und langsam weiter näher kam. Jetzt ließ sich ihre Kleidung immer besser erkennen, sie war fast komplett in Schwarz gewandet. Die Stiefel waren schwarz und glänzten sogar, dazu trug sie eine schwarze Hose, es konnte sogar Leggings sein. Das ebenfalls schwarze Oberteil war sehr weit geschnitten, wirkte eher wie ein Cape oder ein Mantel und hatte ein rotes Futter.

So kamen die Vampire aus den alten Schinken der 60er-Jahre daher, was natürlich hervorragend zur ganzen Atmosphäre passte. Yezinda war allerdings kein Vampir, sie war eine Hexe, eine sehr mächtige sogar. Bestimmt hatte

sie schon einen Plan, uns zu erledigen. Dieser entscheidende Kampf konnte für uns noch einmal sehr viel schwieriger und gefährlicher werden als alles andere zuvor.

Noch hatte niemand mehr etwas seit Yezinda erster Aussage von sich gegeben. Alle 3 beobachteten wir Yezinda, wobei MAWI sie natürlich nicht kannte. Es würde nichts bringen, ihn genauer einzuweihen, er würde es sicherlich gleich selbst erleben. Unterschätzen würde er sie sicherlich nicht, was zudem an ihrem souveränen und selbstbewussten Auftritt lag, den sie uns präsentierte.

Noch ein paar Schritte kam sie näher heran, doch bei ungefähr 15 Metern Abstand blieb sie schließlich stehen. Dabei schaute sie uns genau an, musterte uns. Was würde nun passieren? Meine Spannung stieg ins Unermessliche, denn mit Yezindas Auftreten waren unsere Chancen noch weiter gesunken. Gnade war von ihr keine zu erwarten, sie würde uns töten wollen. Mich vor allem. Da sie aber zudem einen grenzenlosen Hass Männern gegenüber empfand, würde sie diesen gerne gegenüber Tommy und MAWI auskosten.

„Ich gratuliere euch, ihr habt es bis zur finalen Herausforderung geschafft. Dies ist zuvor noch niemandem gelungen. Vielleicht wird es auch in der Zukunft keiner mehr schaffen. Ihr hattet einen Vorteil, ihr wart als eine Gruppe unterwegs und habt die Herausforderungen als solche bestanden. Doch euer größter und schwerster Kampf, steht euch erst noch bevor.“

Diese Begrüßung klang für mich wie auswendig gelernt, zu pauschal, zu klischeehaft, zu unpersönlich. Warum hatte sie mich nicht persönlich angesprochen? Sie musste Tommy und mich längst erkannt haben?

Oder doch nicht? War sie das vielleicht gar nicht persönlich, sondern nur eine Kopie der Hexe? Zwar konnte ich mir vorstellen, dass Yezinda gerne selbst Menschen quälte und tötete, vor allem Männer. Doch bisher hatte sie

mir bei jedem unserer Treffen sprichwörtlich Gift entgegengeschleudert. Warum also nicht dieses Mal?

„Ist sie nicht echt?“, wollte Tommy von mir wissen, der offenbar die gleiche Idee hatte.

„Den Eindruck habe ich auch. Oder sie verstellt sich.“

„Wer ist das denn?“, wollte MAWI jetzt selbst gerne wissen.

„Eine Hexe, sie heißt Yezinda. Sie ist ziemlich mächtig und wir sind schon mehrfach auf sie gestoßen. Wobei es zuletzt etwas ruhiger um sie war, jetzt wissen wir, warum.“

„Sie wird uns töten wollen?“

„Ja, davon gehe ich aus. Allerdings ist sie nicht echt, glaube ich. Eher eine virtuelle Kopie von ihr.“

„Ist das gut für uns?“

„Die echte Yezinda ist schon gefährlich und ein harter Brocken. Was diese Version von ihr kann, das ist allerdings völlig offen. Man könnte sie noch mächtiger programmiert haben.“

„Und wie können wir gewinnen?“

„Wahrscheinlich müssen wir sie in einem Kampf erledigen.“

„Schaffen wir das zu dritt?“

„Keine Ahnung, ich habe meine normalen Fähigkeiten nicht. Ob man als Krieger eine Chance gegen sie hat, kann ich nicht sagen.“

„Dann muss ich sie mit meiner Magie bekämpfen, Clarissa. Für dich mit“, schlug Tommy nun vor.

Leider wussten wir noch viel zu wenig darüber, welche Fähigkeiten Tommy hatte. Es waren ja nicht seine Fähigkeiten, es waren welche, die aus dem Spiel kamen. Ob er sie jetzt überhaupt noch nutzen konnte, oder ob sie gegen Yezinda funktionieren beziehungsweise ausreichen würden, das war alles fraglich.

Offenbar hatte uns diese Version von Yezinda ein wenig Zeit geben wollen, uns auf den finalen Kampf vorzubereiten. Noch immer hatte sie mich nicht persönlich angesprochen,

schaute mich nicht einmal richtig an. Das konnte nicht die echte Yezinda sein, das war vielleicht eine kleine Hoffnung für uns. Denn mit Sicherheit würde dieses Programm nicht mit mir als einer großen Gefahr rechnen. Das Problem war nur, ich war diese große Gefahr gar nicht mehr, weil ich keine Hexenkräfte einsetzen konnte und mein Ring nicht wirkte.

„Nun gut, dann lasst uns beginnen!“, sagte Yezinda, der finale Kampf um unser Leben konnte starten.

Dabei kam die Oberhexe wieder ein paar Schritte näher auf uns zu, wobei wir gleichzeitig leicht zurückwichen. Leider war hinter uns halt keine Tür, um den Raum zu verlassen, nur eine Wand. Wir mussten uns ihr also stellen, Flucht war keine Option.

In diesem Moment blieb Yezinda plötzlich stehen, ihr Körper spannte sich dabei, wurde kurzfristig ganz steif. So etwas hatte ich noch nie bei ihr erlebt, auch nicht bei anderen Dämonen oder Hexen. Was sollte das? Doch die Erklärung kam sofort, leider anders als erhofft.

Denn aus ihrem Körper schoss eine seltsame Energie heraus. Keine Feuerkugeln, sondern eher ein grauer, nebliger, sich bewegender Schleier, der schon nach ein paar Metern wieder zu Boden fiel. Das wäre nicht so schlimm gewesen, doch in der gleichen Sekunde entstand etwas aus der Energiekugel. Es war ein Zombie, der sofort und ohne zu zögern voran lief, direkt auf uns zu.

„Was ist das?“, rief MAWI, der ebenso überrascht war wie wir.

„Sie kann irgendwie niedere Dämonen herbeirufen“, antwortete ich, während ich Tommy und MAWI hinter mich drückte, um sie zu schützen.

Ich wollte diesen Zombie erledigen, mein Schwert war die optimale Waffe dafür. Gezogen hatte ich es schon früher, es war einsatzbereit. Einen Schritt machte ich noch nach vorne, nahm einen festen Stand ein und schlug sofort zu.

Es war kein fairer Kampf, der Kopf des Zombies flog alsbald tiefer in den Raum hinein, sogar noch an Yezinda vorbei, so kräftig hatte ich zugeschlagen. Der Untote verging, doch damit hatten wir sicherlich noch lange nicht gewonnen.

Yezinda hatte sich erneut angespannt und wieder ihre merkwürdige Energie verschossen. Alles sah gleich aus, doch diesmal erschien ein völlig weißer Werwolf, der ebenfalls sofort auf uns losging. Sehr intelligent ging er dabei nicht vor und wurde ebenfalls von meinem Schwert geköpft. Doch kaum hatte ich meine Waffe gesenkt, war bereits der nächste Gegner da.

Diesmal war es ein Ghoul und Yezinda spuckte schon wieder die nächste Energiekugel in unsere Richtung aus.

„Verdammt, die wird immer schneller damit!“, rief mir Tommy zu, der derzeit vor allem auf MAWI aufpasste.

Der Ghoul griff mich an, doch ein paar Meter neben ihm tauchte bereits ein Vampir auf. Das wurde schon jetzt zu viel, aber Yezinda hörte überhaupt nicht auf. Schon flog eine weitere Energiekugel auf uns zu. Ich konnte nicht einmal mehr hinschauen, was da entstand, denn der Ghoul war heran.

Wieder wollte ich das Monster köpfen, doch dieser Ghoul war cleverer. Oder er hatte von seinen toten Kollegen gelernt. Keiner von uns konnte sagen, wie intelligent die KI hinter diesem Spiel war, wenn es überhaupt eine gab. Gepaart mit Magie konnte das nämlich eine furchtbare Kombination ergeben.

Jedenfalls verfehlte ich die schleimige Kugel, die gar keine menschliche Gestalt mehr angenommen hatte. Vor mir bewegte sich ein Gebilde aus Schleim, das weder klare Beine, Arme noch ein Gesicht zeigt. Nur eine undefinierbare Masse, die auch ungeschminkt in dem Film *Der Blob* hätte mitspielen können. Nur hätte sie dafür Rot sein müssen, hier war das eher ein Mischmasch aus Grün, Gelb und Orange.

Zur hässlichen Farbgebung, die genauso gut zu menschlichen Hinterlassenschaften nach exzessivem Alkoholgenuss passte, kam der furchtbare Gestank, der Ghouls nun einmal auszeichnet. Wie sollte ich dieses Wesen töten? Es hatte keinen Kopf mehr. Würde es reichen, es mit dem Schwert zu durchbohren? Es war ja keine magische Waffe, die man im Normalfall brauchte.

„Ich übernehme den Ghoul, Clarissa, nimm du den Vampir!“, rief mir Tommy in diesem Moment zu.

Eine gute Idee, mit seiner Magie würde er den Ghoul leichter erledigen können als ich. Doch ich musste mich beeilen. Der Vampir wollte gerade auf Martin losgehen, der immer weiter zurückwich. Leider war dort kaum noch Platz. Zum Glück achtete der Vampir nur noch auf sein Opfer, so konnte ich ihn unvorbereitet von der Seite erwischen.

Da hatte Tommy den Ghoul bereits mit einem magischen Feuerstoß explodieren lassen. Leider konnten wir uns nicht darauf ausruhen, im Gegenteil. Drei weitere Gegner kamen auf uns zu, diesmal ein Teufelszwerg, bewaffnet mit einer Axt, eine Hexe auf einem fliegenden Besen und ein weiterer Zombie.

„Das überstehen wir nicht, Clarissa, das geht zu schnell!“, rief mir Tommy sorgenvoll zu.

Er hatte Recht, Yezinda konnte Dämonen deutlich schneller herbeirufen, als wir sie töten konnten. Die nächste Energiekugel war bereits auf dem Weg und sie würde ihr Tempo vielleicht sogar noch weiter erhöhen können.

„Ja, ich versuche, zu ihr durch zu kommen, ich muss sie töten!“

Meine Freunde antworteten nicht, hoffentlich wünschten sie mir innerlich viel Glück. Zuversichtlich war ich allerdings nicht, denn die Gegner wurden immer mehr. Schon wieder flog eine Energiekugel los, diesmal landete sie nur wenige Schritte vor Yezinda bereits und ein weiterer Teufelszwerg erschien. Der griff mich nicht einmal an, sondern blieb weiterhin direkt vor seiner Herrin stehen.

Sie baute eine Verteidigung vor sich auf, damit ich nicht an sie herankam. Gerne hätte ich die Armbrust bei mir gehabt, sie hätte mir vielleicht helfen können. Allerdings musste ich damit rechnen, dass sich Yezindas Beschützer eher selbstmörderisch in die Bolzen werfen würden, als ihre Meisterin zu verlieren.

Wieder tauchte ein Teufelszweig auf, Yezinda wollte offenbar eine Mauer aus Dämonen vor sich errichten. Hatte sie mich doch erkannt? Oder hatte das Spiel nur meine Intention erraten und Maßnahmen dagegen ergriffen.

Schon tauchte wieder ein Dämon auf, erneut ein Werwolf. Er blieb allerdings nicht in der Nähe seiner Herrin, er lief auf MAWI und Tommy zu. Ich musste es riskieren und mich nach vorne stürzen, mitten in die Gegner hinein. Ansonsten waren wir verloren, die Zeit war nicht auf unserer Seite.

Ich warf mich also nach vorne, auf meine Gegner zu. 2 Teufelszweige und ein Zombie bewachten Yezinda, die pausenlos neue Feinde für uns erscheinen ließ. Der Werwolf und die Hexe waren bereits an mir vorbei und griffen meine Freunde an. Doch ich konnte ihnen nicht helfen, ich musste an Yezinda heran, um sie zu erledigen.

Der Zombie stand mir am nächsten, der war kein Problem. Zwar schlug ich ihm diesmal nicht den Kopf ab, weil er sich dabei zu sehr bewegte, doch sein Gehirn hatte ich immerhin getroffen. Er sank in sich zusammen und verschwand kurze Zeit später. Zum Glück waren die untoten Körper alle sehr weich, so dass ich das Schwert nicht dabei verlor.

Nun kamen die beiden Teufelszweige, das waren schon andere Gegner. Nicht so tumb wie ein Zombie, sondern deutlich gefährlicher und auch noch bewaffnet. Sie belauerten mich schon, hielten allerdings ihre vorherigen Positionen ein. So konnte ich sie nicht einzeln angreifen, sondern musste mich nahezu gleichzeitig mit ihnen befassen.

Derweil pumpte Yezinda den Raum weiter mit Dämonen voll. Irgendwo entstanden immer welche von ihnen, ich konnte sie kaum noch zählen oder überhaupt hinschauen, was da auftauchte. Bisher waren es nur niedere Dämonen, doch Werwölfe oder Teufelszwerge waren mehr als ernst zu nehmende Gegner. Und in der stetig und unkontrolliert wachsenden Anzahl von Feinden lag ein weiteres Problem.

Kurz überlegte ich, ob ich gerade überhaupt auf dem richtigen Weg war. Konnte ich Yezinda ohne Magie töten? Sie war eine Hexe, aber viel mächtiger als ihre niederen Dämonen, die sie uns entgeschickte. Vielleicht war das Schwert völlig ungeeignet gegen sie und ich lief nur in meinen eigenen Tod hinein.

Auf der anderen Seite sah ich kaum eine andere Chance. Ich hatte keine Magie in mir, die wurde vom Spiel geblockt. Yezinda warf immer mehr Gegner gegen uns, ein Ende war bisher nicht abzusehen. So würden wir immer verlieren. Es war nur eine Frage der Zeit, und eher von Minuten oder Sekunden.

Ich musste es versuchen. Bisher war kein weiterer Gegner in meiner Nähe aufgetaucht, wobei ich hinter den Zwergen bereits wieder neues Ungemach entdeckte. Doch ich wollte durch, ich wollte zu Yezinda.

Schon traten mir die beiden Zwerge entgegen, der eine mit einer Axt, der andere trug einen Speer. Es war Wahnsinn, was ich da versuchte wollte, doch was sollte ich sonst tun?

Die Zwerge umzingelten mich, doch ich wollte ihnen gar keine Chance geben, mich in einen Zweifrontenkampf zu verwickeln. Von den vielen anderen potentiellen Fronten um mich herum einmal abgesehen.

Den Umgang mit dem Schwert bekam ich inzwischen ziemlich gut hin, es lag leicht in der Hand, hatte aber trotzdem eine verheerende Wirkung. Vielleicht war es eine spezielle Waffe für Frauen, doch das war mir egal.

Ich hatte mir den Zwerg mit dem Speer ausgesucht, er würde mir seine Waffe sonst viel zu leicht in den Rücken rammen können. Er wollte schneller sein als ich und stieß seine Waffe vor, halb von unten auf meine Brust gezielt. Doch ich duckte mich zur Seite weg und trieb zusätzlich noch mit meinem Schwert seine Waffe zur Seite.

So wurde ich nicht getroffen, aber der Zwerg war zu langsam für einen zweiten Angriff. Er hätte seinen Speer erst wieder zurückziehen müssen, da war ich bereits heran. Ich wusste nicht, ob es reichen würde, trotzdem stieß ich dem Zwerg meine Waffe in die Brust.

Doch ich konnte nicht einmal schauen, ob ich damit Erfolg gehabt hatte, denn Teufelszwerg Nr. 2 witterte seine Chance. Halb von hinten, halb von der Seite griff er mich an, zum Glück warf er seine Axt nicht nach mir.

Mein Schwert konnte ich noch nicht wieder einsetzen, das war noch nicht wieder in einer brauchbaren Position. So musste ich ausweichen und hatte das Glück, dass mein Gegner ja recht klein war. So weit es ging warf ich meinen Körper zurück, da pfiff die scharfe Waffe bereits auf meine Brust zu.

Den Stoff meiner Rüstung erwischte der Teufelszwerg noch, mehr jedoch nicht. Dabei hatte er sich sogar leicht nach vorne geworfen, das wurde ihm nun zum Verhängnis. Zwar wollte er nun doch noch seine Waffe nach mir schleudern, doch da traf ihn mein Schwert bereits mitten in den Kopf.

Ich hatte die beiden Zwerge geschafft, doch ich lag fast am Boden, hatte mich notdürftig mit einem Arm abgestützt. Gesund war diese Haltung nicht, aber sie hatte mir geholfen, den Kampf zu überleben. Ich musste weiter, zu Yezinda, doch die hatte weitere Vorbereitungen getroffen.

2 zusätzliche Teufelszwerge waren aufgetaucht, außerdem eine Hexe, und das waren nur die dämonischen Kreaturen direkt vor mir. Dazu kam noch der Werwolf, der direkt neben seiner Herrin lauerte. Wie sollte ich das

schaffen? Es ging nicht, für jeden Gegner, den ich vernichtete, waren bereits 3 neue da.

Mir blieb nur noch eine Wahl, Plan B. Ich rief die magische Formel, um meinen Ring zu aktivieren.

“The evil must die, the light will shine!”

Schon oft hatte mir die Formel das Leben gerettet, indem sie gewaltige, weißmagische Kräfte entfesselt hatte. Damit rechnete ich auch dieses Mal, doch es passierte, ... nichts. Der Ring leuchtete nicht auf, kein weißes oder rotes Licht erschien, um die Unmenge an schwarzer Magie zu bekämpfen.

Im letzten Augenblick bemerkte ich noch den Zombie, der sich fast am mich herangeschlichen und mich gerade angerempelt hatte. Mit dem Schwert machte ich seinem untoten Leben ein Ende, doch was nun? Bis zu Yezinda kam ich nicht durch, sie produzierte immer mehr Dämonen und dies immer schneller. Letztendlich nahm mir Tommy diese Entscheidung ab, weil ich seinen Ruf hörte.

„Clarissa, wir brauchen dich!“

Tommy sah, wie es immer mehr Gegner wurden, die sich quasi in 3 Gruppen teilten. Die erste Gruppe attackierte Clarissa. Damit wurde sie fertig, das wusste er. Die zweite Gruppe schützte Yezinda, so dass Clarissa sie kaum noch erreichen würde gegen diese Übermacht. Doch die dritte Gruppe kam auf Martin und ihn zu.

Eine Hexe und ein Vampir waren die ersten Angreifer in vorderster Front. Clarissa würde ihnen nicht helfen können, sie hatte andere Probleme zu lösen. So wichen die beiden Freunde erst einmal weiter zurück, doch sie standen schon fast an der Rückwand der Halle. Das war nicht gut, hier würden sie sich kaum noch verteidigen können.

Tommy warf daher einen nervösen Blick zu seinem Freund, der außer einem kleinen Dolch keine Waffe und selbst keine aktive Fähigkeit hatte. Er würde einen Angriff

von mehreren Dämonen gleichzeitig kaum überleben können. Daher musste Tommy seinen Freund schützen, so gut es eben ging.

Das Nutzen seiner Magie war eine Frage der Konzentration, viel Zeit blieb allerdings nicht dafür. Die Hexe schoss bereits auf ihrem fliegenden Besen auf die beiden Männer zu. Tommy wusste, was zu tun war, so fuhr er ihr mit einem seiner Magieblitze in die Parade.

Die Hexe wurde davon überrascht und voll getroffen. Noch bevor sie oder ihr Besen das Ziel erreichen konnten, waren beide verpufft. Da kam bereits eine weitere Hexe angeflogen, so schnell konnte Tommy nicht mehr seine Magie nutzen.

Im letzten Augenblick warf er sich zur Seite und wich so dem angespitzten Ende des Besenstiels aus. Die Hexe touchierte ihn noch und wurde dadurch aus dem Konzept gebracht, so dass sie nicht mehr abbremsen konnte und hart gegen die Wand prallte.

Es tat Tommy innerlich weh, den Aufprall zu hören. Ein Mensch hätte sich dabei gewaltig verletzt, doch die Hexe rappelte sich bereits wieder hoch. Den Besen hatte sie verloren, trotzdem wollte sie weiterkämpfen. Doch Tommy war schneller, er wollte etwas Neues ausprobieren.

Mit beiden Händen umfasste er den Kopf der hässlichen Alten und ließ seine neue Magie durch seine Hände gleiten. Sofort machte es puff, die Hexe war weg. Er konnte sich damit gut wehren, doch es wurden immer mehr Gegner.

Der Vampir hatte sich auf MAWI gestürzt, doch der hatte sich mit dem Dolch verteidigt. Bereits 2x hatte er den Blutsauger damit erwischt, doch die Waffe hatte keine magische Wirkung, so dass der Vampir kaum davon beeinträchtigt wurde.

Tommy wollte seinem Freund helfen, doch da klebte bereits ein Ghoul an seinem eigenen Rücken. Das schleimige Etwas hatte Tommy erfasst, es war eklig, es war kalt, doch es schränkte Tommys Möglichkeiten stark ein,

auch wenn es keine echten Hände waren, die ihn da erfasst hatten.

Wieder konzentrierte sich Tommy und nutzte seinen Körper als Leiter für seine magische Energie. Der Ghoul zerplatzte und verteilte seinen Schleim überall, auch die nächsten Angreifer wurden davon getroffen. Wieder ein Vampir und ein weiterer Werwolf würden die nächsten sein, das konnten sie kaum noch überstehen.

Derweil war Clarissa kaum einen Schritt vorangekommen, Yezindas Verteidiger wurden nicht weniger, sondern immer nur noch mehr. Bald waren sie endgültig voneinander getrennt, dann war es vorbei.

„Clarissa, wir brauchen dich!“, rief er ihr deshalb zu, während er sich dem Werwolf stellte.

Als ich Tommys Ruf hörte, da wusste ich endlich wieder, was ich zu tun hatte. Was auch immer mit uns hier passieren würde, meine Freunde würde ich nicht alleine sterben lassen. Notfalls ging ich mit ihnen unter. Daher rannte ich auf der Stelle zurück, was meine Gegner sicherlich überraschte.

Tommy wurde von einem Werwolf und einem Vampir angegriffen, das sah nicht gut für ihn aus. Doch da bereits ein paar andere Gegner verschwunden waren, musste er sich bisher gut gewehrt haben. Martin hatte es da schwerer. Zwar stach er mit einem Dolch auf einen Vampir ein, doch der starb natürlich nicht daran, es musste schon Silber, ein Holzpflöck oder eine magische Waffe sein.

Daher hoffte ich auf Tommys Magie. Und darauf, dass er sich noch für den Moment halten würde, und rannte zu Martin. Der Vampir hatte langsam Oberwasser gewonnen. Er hatte dem EDV-Freak dessen einzige Waffe aus der Hand geschlagen und drückte den Mann nun immer weiter zu Boden. Die glänzenden Vampirhauer näherten sich Martins Hals, da war ich endlich heran.

Ich konnte nicht einfach so mit dem Schwert zuschlagen, ich konnte MAWI zu leicht dabei schwer verletzen. Daher trat ich den Vampir einfach von ihm herunter, als ob ich einen Fußball über 100 Meter weit schlagen wollte. Der Blutsauger wurde unvorbereitet erwischt und flog zwei Meter weit hinweg, bis gegen die Rückwand. Man muss dazu sagen, es war eine kleine Blutsaugerin, wahrscheinlich noch ein Vampir-Teenager, sonst hätte ich das kaum so geschafft. Zum Abreagieren war das allerdings gerade passend.

Hochkommen lassen wollte ich die Bestie nicht mehr, so setzte ich mein Schwert ein. Wieder schaffte ich es, meinem Gegner den Kopf vom Rumpf zu trennen, doch für ein Durchschnaufen blieb immer noch keine Zeit.

MAWI hatte ich gerettet, doch es sah nicht gut aus. Immer noch produzierte Yezinda neue Dämonen, sie waren schon gar nicht mehr zu zählen, 10, 15 oder mehr tummelte sich in dem Raum bereits. Und fast alle kamen jetzt auf uns zu.

Ein perfider und grausamer Plan. Kein Mensch hatte eine Chance, diesen Kampf zu überleben. Selbst mit unserer Kampferfahrung würden wir verlieren, das war offensichtlich. Warum hatte bloß der Ring nicht gewirkt? Er war meine beste Waffe. Dieses verdammte Spiel hatte ihn blockiert. Oder lag es nur daran, dass ich hier keine magischen Kräfte hatte und er deshalb nichts tat?

Mir kam eine Idee, sicherlich die letzte in meinem Leben, wenn sie nicht funktionierte. Und mir blieb nicht mehr viel Zeit für ihre Ausführung.

Martin befand sich hinter mir, er war zwar nicht in Sicherheit, doch er hatte etwas Zeit gewonnen. Zwei Zombies kamen auf ihn zu, die konnte er sich hoffentlich für ein paar Sekunden vom Hals halten. Für Tommy sah es da schlechter aus.

Er bekam es gerade mit einem Teufelszwerg, einem Werwolf und einem weiteren Zombie zu tun, auf mich kam ein Skelett zu, mit einer Hexe und einem Vampir im

Schlepptau. Einen kurzen Augenblick würde ich noch haben, den musste ich nutzen.

Als erstes schlug ich der Hexe den Kopf ab, die Tommy gerade von der Seite an den Kragen wollte. Dabei riss ich mir schon gleichzeitig meinen magischen Ring vom Finger, der zum Glück nicht zu fest saß.

Kaum hatte ich ihn in der Hand, da rief ich Tommy die wichtigen Worte zu.

„Tommy, fang meinen Ring!“

Ich stand noch ungefähr 3 Meter von meinem Freund entfernt und wurde bereits von dem Skelett ergriffen, doch ich schaffte es noch, den Ring zielsicher zu werfen. Tommy fing ihn auf, da war bereits der Werwolf an ihm dran.

Für seine eigene neue Magie war es zu spät, daher hämmerte Tommy dem Wolfsmenschen die Hand mit dem Ring mitten in die Fratze.

Sofort jaulte der niedere Dämon auf und zuckte noch zurück, doch es war bereits zu spät. Die Magie des Ringes wirkte doch. Allerdings nicht bei mir, sondern nur bei Tommy. Wir hatten eine weitere Waffe zur Verteidigung, doch bei dieser Übermacht an Dämonen würde auch der Ring keinen entscheidenden Unterschied mehr ausmachen können. Nicht im Normalfall, doch ich hatte da wie gesagt eine Idee.

„Tommy, du musst die Formel rufen, das ist unsere einzige Chance!“

Mein Freund verstand, und natürlich kannte er die Formel. Ich hatte sie meinen Freunden für alle Fälle mitgeteilt, das hatte sich bereits zuvor als nützlich erwiesen. Professor Robson hatte sie sogar einmal im Kampf gegen Yezinda eingesetzt¹⁰. Nun machte es Tommy.

“The evil must die, the light will shine!“

Ich wusste vorher nicht, was passieren würde. Es konnte natürlich sein, dass die Formel des Rings hier keine Wirkung hatte und nur die dem Spiel eigene Magie funktionierte. So,

wie leider meine eigene Magie blockiert wurde. Sollte es so sein, war die Lösung einfach. Wir würden in wenigen Minuten, vielleicht blieb uns sogar noch weniger Zeit, von den angreifenden Horden überrollt werden und als Leichen in dieser Computerspielwelt zurückbleiben.

Zeit zum Beten hatte ich nicht, ich brauchte auch beide Hände, um mein Schwert gut zu führen und mich zu verteidigen. Es wäre allerdings eine gute Idee gewesen, unsere einzige Hoffnung, dies alles zu überleben.

3, 4 Sekunden passierte gar nichts. War es wieder so wie bei mir? Wurde alles an fremder Magie geblockt? Ich dachte fast nur daran und an meine verzweifelte Hoffnung, selbst als ich einen Zombie meine Waffe in den Kopf stieß, der auf mich zugewankt kam.

Gerade wollte ich schon alle Hoffnungen fahren lassen, als der Ring plötzlich doch noch aufleuchtete. Ein kräftiges Rot fuhr aus dem Ring heraus, hoch bis gegen die Decke des Raumes, wo es sich sofort in alle Richtungen verteilte.

Nun ging es wahnsinnig schnell, vielleicht nicht mit Lichtgeschwindigkeit, doch ich konnte es kaum noch selbst verfolgen. An der Decke verbreitete sich das Licht weiter aus und damit in der gesamten Halle. Nun sahen sogar unsere Gegner nach oben, allerdings nicht hoffnungsvoll, sonst eher verängstigt. Sie griffen nicht mehr an, denn nun wurden sie zu einem Ziel von Magie.

Und zwar gewaltig schnell, denn von der Decke fuhren rote Lichtstrahlen in jede der dämonischen Kreaturen und ließen sie in Windeseile vor unseren Augen verdampfen.

Nur noch Yezinda war da, sie war noch nicht von den Strahlen erwischt worden. Sie versuchte noch immer, weitere Dämonen zu produzieren, doch das rote Licht unterband als nächstes ihre Magie. Sie schrie, erst vor Wut, dann aber auch vor Angst und vor Schmerzen.

Die Schreie wurden so laut, dass wir unsere Ohren zuhalten mussten, während das rote Licht sich gleichzeitig immer weiter ausbreitete. Durch ein Fenster konnte ich

erkennen, wie es sich sogar draußen über das Land legte, auch wenn ich nur den roten Schein erahnen konnte und nicht viel mehr.

Die Welt wurde von der Magie meines Ringes vernichtet, das war klar. Doch noch lebte die Hexe Yezinda beziehungsweise die so echt wirkende Kopie von ihr. Mussten wir nun noch einmal gegen sie kämpfen und sie endgültig vernichten? Ich hätte nicht gewusst, wie wir sie hätten töten sollen, wenn es nicht einmal der aktivierte Ring schaffte.

Doch das wurde nicht erforderlich. Ihre Schreie wurden spitzer und höher, es ging ganz klar zu Ende mit der Oberhexe. Und plötzlich zerpuffte sie, genau wie ihre niederen Dämonen kurze Zeit zuvor.

Nur noch wir standen in dem Saal, wo wir gerade um unser Leben gekämpft hatten. Die Dämonen waren weg, doch was geschah nun mit uns? Würde das Computerspiel *World Of Witchcraft* vernichtet werden? Wir befanden uns irgendwie in dem Spiel, ob in einem Computer, auf einem Server im Internet oder in einer fremden Dimension. Aber wir konnten hier sterben, wenn die Welt um uns herum starb.

Es dauerte allerdings nur noch ein paar Sekunden, in denen wir um unser Leben bangen mussten. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die weiße Magie meines Ringes uns hier sterben lassen würde. Er würde uns hoffentlich weiter beschützen. Und er tat es.

Während von draußen kaum noch etwas zu erkennen war außer dem roten Schein, hörten wir im Inneren zum ersten Mal ein verräterisches Knirschen.

„Das Haus bricht ein!“, schrie Martin, der bereits erste Risse an einer der Wände entdeckt hatte.

Wir mussten raus, doch wie? Es gab keine Türen, nur Fenster, die verschlossen waren. Die Treppe würde nur wieder weiter in das Gebäude hineinführen. Oder nach oben, das war keine hilfreiche Option.

Wir wollten schon auf die Fenster zu rennen und uns durch sie ins Freie werfen, während gleichzeitig erste Teile der Decke nachgaben. Das Schloss verzog sich immer und verlor an jeglicher Stabilität, jede Sekunde konnte es ganz in sich zusammenbrechen und uns in den Trümmern begraben. Doch genau in diesem Augenblick hatte die magische Kraft meines Rubins die gesamte Computerspielwelt erfasst, so dass alles Menschliche nun schlagartig aus ihr entfernt wurde.

Wir waren plötzlich wieder in Martins eigener Spielhöhle, unsere Waffen und Rüstungen waren verschwunden und wir trugen unsere normale Kleidung am Leib. Als ob wir nie weg gewesen wären.

Doch etwas war anders und bewies es uns nachdrücklich. Was wir gerade erlebt hatten, das war kein Traum gewesen. Drei uns bereits bekannte tote Körper lagen ebenfalls mit im Raum, der zum Glück groß genug war, so dass wir nicht alle übereinander gestapelt worden waren.

„Wir sind zurück!“, stellte MAWI erfreut fest, wobei sein Blick nervös zwischen den Leichen hin und her ging.

„Seid ihr in Ordnung?“, wollte ich wissen

Die Beiden nickten, auch mir ging es den Umständen entsprechend gut. War wir erlebt hatten, fühlte sich ein wenig wie ein Traum an. Wie ein Albtraum, doch wir hatten ihn überlebt.

„Ich rufe Superintendent Maxwell wegen der Leichen an, eine Sekunde!“

Zum Glück bekam ich ihn gleich an den Hörer, weil ich es über mein Handy auf sein Handy direkt versuchte. Es war inzwischen dunkel draußen, einige Stunden waren in der normalen Welt vergangen. Trotzdem brauchten wir die Polizei hier, denn es gab 3 Leichen.

Meine Erklärung an Maxwell fiel kurz aus, ich würde einen schriftlichen Bericht nachreichen. Im Moment musste er nur wissen, dass der Fall erledigt war und es 3 Tote

gegeben hatte. Die 3 verschwundenen Personen, die wir nicht mehr retten können. Sie mussten abgeholt werden, doch Mordkommission und Spurensicherung wurden ausnahmsweise mal nicht benötigt.

Er verstand und war froh, dass es mir und meinen Begleitern gut ging, Tommy Peters hatte er ja schon früher einmal kennen gelernt. Er versprach, sich um alles Weitere zu kümmern und wartete bereits jetzt gespannt auf meinen Bericht.

Als ich mit dem Gespräch fertig war, wollte MAWI etwas von mir.

„Clarissa, das Spiel hat sich bereits selbst deinstalliert, es ist einfach weg von meinem Rechner.“

„Das ist gut, hoffentlich passiert dies überall so, damit es keine Gefahr mehr darstellt. Doch ich gehe mal davon aus, schließlich ist die Welt dahinter vernichtet.“

„Und was machen wir nun mit unserem Wissen?“

„Nichts, Martin, nichts. Es wird uns sowieso niemand etwas davon glauben und das Spiel ist bereits Geschichte. Natürlich wird es Fragen geben, doch nicht jede Frage benötigt wirklich eine Antwort.“

„Müssen wir bei der Polizei eine Aussage machen?“

„Nein, das erledige ich für uns alle.“

Martin Winkle nickte, er akzeptierte das, was ich gesagt hatte. Nur Tommy wollte noch etwas von mir.

„Eine Sache wäre da noch, Clarissa?“

„Ja, welche?“

Ohne noch etwas Weiteres zu sagen reichte er mir mit einem Lächeln auf den Lippen meinen wertvollen Rubinring, der uns wieder einmal unsere Leben gerettet hatte. Ich war wirklich froh, ihn zu haben, auch wenn ich mal kurz ein wenig an ihm gezweifelt hatte.

E n d e

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 78 - „Das Grab des Minotaurus“

Nikos Konstadinidis war schon seit ungefähr 3 Jahrzehnten auf der Suche nach dem Labyrinth des Minotaurus auf der Insel Kreta gewesen, nun hatte er endlich etwas gefunden. Es war noch nicht ganz klar, was er genau gefunden hatte, da gab es bereits den ersten Toten aus seinem Team.

Er rief Professor Robson und mich an und bat um unsere Hilfe. Eine gute Idee, denn er konnte nicht einmal ahnen, was ihn noch alles so erwarten würde ...

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 76 - „Das Monster von Spitzbergen“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 73 - „Der Dämonenflüsterer“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 21 - „Magic - Magische Karten“ ↔
4. Siehe Clarissa Hyde Nr. 55 - „Gefahr aus dem Netz“ ↔
5. Siehe Clarissa Hyde Nr. 48 - „Die Wikinger aus dem Teufelsmoor“ ↔
6. Siehe Clarissa Hyde Nr. 68 - „Die Firma“ ↔
7. Siehe Clarissa Hyde Nr. 1 - „Die Geheimnisse meiner Vergangenheit“ ↔
8. Siehe Clarissa Hyde Nr. 69 - „Die Entstehung des Bösen“ ↔
9. Siehe Clarissa Hyde Nr. 16 - „Werbung für den Hexenclub“ ↔
10. Siehe Clarissa Hyde Nr. 9 - „Die Hexe und das Medium“ ↔

IMPRESSUM

Titel

WOW - Tödliche Spiele

Serie

Clarissa Hyde Folge 77.

Autor

Thorsten Roth, 2021.

Titelbild

Timo Paddel unter Verwendung einer Grafik von www.openclipart.org (Fantasy Knight 2 by GDJ, Lizenz: Unlimited Commercial Use, Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.